

Schlesische Provinzialblätter.

1810.

Achtes Stück. August.

Paradoxen.

Gott Lob, daß wir so einfältig nicht mehr sind, wie unsre Alten! Sie sparten und scharrtens zusammen, wußten dabey kaum, daß sie lebten, und der ängstliche Blick in die Zukunft trübte ihnen die seltenen Freuden der Gegenwart. Wie ganz anders ist es doch mit uns! — Wir, nur wir leben, denn wir genießen; was kümmert uns die Zukunft? starke Seelen wissen jeden Augenblick, wie sie sich zu benehmen haben. Es ist doch wohl besser, das Leben vertändeln als verseufzen? Und dabey kommen wir am Ende weiter als sie. Jene arbeiteten viel, erwarben wenig, und hatten immer einen Nothpfennig; wir arbeiten wenig, erwerben viel, und verzehren Alles. Wir, die ächten Weisen, wir hängen uns nicht an vergängliche Güter. Haben wir uns im Genuß gesättigt, dann ist es Zeit noch ein hübsches Cümmlchen fürs Alter zusammen zu raffen. Das Raffen ist ja jetzt leichter

als sonst, da die einfältige Grille von Gewissensbissen in den Köpfen noch spuckte.

Die alten Kirchenlehrer sagten: gebt dem Volk die Bibel nicht in die Hände, denn es versteht sie nicht. Sie hatten recht. Der grosse Luther, von Gottes Geist getrieben, rief: wehrt dem Volk nicht an der heiligen Quelle zu schöpfen! — und er übertrug die heiligen Bücher in unsre Sprache. Er hatte recht. Die neuern Pädagogen sagten: Nicht alles, was in der Bibel steht, nützt den Schwachen und Unmündigen im Volk. Sie hatten auch recht. Aber sie feilten und meißelten an dem, was heilig ist. Es gelang. Die Jugend kennt die Bibel nicht mehr, und was sie darin nicht versteht, wird ihr daher nicht schaden; aber sie liest Romane, und — versteht sie.

Was ist historische Wahrheit? — Ein Licht, das da leuchtet hinein in die Vergangenheit. So sollte das Licht doch wohl das Dunkel erhellen, daß die abgeschiednen Gestalten hervorträten in den Gesichtskreis des Forschers zur Lehre und Warnung? — Aber das Dunkel ist zu dicht, der Gesichtskreis zu beschränkt, das Licht blendet, und der Schatten verschwimmt in das Wesen wirklicher Gestalten. Fragt eher, wie das zugehe, da Licht doch Licht, und

und Auge doch Auge ist? — O daß ihr so fragen könnt, da ihr doch hört und seht, wie man voreuren Augen die Geschichte macht. Wahrlich in Homer's Gesängen, in Xenophon's Cyropädie und in Livius Büchern, im Julius Cäsar sogar, ist mehr Wahrheit, als in unsern historischen Journalen. Jene Alten schmückten die Begebenheiten nach ihrer Weise und Absicht aus, aber sie kommen doch darin überein: daß die Begebenheit wirklich ist; die Neuern aber streiten uns gradezu die Begebenheiten ab, die wir erlebt haben, oder stellen das Gegentheil dessen, was geschah, anmaßend vor uns hin. Wir glauben ihnen nicht, aber wir lesen sie und schweigen, statt daß wir sie verwerfen, und ihnen zurufen sollten: ihr Heuchler! warum täuscht ihr die Nachwelt? — Kann man die Menschen wohl mehr verachten, als wenn man ihnen Unwahrheiten über Dinge aufheftet, woben sie selbst Rollen zu spielen hatten? — Gewisse historische Journale werden nur darum gelesen, weil man weiß, daß sie uns die Brille vorhalten. Wehe dem Geschichtsforscher des zwanzigsten Jahrhunderts, der in den Labyrinth der unsrer Zeit einst herum tappen wird!

Aber wie konnte es auch so weit mit uns kommen! — nichts ist begreiflicher als dies. Der aufgeklärte Geist des achtzehnten Jahrhunderts strebte in alles Wissen Eleganz zu bringen;

gen; das wollte aber bey der Geschichte nicht ganz gelingen, wenn sie Geschichte bleiben sollte, denn, wenigstens das Mittelalter, war nun einmal nicht elegant. Um dem Uebel abzuhelpen, wurde die Geschichte pragmatisch bearbeitet. Man trug Meinungen, Grundsätze und poetische Lizenzen nach Willkühr hinein; man suchte die Ursachen der Begebenheiten früherer Zeit da auf, wo nur unsre Zeit sie finden würde, man verwarf die schwachen Fingerzeige der alten Chronisten, und wer seinen Helden erheben wollte, der mußte ihm einen Charakter leihen, der an den Toiletten unsrer Damen und Stutzer Gnade findet. So modelte, zerrte und rechte man an den Begebenheiten, bis sie für unsern verwöhnten Gaumen genießbar wurden, und um das Warum in der Handlungsweise hervorragender Menschen aus der Vorzeit erklären zu können, ließ man sie gar anders handeln, als sie wirklich gehandelt haben, und schuf Theatercharaktere. So entstand eine Geschichte, wie sie seyn sollte. Und auf diesem Wege gehen wir muthig fort; was ist es uns, selbst bey den Denkwürdigkeiten des Tages, um historische Treue zu thun, wenn wir nur angenehm erzählen? Was he dem Forscher, der einst gleichzeitige Zeugen ohne Treue, über unsre Ereignisse vernehmen wird. — „Welch ein zweckloses Gewäsch du da führst“ ruft ihr mir zu, „wir wollen unterhalten

halten seyn, der Nachwelt ist es um Resultate zu thun, die bleiben ja doch stehen, und die Ursachen der Begebenheiten liegen in den Resultaten, wie in der Frucht des vollendeten Baumes sein früherer Keim.“ — Wohl! dann laßt uns aus Mitleiden mit der Nachwelt, die Kunst zu Hülfe rufen, und die Geschichte malen, wie die Mexikaner es machten. Welch ein herrliches Ding wäre so ein Orbispictus voll historischer Resultate! Auf jedem Blatte säht ihr gräßliche Schlachtfelder mit zerfleischten Leichnamen und brennenden Wohnungen, und drüber stände die Jahrzahl, und mit Blutfarbe geschrieben, bald: ostindischer Handel, bald: Gewürz-Monopol, bald: Religion, bald: Freiheit, und zuletzt auf dem ausgearbeitetsten Blatte: Friede.

Vor wenig Jahren noch ertönte der allgemeine Ruf: Aufklärung. Die Wortführer schrieen sich heiser im Lobe der gefeyerten Zeit, und der große Haufe hielt sich wirklich für aufgeklärt, weil man es ihm so vorsagte. Als das Geschrey ziemlich lange gedauert hatte, da frug einer an: was denn Aufklärung eigentlich sey, und ein andrer schrieb über ihre Gränzen. Da entstand ein großer Streit, und es zeigte sich, man könne über beydes nicht ins Reine kommen. Das Ende des Streits war, daß die Partheyen sich schämten, ein Interdict das Wort Aufklärung

rung ächtete, und übrigens Alles unentschieden
 blieb. Das befremdete den grossen Haufen; er
 wollte es bleiben, und er fuhr nach seiner Weise
 fort, es zu seyn. Gar sonderbar ist der Charak-
 ter dieser Aufklärung. Sagt eine große Wahr-
 heit — John Bull spricht mit Indolenz: ich
 glaube es nicht. Fordert große Tugenden —
 John Bull brummt in den Bart: das ist sera-
 phisch, verlangt das doch von mir nicht! Sprech
 von der Würde des heiligen Glaubens — John
 Bull heisst ihn Aberglauben; rühmt die Vater-
 landsliebe — John Bull kennt kein Vaterland;
 preiset die Freuden des häuslichen Lebens —
 John Bull lebt nur in Gesellschaften; verkün-
 digt ein Arkanum, im Lotto zu gewinnen —
 John Bull spitzt die Ohren, ist gläubig, zeigt
 grosse Thatkraft, hat ein Vaterland, und zieht
 sich zur Spekulation zurück. Denn die Hoff-
 nung zeigt ihm Genuß, und nur dieser setzt
 ihn in Bewegung.

—

Große, hehre, ewige Natur, wie schön bist
 du! rief die reizende Amanda der untergehenden
 Sonne nach. Hier, hier, sagte sie, umgeben
 von diesen göttlichen Reizen, bey dem sanften Ge-
 murmel des Wasserfalls, bey dem heiligen Sau-
 sen in Tannenwipfeln, angeweht von den Bal-
 sambüften blühender Korngefülde, hier nur muß
 man die Dichter lesen. Entzückt faßte der lie-
 bende

bende Jüngling, ihr Verlobter, ihre Hand, und führte sie hinauf zum Gipfel des Hügels, den großen Anblick zu feyern. Aber wie naß ist doch an die Füße, rief sie, wie kühl ist der Thau, und wie gefährlich eine Erkältung! o weh! die niedlichen seidnen Schuhe! Der Jüngling erschrock, er dachte sich die Gefahr, und die Begeisterung schwand. Eilends rief er den Wagen herbey, hob das Mädchen hinein, und eilte zur Stadt, das glühende Abendroth im Rücken.

Am folgenden Abend fuhren sie mit einander zum Ball. Amanda tanzte unmäßig, der Jüngling zitterte für ihre Gesundheit. Während einer Pause rief er sie allein in ein Fenster. Amanda, sagte er, die seidnen Schuhe! — O mein Freund, gleich wechsle ich sie mit frischen. — Amanda! die Gefahr der Erkältung! — wird durch ein Schweißmittel gehoben, rief sie und hüpfte wieder in die Reihen.

Der Jüngling erschrock, die Begeisterung der Liebe schwand, und kalt konnte er am andern Morgen sagen: Amanda, ich würde dich unglücklich machen, denn ich habe nur einen Sinn für die Empfindung.

Vor einigen zwanzig Jahren wurde ein würdiger Gelehrter, bekannt als Schriftsteller, als Schulmann und als trefflicher Mensch, zum ersten Lehrer an ein altes berühmtes Gymnasium
unser

unserß Vaterlandes berufen. Die Schule bedurfte durchaus einer Reformation, das wußte Jedermann, und die allgemeine Erwartung heftete sich auf den berufenen Reformator. Er fieng sein Werk an, freudig, wie einer, der weiß, er thue Gutes; er setzte den ungeheuren Mißbräuchen männliche Festigkeit, Klugheit und liebevolle Mäßigung entgegen. Der Erfolg war glücklich, und das vollbrachte Gute gab dem Manne Ruhm. Das war zu viel; man schmiedete mancherley Ränke, man brachte die Meinung unter die Bürger der Stadt: der Rektor sey ein Socinianer. Man ärgerte ihn zu Tode. Ein Schüler jenes braven Mannes ist jetzt in derselben Stadt Vorsteher einer kleinern Schule. Zu dem brachte vor Kurzem ein Bürger seinen Sohn, und sagte: Ich habe viel Vertrauen zu Ihnen, Herr Rektor, darum bitte ich Sie, nehmen Sie meinen Sohn, nur ist es ausdrückliche Bedingung, daß der Junge nicht den Katechismus lerne. Daraus wird nichts, erwiderte der Rektor, in meiner Schule lernt man nun einmahl den Katechismus. Der Bürger nahm unwillig den Buben mit sich fort.

(Wird fortgesetzt.)

Der Zobtenberg.

Geschichte und Alterthümer.
Von Kunowski.

Die Entscheidung der schon oft aufgeworfenen Frage: ob der Zobtenberg schon den Griechen und Römern bekannt gewesen sey? liegt außer dem Zweck dieser Bemerkungen. Es ist indeß nicht zu läugnen, daß die von den alten Silesiographen so gern zur Gewißheit erhobene Wahrscheinlichkeit der Identität des von Ptolomeus erwähnten Schlosses der Evgier, Asceburgium, und des Zobtenberges, wirklich existirte, und daß schon in den frühesten Zeiten die ältesten Bewohner Schlesiens auf unserem Berge und in seinen heiligen Hainen ihre Götter festlich verehrten. (Henelii Silesiographia Cap. II. §. 9. u. d. f. Cap. 7. §. 149. Schol. N.) Die früheste, einigermaßen sichere Erwähnung des Berges soll sich nach Hanel in einem zu Oppeln verwahrten Manuscripte finden, wonach schon im Jahre 755 das Bergschloß darauf durch einen Herzog Suidno vergeblich belagert ward. Vom Jahre 1103 an datirt sich die bedeutendere Rolle, die der Zobtenberg später in der Geschichte Schlesiens spielte, damals erhielt ihn nemlich ein Däne Peter Blast von Boles.

Boleslaus dem dritten zu Lehn, und er baute 1110 in der Nähe seiner Burg ein Augustiner-Kloster darauf. Dies Kloster ward später nach Gurkau am Berge, nachher auf die Sand-Insel nach Breslau verlegt. Der Berg selbst hingegen, obgleich ein Eigenthum der Mönche, war lange nachher noch in den Händen der Lehnherrn. Das feste Schloß desselben, Fürstenberg, ward lange Zeit von den Herzogen von Schweidnitz und Jauer bewohnt. Ja Heinrich der Bärtige, und die beiden Bolconen nannten sich „Herrn von Fürstenberg zur Schweinz und zum Jawr.“ Der Hussitische Krieg brach 1428 auch diese Feste. Ein Anführer der Hussiten, Namens Hans Cholda, der sie erobert hatte, setzte sich darinn fest, und hemmte durch seine Raubereyen den Verkehr der Gegend. Die Bürger von Breslau und Schweidnitz, deren Handel das Raubnest besonders hinderte, vertrieben durch vereinte Anstrengung den Cholda daraus, ohne jedoch hindern zu können, daß sich nicht späterhin ein neuer Räuberhaufe in die verlassnen Mauern genistet hätte, jedoch auch dieser mußte dem Muth jener beyden Städte weichen, die 1471 das Raubschloß mit Hülfe der großen Schweidnitzer Büchse zerstörten. Mit welchem Eifer sie dies Geschäft betrieben hatten, zeigt der Umstand, daß schon im Jahre

1543 nur noch ein Thurm des alten Fürstensitzes stand, der in demselben Jahre einstürzte. Dede lag nun der Gipfel des Berges bis zu des vergangenen Jahrhunderts Anfang, wo durch den Prälaten Johann Sivert zu Breslau, die Kirche, die jetzt ihn ziert, erbaut ward. In dieser sieht man unweit des Altars noch die Bilder des ersten Stifters des Klosters, Wlast des Dänen und seiner Gattin.

Die noch bestehenden Reste des alten Glanzes zeugen zwar keinesweges von diesem, können dem Beobachter jedoch eine Idee von der Größe der alten Feste geben. Sie umfaßte beyde Gipfel des Berges, und enthielt in ihrem Innern mehrere Gebäude, wie das häufige Gemäuer auf dem Gipfel, das jedoch selten mehr über die Rasendecke vorsteht, besonders aber die Schwiebbögen unter der Capellentreppe, bezeugen. Den Umfang des Ganzen erkennt man deutlich aus mächtigen Schutthaufen der Ringmauer. An der Südost und Ostseite war diese doppelt und durch einen breiten Vorhof getrennt, an den übrigen Seiten erkennt man mit Mühe noch die Reste einer Einfachen, deren Werkstücke hier, an den steileren Wänden des Berges herabgerollt sind. Man erstaunt über die Größe der Felsblöcke, aus denen die Mauer zum Theil bestanden hat. An einigen Stellen, besonders im Südost am Gipfel hat die üppige Vegetation des

Berz

Berges diesen Wall schon mit einer Moosbede, wie die von der Natur auf den Lehnen umher gestreuten Blöcke bedeckt; ja, es stehen auf dieser Ruine schon Tannen und Fichten, deren Alter und prachtvolle Größe selbst den Gedanken an ein Gebäude verscheuchen möchten, in dessen Grundvesten sie schon seit Jahrhunderten wurzeln. Unfern dem Gipfel gegen Bobten hinab, finden sich mehrere Gruben, die jedoch, wie es scheint, nicht aus den ältesten Zeiten herrühren, und die man die Wolfsgruben nennt. Daß dies ihre Bestimmung gewesen, ist zwar nur traditionell, aber doch wahrscheinlich.

Selbst die durch die Felsen gebahnten Wege gegen Bobten und Gurkau hin, scheinen einen frühen Ursprung zu haben. Vielleicht beweist dies schon der etwa auf der Hälfte des Weges liegende Stein, die Jungfrau mit dem Bären oder mit dem Fisch genannt. Es gehört wenig Phantasie dazu, um sowohl das Bild einer Jungfrau, als das des Fisches in ihrer Hand zu erkennen. Schwerer möchte es dem Unbefangenen werden, den daneben stehenden Stein für einen Bären zu nehmen, doch ist auch hier die formende Menschenhand im schwer verwitternden Gestein nicht zu verkennen. Die Veranlassung zu diesem uralten Monument soll ein Mädchen gegeben haben, die vom Schlosse Peters des Dänen herabgeschickt war, Fische zu holen,

holen, und bey ihrer Rückkehr einem auf der Burg gezähmten Bären den Fisch, den er ihr nehmen wollte, zu entreißen suchte, und selbst ein Opfer seines Grimms und seiner aufgeregten Eflust ward.

Das letzte mir bekannte Denkmal alter Zeit, das mit dem Berge in Beziehung steht, befindet sich zwar nicht auf diesem, aber doch in seiner Nähe. Es ist ein ziemlich kenntlich in Stein gehauener Wolf, der sonst links am Wege von Floriansdorf nach Rogau auf Marxdorfer Gebiet lag, sich aber jetzt dem Bernehmen nach im Gehöfte eines Bauers Wolff in Marxdorf befindet, der ihn unter festlicher Begleitung mit Musik in seinen Hof führte, als Andere, die sich nicht entblödeten, ihre Hände an dies Alterthum zu legen, ihn in den Fahrweg herabgeworfen hatten. Dem dazu gehörigen Stück, einem aus Granit gehauenen Mönche, der unweit des Kiefendorfer Busches links von der Straße nach Breslau 1000 Schritt hinter Kiefendorf steht, ist ein besseres Schicksal geworden. Er steht noch unverfehrt auf seinem Plaze. Folgende Tradition giebt Nachricht von der Errichtung dieser Standbilder. Ein Mönch aus dem Kloster des Berges wollte im tiefsten Winter in Berufssachen nach dem Dorfe Groß Mohnau gehen, ward aber in der damals noch ganz mit Wald bedeckten Gegend

gend am Fuße des Berges von einem hungrigen Wolfe angegriffen. Nichts hatte er zu seiner Vertheidigung bey sich als ein Federmesser, und mit diesem begann der Kampf zwischen Hunger und Verzweiflung. Das wüthende Thier erlag, obgleich im Verfolgen begriffen, der ungleichen Waffe an der Stelle, die sonst sein Bild bezeichnete, das ist etwa eine halbe Meile vom Fuße des Berges. Der unglückliche zerfleischte Mönch schleppte sich noch etwa eine halbe Meile weiter bis an den Fuß des Hügels, auf den der Busch von Kiefendorf steht, und gab erst hier seinen Geist auf. Das Andenken seines Heldemuths ward in dem Steine verewigt und pflanzt sich noch jezt in dem Munde der Bewohner der Gegend fort.

Topographie.

Dieser weitgesehene Berg, den man mit Fug und Recht eine Zierde der Ebene Schlesiens, die er überschaut, nennt, liegt von Breslau 5 kleine Meilen, von Schweidnitz 2, von Reichenbach $2\frac{1}{2}$ entfernt. Von Schweidnitz aus gesehen, zeigt er sich fast als ein regelmäßiger Keil, der ohne vorliegende Hügel aus der fruchtbaren Ebene emporsteigt. An ihn reihen sich von hier aus links zunächst der Mittelberg, dann der Engelsberg bey Zobten, rechts der Geiersberg und Költschenerberg, an den sich die niedrige Hügelkette von
 Pei-

Weilau bis Langenbielau anschließt. Die Breslauer Seite gewährt in der Ferne diese schöne Ansicht nicht, weil hier die Hügelreihen von Zobten und Schwenznitz sich vor dem Berg lagern und die von hier aus sichtbare Lehne von Gurkau ihm seine Kegelform benimmt. Noch weniger schön nimmt er sich von Reichenbach her aus. Die vortheilhaftesten Punkte für den Zeichner möchten einerseits von der Gegend von Schweidnitz, andererseits zwischen Rosenau und Grunau, eine halbe Meile von Zobten, liegen. Am besten scheint es mir, eigene sich hierzu die Anhöhe der Windmühle vor Rosenau dicht am Wege von Breslau und Zobten. Hier liegen im Vordergrund die schönen Dörfer Rogau und Rosenau, darüber das Städtchen Zobten mit seinen sanft gerundeten Vorbergen, und zwischen beyden der hohe bewaldete Gipfel selbst, den man hier in einer Nähe sieht, die neben dem Vorthail, dem Auge jede Nuance der Beleuchtung und des Colorits zu erhalten, auch der des allgemeinen Ueberblicks gewährt. Beym Abendlicht wird diese mahlerische Ansicht dem Wandrernach dem Zobten einen schönen Vorschmack des Genusses geben, der seiner harret; sie wird ihn der Reise Ermüdung vergessen lassen.

Die kleine Bergkette selbst, welche man zuweilen unter dem Namen des Zobtengebirges

ges begreift, besteht aus 6 Haupterhebungen, 3 davon liegen auf der Nord- und 3 auf der Süd-Seite des Berges. Zwischen dem Städtchen Zobten und demselben ist von hier aus gesehen am weitesten rechts der kleine Engelsberg, mehr links der Mittelberg, und gegen das Dorf Striegelmühl der Stuhlberg, vor dem Zobten gelagert, die sich überall ohne langen Abfall in die Ebene senken. Die südliche Hügelkette erreicht dagegen eine bedeutendere Höhe. Aus dem zwischen Silsterwitz und Tampadel sich am Fusse des Zobtenberges hinziehenden Thale erhebt sich fast ganz südlich vom Vexterem steil der fast 1800 Fuß hohe Geiersberg, fast eben so schroff sind seine Lehnen gegen Tampadel, in dessen Nähe er mit einigen Hügeln abfällt. Flacher senkt er sich gegen Oder-Pangenseifersdorf und endet hier mit kleinen Erhebungen bey Enderßdorf. Seine größte Ausdehnung fällt gegen Osten. Mit allmählig abnehmendem Niveau verlängert er sich hier zu einer Hügelreihe, die ununterbrochen über Klein- und Groß-Silsterwitz, Weinberg, Kleinkniegnitz bis Schwentnig reicht, und hier sanft in die Ebene ausläuft. Die geringe Erhebung, in der Enderßdorf liegt, verbindet ihn mit seinem westlichen Nachbar, dem Röltschener Berge. Er ist beträchtlich niedriger als der vorige.

Sein

Sein Gipfel ist gespalten; von ihm aus senkt er sich überall flach herab. Die größte Ausdehnung fällt zwischen Enderzdorf und Weißkirschdorf, bis wohin sich sein Fuß erstreckt, und so mit dem gegenüber liegenden Zobten und dem in den Hintergrund fallenden Geiersberg ein Amphitheater bildet. Beide letztern Berge gewähren von ihren Gipfeln, der Röltschener besonders vom sogenannten Tafelstein, eine schöne Aussicht.

Ich kehre nun zum Zobtenberge zurück, der sich mitten zwischen diesen Hügeln zu einer Höhe von 2224 Fuß über das Meer, und etwa 1800 Fuß über die Ebene erhebt. Sein Abfall scheint gegen die Schweidnitzer Fläche am steilsten zu seyn, sonst weicht er wenig von der flachen Kegelform ab, und nur über Gurkau bemerkt man eine vorspringende Erhöhung etwa im 2ten Drittel der Höhe. Der betretenen Wege zu diesem Berge sind 5. Der Erste und gewöhnlichere von Zobten aus: er führt Anfangs eine gebaute Lehne, von der am Fuß des Mittelberges stehenden Kapelle aber zwischen diesem und dem Stuhlberge durch Laubholzgebüsch hinan. Beide sogenannten Vorberge, von denen der Erste rechts, der Andere links liegen bleibt, bilden eine sattelförmige Niederung. Die Mitte dieser hängt durch einen etwas gegen Westen ausschweifenden Berg-

zug mit dem *Bobten* zusammen. Auf diesem Rücken führt der Fahrweg ziemlich eben bis zur sogenannten ersten Station, wo er steil an dem nunmehr beginnenden eigentlichen *Berge* empor läuft, doch wird diese Steilheit für die Fußgänger niemals beschwerlich, um so mehr möchte sie es aber für Wagen seyn. Die letzte Art den Berg zu bereisen, ist überhaupt Niemanden zu rathen, dem sein Wagen oder seine Gebeine lieb sind. Der Weg selbst, der, wie schon oben gesagt, aus frühern Zeiten herzurühren scheint, ist durch das Wegräumen der den Berg hier wie überall bedeckenden mächtigen Felstrümmern einigermassen fahrbar und im Vergleich mit andern Bergen, gut gangbar gemacht. Wenn man nur niemals den zwischen Steinwällen am tiefsten eingeschnittenen, den Berg aufwärts führenden Pfad verläßt, so ist es selbst ohne Führer nicht leicht möglich, den rechten Weg zu verfehlen, wenigstens wird man, bey etwanigem Abweichen, sehr schnell bemerken, daß man irre geht. In unregelmäßigen Zwischenräumen stehen an ihm von oben bis unten 26 Tafeln mit einzelnen aufgepinselten Vorstellungen aus der Lebensgeschichte Jesu. Obzwar von der Hälfte nur noch Fragmente vorhanden sind, so können sie doch sehr gut zur Erkennung des richtigen Weges dienen. Beym ersten oder zweyten dieser Bilder (auch Stationen

ge-

genannt) trifft mit dem eben beschriebenen Wege von der linken Seite her der von Striegelmühle zusammen, der bis hieher unbedeutend kürzer ist. Der dritte Weg von Gurfau herauf, stößt etwa bey der 9. Station zu dem Ersten, und ist wegen der wenigen Steine für Fußgänger der bequemste, nur würde man ihn ohne Führer sicher mehrmals verfehlen. Der 4te und 5te sind Fußsteige von Silsterwitz und Lampadel aus. Für beyde bedarf man nothwendig eines Führers, den man überall am Fuße des Berges leicht findet. Der letzte Weg wird meist von den Besteigern aus der Gegend von Schweidnitz gewählt. Er trifft öfters auf einen Bach, der unter dem Gipfel des Zobten entspringt, und bey Lampadel schon eine Mühle treibt. Von Zobten läßt sich der Berg sehr gut in sechs Viertelstunden besteigen, von allen übrigen Punkten braucht man eine Viertelstunde weniger; überall genießt man während des Steigens den Schatten der schönen Tannen, Fichten und Buchen, die mit üppigem Buchse den Berg bedecken.

Der vortheilhafteste Austritt zum Gipfel ist unstreitig das Ende des ersten Weges. Eine kurze steile Strecke, an der sich rechts schon durch die Bäume eine Aussicht in die lachenden Ebenen Breslau's eröffnet, und oben durch die Buchen-Wipfel die Fronte der Capelle zum

rüstigen Klimmen mahnt, geleitet dazu. Die grüne bunte Wiese, die mit wenig Neigung zu dem erst betretenen Punkt im Hintergrunde die Capelle, rings umgeben von Gesträuchen und Bäumen, sich jetzt dem Auge des Besteigers darbietet, überrascht und erquickt den Müden und spornt ihn an, zur Eile nach dem erwünschten Ziel, von dem sie und 60 Stufen ihn noch trennen. Es ist erreicht! und aufgeschlossen liegt vor dem Staunenden ein Garten, die reizende Ebene Schlesiens, des geseegneten Landes. Doch ein Vorhang fällt über dies köstliche Schauspiel; des Mahlers kühnstes Gebild weicht der erhabenen Natur, drum wage es nie der Topograph mit Worten zu mahlen, er mahne nur den, dem die Natur in ihrem schönsten Schmuck das Herz erhebt: Komm her und sieh!

Des einen Gipfels nördlichen Abhang bildet die Wiese, die überall etwa 200 Schritt in Durchmesser haben mag, diesen Gipfel selbst der Hügel der Capelle. Ich sage den Abhang eines Gipfels, denn der Berg hat deren zwei, von denen dieser der Nördliche, und wahrscheinlich auch der Höhere ist. Er besteht aus der kleinen Fläche, worauf die Capelle, füglich wohl Kirche genannt, erbauet ist, und aus einer kleinen Felsgruppe vom Austritt der Capelle links etwa 20 Schritt entfernt. Diese Felsen sind ohne Zweifel der

höchste Punkt des Berges, ob sie gleich mit Bäumen ganz bewachsen, und deshalb für die Aussicht ganz verlohren sind. Der zweyte Gipfel wird von dem ersten durch eine flache sattelförmige Vertiefung getrennt, zu der man auf einem schmalen Fußsteige rechts an der erwähnten Feldpartie gelangt. Etwa 300 Schritt sind nöthig, ihn zu erreichen. Er scheint etwas über dem Niveau des Grundes der Kirche zu liegen, und besteht aus kahlen Felsblöcken. Auf ihm übersieht man gleich einem Amphitheater das ganze Gebirge vom Ansteigen der (Oesterreich-schlesischen) Subesten bis zu ihrem nördlichen Abfall an den Grenzen der Lausitz; einen Bogen von fast 150 Grad des Horizonts. Hiernächst noch die Ebenen von Nimptsch bis gegen Meisse einerseits, und auf der andern von Schweidnitz bis über Liegnitz hinaus. Für die letztere Ebene und die nördlichen Fernen ist der beste Aussichtspunkt hinter der Capelle, für die Fläche von Breslau aber auf dem Vorplatz an der Halle links. Dieser Vorplatz ist parallel mit der Fronte der Capelle von einem Steingeländer umgeben. Zu ihm führt die dreyimal gebrochene Treppe, die aus 60 Granitstufen besteht, und von dem Aufwande, mit dem man das Gebäude errichtete, zeugt, da der Granit sich auf des Berges Höhen

hen nirgends findet. Die Capelle, ein einfaches Gebäude im länglichen Viereck, mit zwey mit Schwiebögen versehenen offenen Seitenhallen, ist ganz aus den Gesteinen des Berges erbaut. Ihr Inneres ist einfach und ohne Merkwürdigkeit, es seyen denn die zwey Gemählde, deren oben Erwähnung geschah. Zur Bequemlichkeit der Reisenden ist auf der Wiese unter der Capelle eine kleine Küche erbaut. Diese Küche wird besonders an dem sogenannten Bergfeste zur splendiden Gaststube eines Restaurateurs, der an diesem Tage, wo die einsame Bergwiese zum Jahrmarktsplatze und jeder Busch zur Laube wird, seine Rechnung hier findet. In der Nacht des 30. Juny jeden Jahres, so wie 8 Tage darauf zum sogenannten Nachfeste, versammelt sich nehmlich hier das Aolafs- oder Freudebedürftige Volk der weiten Ebenen umher zur religiösen Feyer, zur nächtlichen Belustigung, oft aber auch zu nächtlichen Orgien der Bulgivaga. Die Capelle ist der Zufluchtsort der Frommen und der Müden, denn auch die Begeten finden gegen einen kleinen Entgeld ein Bund Stroh und Schlaf, wenn anders sie der Jubel des Volks und das Knallen der Gewehre und Schwärmer zum Genusse dieser Erholung läßt.

Zu den Annehmlichkeiten des Berges zählt man mit Recht auch seine klare Quelle. Man gelanget zu ihr, wenn man von den letzten

ten Stufen der Treppe sich rechts gegen den flachen Einschnitt der, dort mit Rasen bewachsenen Ruinen, der innern Ringmauer wendet, und dem betretenen Fußsteige nach Lampadel herunter durch die hohen Schutthaufen der zweiten Ringmauer etwa 300 Schritt folgt. Unter einer überhängenden Buche quillt sie im kleinen Kessel ruhig hervor. Ihr crystal=helles, besonders zum Kochen des Caffees sehr berühmtes Wasser erquickt um so mehr, je weniger es anfangs, des besonders im Frühling darin liegenden Laubes, und seiner Bewohner wegen dazu einladet. Unter den lehtern zählt man besonders den gemeinen Brunnen Baldafrosch, (*Rana temporaria* Lin.) den darinn sehr häufigen gefleckten Molch, (Feuermolch, Salamander; *lacerta maculosa* Lin.) der sich oft dicht an das schöpfende Gefäß drängt, und fast nur durch Berührung vertreiben läßt, und mehrere Arten von Schwimm- und Wasserkäfern; im Sommer ist jedoch die Quelle, einige Frösche ausgenommen, leer. Sollte hernach noch ein Schwacher Anstand nehmen, so stärke ihn das Beyspiel von Tausenden, die vor ihm sich daran erquickten, oder die schöne Beschreibung unsers Naso de Loewenfels in phoenice redivivo.

Nächst dieser Quelle wird oft noch von den sogenannten Pumperflecken oder Pumperwiesen

wiesen des Zobtenberges gesprochen, dergleichen sich auf den Wegen von Zobten und Tarnopadel aus nach dem Gipfel finden. Es sind von Bäumen freye Rasenstücke, auf denen ein Stoß oder Tritt auf den Boden hohl klingende Töne hervorbringt. Ununterrichtete haben hier große unterirdische Höhlen, Habfüchtige, wie überall auf dem Berge, Gold und Schätze gesucht, wo nichts als Fichtenwurzeln unter dem aus vermoderten Vegetabilien bestehenden Boden und die daraus entstehenden kleinen Höhlungen den räthselhaften Ton erregen. Noch muß ich der durch Kosebues Volksmärchen auch im Auslande schon bekannten goldreichen Höhle gedenken, von deren Schätzen jeder Ammenmund voll ist. Es genügt hier bloß den Platz zu bestimmen, wo sie zu finden ist. Wenn man von Zobten aus den Berg besteigt, erblickt man rechts wenig unter dem Gipfel eine aus übereinander liegenden Felsblöcken zusammengefügte ziemlich bedeutende Kuppe; da wo der Weg ihr am nächsten kömmt, ist an ihrem Fuße eine etwa $1\frac{1}{2}$ Elle weite und 3 Ellen tiefe Spalte, und dies ist der freylich für uneingeweihte Augen verschlossene Zugang zu den Schätzen des Berges.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Schlesiſchen Mediatiſtädte.

Die größeren Städte Schlesiens ſpielten in den frühern Zeiten, und ſelbſt noch in ſpättern Perioden, eine ſehr wichtige Rolle in den allgemeinen Landesangelegenheiten. Nicht bloß einheimiſche Fürſten, ſondern auch auswärtige Landesregenten, bewarben ſich oft um ihre Gunſt, und ſchloſſen mit ihnen Schuß- und Truh Bündniſſe. Dieſes Anſehn, dieſe Macht der ſchleſiſchen Städte, beruhte auf ihrem Wohlſtande, auf ihrem Gemeingeiſt, hatte vorzüglich ſeinen Grund in ihrer freien Verfaſſung. Die Bürger waren freie Menſchen, ſie ſelbſt wählten ſich ihre Obrigkeit aus ihrer Mitte, ihre Gewerbe wurden durch keine Zwangsgerechtigkeiten beengt. Das Band, welches ſie an ihren Erbfürſten, oder auch an ihren Landesherrn knüpfte, war nur ſehr locker geſchlungen. Mit Männerkraft begegneten ſie den deſpotiſchen Eingriffen ihrer Obern, und machten dieſe nicht ſelten durch ihren Reichthum und ihre Macht von ſich abhängig.

Vergleichen Beyſpiele mußten zur Nachahmung reizen. So wohl die Bewohner bequemer Plätze, als auch ihre Oberherren, ſchienen ein gemeinſchaftliches Intereſſe zu haben, dieſen oder jenen ſtark bevölkerten Diſtrikt ihres Gebiets zu einer Stadt zu erheben. Auf dieſe Art entſtanden faſt alle kleinere Mittelſtädte in dem fünf-
zehn

zehnten und sechszehnten Jahrhundert, oder noch später. Allein sie waren, und konnten das auch nie sehn, was die schon blühenden größeren schlesischen Städte damals bereits waren. Der Grundherr verlieh ihnen zwar Stadtgerechtsame, mancherley Privilegien und sogenannte Zehnbriefe. Allein er vergaß auch dabey seinen eigenen Vortheil nie. Die neuen Bürger seiner von ihm selbst, größtentheils, neu erbauten Stadt, waren ehedem seine Leibeigene, und blieben es auch noch jetzt gewissermaßen, indem sie nach wie vor, ihre Bau- und Robothdienste dem Grundherrn leisten mußten. Dabey hatte sich Letzterer noch dazu die wichtigsten bürgerlichen Gewerbe damaliger Zeit, als z. B. Bierbrauerey, Brandweinbrennerey, Schankgerechtigkeit und dergl. als ein Monopol auf ewige Zeiten vorbehalten. Wenn auch einer seiner Nachfolger diese Grundprivilegien in diesem oder jenem Punkt abänderte, oder ein ganz neues Stadtprivilegium verlieh, so geschah dies doch immer auf eine Art, daß die Einwohner einer solchen Mediastadt um nichts in ihren Lasten verbessert, sondern vielmehr in denselben erhöht wurden.

Allein neben diesen, ursprünglich durch die Stadtprivilegien bestimmten Lasten der Städtebewohner, schlichen sich auch unbemerkt, bey sehr vielen kleinen Mediastädten, noch eine Menge anderer Lasten für die Städte ein, die gegenwärtig

wara

wärtig, bey den veränderten Zeitumständen, besonders drückend geworden. Damals war es nämlich dem Grundherrschaft etwas leichtes, den Böttchern seiner Stadt freies Reifenhholz in seinen Forsten, den Töpfern freies Thongraben, den Bürgern überhaupt freie Hütung auf seinen Tristen zc. zu bewilligen, und sich dafür den Bedarf für seinen Hof und Haushaltung, an Böttchergesäß, an Töpfergeschirr zc. von den Bürgern liefern zu lassen. Es war ihm etwas leichtes, besonders, wenn er die Liebe und eine kindliche Zuneigung seiner Bürger genoß, daß sie ihm gern mancherley Bedürfnisse seines Hauses, gegen eine verhältnißmäßig nur geringe Vergütung lieferten. Allein diese anfänglichen Gefälligkeiten wurden nach und nach zu einer lästigen Usanz. Ein weniger geliebter Nachfolger, forderte nun von den armen Bürgern mit Strenge dieselben Leistungen, die sie bey seinem Vorgänger freiwillig eingegangen waren. Mancher ging noch weiter, und entzog auch sogar den Bürgern nach und nach die anfänglich bestimmten Gegenleistungen, als freie Hütung, Benutzung der Forsten zc., ohnerachtet die dafür zu leistenden Lasten immer dieselben blieben. Wenn in Güte nicht mit dem Grundherrschaft ein leidliches Abkommen getroffen werden konnte, so war es im Wege des Processes noch weit weniger möglich, besonders vor der Preussischen Besitznahme.

Die

Die Magistrate, welche größtentheils Kreaturen des Grundherrs waren, hüteten sich gar sehr, es mit ihm zu verderben, und die eingerissenen Mißbräuche zur Sprache zu bringen. Auf diese Art schlich sich ein gefährliches Verjährungsrecht ein, das heutzutage es jeder Mediatstadt unmöglich macht, ihre Rechte gegen manche Bedrückung des Grundherrs, im Wege des gerichtlichen Prozesses, geltend zu machen.

Bei diesen Umständen konnte die Lage der Mediatstädte, besonders der kleinern, die ohne Cämmereyvermögen und ohne Industrie waren, nicht anders als äußerst traurig seyn. Doch auch selbst die größern und Immediatstädte, waren das gegenwärtig nicht mehr, was sie ehemals waren. Der Wohlstand einzelner Individuen, oder auch ganzer Communen, widerlegt diese Behauptung nicht. Eben so wenig der Patriotismus und die wohlthätigen Anstalten einzelner Bürger. Der Gemeingeist, die Energie, das Selbstvertrauen und Selbstbewußtseyn auf innern Werth und Kräfte, wodurch sich unsere Urväter auszeichneten, war verschwunden. Der Geist der Zeit hatte jede Spur davon verwischt.

Um desto größer und herzerhebender war die Idee, welche die neue Städte-Ordnung veranlaßte. Durch diese neue Organisation sollten die Städte-Bewohner sich allmählig wieder zu jenem edlen energievollen Gemeingeist und Wohlstand

stand emporschwingen, wodurch sich die Vorfahren so sehr auszeichnen und berühmt machten. Deshalb wurde sämtlichen Städten der Preussischen Monarchie die Verwaltung ihres eigenen Gemeinwesens einer jeden selbst überlassen, wozu die Bürgerschaft aus ihrer Mitte die fähigsten Personen zu wählen hatte. Um den Geist dieser neuen Städte-Verfassung ganz richtig zu fassen, müssen wir uns jede Stadt, als eine einzelne Familie, als eine einzelne Haushaltung denken. Derjenige Hausvater, der das Zutrauen seiner Familie genießt, der geliebt und geachtet wird, dessen Wohl mit dem Wohl der Seinen auf das engste verknüpft ist, wird es an seinem Fleiß zur Verbesserung der Umstände dieser Familie gewiß nicht fehlen lassen. Ein bloßer Haushofmeister aber, der die Einnahmen und Ausgabe einer Familie besorgt, und dafür besoldet wird, kann dieß Geschäft nicht anders als eine Lohnarbeit ansehen. Das Wohl der Familie bleibt ihm fremd.

So bilden denn auch die kleinern Mediastädte Schlesiens dergleichen einzelne Familien, die nicht mehr durch fremde Haushofmeister, sondern durch einheimische geachtete Familienväter, in ihren Gemein-Angelegenheiten verwaltet werden. Daß die Lage dieser Mediastädte, besonders nach dem letzten unglücklichen Kriege, sehr traurig war, ist bereits oben erwähnt

wähnt worden. Die gegenwärtigen Behörden haben nun einen schlimmen Stand. Ihre Hauptpflicht ist, die zerrüttete Lage des städtischen Gemeinwesens in eine bessere umzuwandeln.

Allein, welche Mittel stehen ihnen zur Erreichung dieses großen Zwecks zu Gebote? — Keine andere, als die jeder Familien-Vater ergreifen würde, wenn er nach einer langen Abwesenheit seine häuslichen Angelegenheiten zerrüttet fände. Er würde nämlich durch verdoppelte Anstrengung aller Kräfte, die Einnahme zu vermehren, durch möglichst große Einschränkung aber, die Ausgaben zu vermindern suchen. Wenden wir diesen sehr richtigen Grundsatz auf die gegenwärtige Lage der schlesischen Mediatstädte an, und zwar auf solche, die kein eigenes Cammervermögen besitzen. Alle Ausgaben müssen folglich ganz von den baaren Beyträgen der Bürger bestritten werden. In eben dem Verhältniß, da nun die Einnahme vergrößert werden soll, müssen sich auch die Lasten der Bürger vergrößern. Da jedoch zu diesem Mittel nur im äußersten Nothfall zu schreiten ist, so wollen wir versuchen, bey den Ausgaben Ersparungen einzuführen. Die städtischen Ausgaben theilen sich in drey Hauptzweige. Nämlich in Landesherrliche Abgaben, in Revenüen des Grundherrn, und in die eigenen städtischen Bedürfnisse. Ersparungen wären folglich nur bey der

Lehtern

lehtern Art Ausgabe möglich. Dahin kann es vielleicht in der Folge kommen, da fast alle städtischen Aemter unentgeltlich verwaltet werden müssen. Für jetzt aber müssen die besoldeten ausgeschiedenen Beamten ihre verhältnißmäßige Pension bekommen, so daß die Ausgaben, auch bey der strengsten Oekonomie, wohl die alten bleiben werden.

Was bleibt nun der städtischen Behörde für das Wohl der Bürgerschaft zu thun übrig, wenn die Angelegenheiten des Gemeindewesens sich in einer so zerrütteten Lage befinden? — Maasregeln zu nehmen, wodurch der Wohlstand jedes einzelnen Bürgers gehoben wird. Dann wird er im Stande seyn, nicht nur seine rückständigen Lasten bald abführen zu können, sondern er wird auch die gegenwärtigen und selbst höhern Abgaben bestreiten können. Das Ganze wird dann bald zu dem Bilde einer ordnungsvollen Haushaltung und einer wohlhabenden Familie zurückkehren.

Welches sind aber die Mittel, den einzelnen Bürger und Einwohner einer Stadt wohlhabender zu machen? — Ihm Gelegenheit zum Verdienst verschaffen, ihn zum Fleiß und zur Arbeitsamkeit gewöhnen, ihm Sparsamkeit und einen gesitteten Lebenswandel lehren. Wie viele Behörden, besonders in kleinen Mediatstädten, werden sich aber mit diesen löblichen Gegenständen be-

befassen können? Wie vielen werden nicht alle Mittel, wenn auch nicht guter Wille und Kraft dazu fehlen? Wie viele werden nicht, durch mancherley sich entgegenstimmende Schwierigkeiten, besonders durch die lästigen Fesseln der Mediatverhältnisse, sich zurückschrecken lassen? Wenn aber auch bey gegenwärtiger Lage der Sachen, die Einwohner kleiner Mediatstädte keine vortheilhafte Veränderung ihres Zustandes und der städtischen Angelegenheiten überhaupt spüren, so ist doch nicht zu zweifeln, daß vielleicht nach und nach manche Fessel ihres Erwerbs wird gelöst, und ihrer Thätigkeit ein größerer Spielraum gelassen werden. Hat die Unterthänigkeit und Leibeigenschaft gebändiget, und der Innungsgeist bereits sehr eingeschränkt werden können, so werden ohnstreitig wohl auch mit der Zeit Zwangsgerechtigkeiten abgeschafft werden, die durch nichts, als veraltete Papiere und Pergamente, und durch ein grausames Verjährungsrecht, beschniget werden können. —

M.

Schreiben eines Schlesiens über das Agriculturfest zu Hofwyl.

Bern am 6. Junius 1810.

Liebster Bruder!

Wir waren zwar mit dem festen Vorsatze, Hofwyl zu sehen, aus Schlessien abgereist, aber es würde erst zur Zeit der Herbstsaat geschehen seyn, wenn ich nicht zufällig in München, im großen Resecirkel, ein Agriculturfest zu Hofwyl angekündigt gefunden hätte. Deseshalb änderten wir unsern Reiseplan, und kamen auf einem kürzeren Wege über den Bodenz- und Zürchersee, über den Albis und durch das Emmethal am 26. Junius hier an. Am folgenden Morgen schrieb ich an Hrn. Fellenberg und bath um Erlaubniß, mit meinem lieben Reisegefährten an seinem Agriculturfest Antheil nehmen zu dürfen, welche denn auch auf die höflichste Weise ertheilt wurde, und so wandelten wir am 28. die schönen Ufer der Aar hinab und fast immer unter großen schattigten Bäumen, die eine kleine Meile nach Hofwyl. Bey dem Dorfe Buchsee erblickten wir diesen merkwürdigen Ort mit seinen ansehnlichen Gebäuden, auf einem sanften, von schönen Bäumen bekrönten Hügel, und betraten bald darauf den Hof, der in jedem Betracht alles erfüllte, was ein, schöne Formen liebendes, Gemüth bald ansprechen und erfreuen kann. Ein lebendiges
Gewühl

Gewühl von arbeitenden Menschen, zwischen diesen eine Menge Zöglinge des pädagogischen Instituts, die unter der Aufsicht eines Lehrers allerhand gymnastische Uebungen trieben, und mehrere Gruppen umherwandelnder Fremdlinge, gleich uns zur Feyer des Festes hier angekommen, waren die ersten Gegenstände, die uns umgaben. Ich ersuchte einen der Knaben, mich zu Hrn. Fellenberg zu bringen, und hatte mich, wie ich nachher erfuhr, zufällig an einen Landsmann, den Sohn des Hrn. v. Bissing aus Thomaswaldbau bey Bunzlau gewandt, der mit freundlicher Bereitwilligkeit fortsprang und uns einen jungen artigen Mann, Zögling des Wirthschafts-Instituts, zuführte. Dieser empfing uns, entschuldigte aber Hrn. F. Geschäfte halber für heut, und gesellte uns zu den übrigen Fremden. Unter seiner Leitung begannen wir mit der Besichtigung der Gebäude und übrigen landwirthschaftlichen Einrichtungen, besahen die Sennereien, den botanischen Garten, einen Theil des Feldes und der Wiesen, und beschlossen den heutigen, der Uebersicht und Vorbereitung gewidmeten Tag, mit einem Besuch in der Maschinen-Fabrik und der Untersuchung mehrerer Acker-Instrumente. Die sämtliche Gesellschaft begab sich dann gegen Abend in das ohnweit Hofwyl gelegene Wirthshaus. Wir machten hier manche interessante Bekanntschaft, und vorzüglich eine der angenehmen

genehmsten in den beyden jungen Grafen v. M., welche zur Zeit im hiesigen landwirthschaftlichen Institut sind und sich unserer, während unsers Aufenthalts, mit wahrer landsmannschaftlicher Güte und Sorgsamkeit angenommen haben. Am 29. früh um 9 Uhr begaben wir uns mit der Schaar der Fremdlinge, wieder nach Hofwyl, wo uns die beyden Hrn. Grafen v. M. Hrn. Fellenberg vorstellten. Dieser nahm uns mit wahrer Humanität auf, und lud uns, nach einem kurzen Gespräch, in den im Park gelegenen Hörsaal ein. Hier versammelte sich nach und nach die ganze Gesellschaft, und Hr. F. eröffnete das Fest des heutigen Tages mit einer Rede über den Zweck desselben. Dann ging er zu der Beschreibung seiner Feldbestellung, so wohl im Allgemeinen, als auch zu jeder Gattung der von ihm gebauten Früchte insbesondere über, zeigte die Eigenschaften der letztern, und setzte die Ursachen derselben, nach den Verschiedenheiten der Felder, deren Bearbeitung, Düngung und den verschiedenen Einwirkungen der Witterung, umständlich auseinander. Am Ende dieses Vortrages eröffnete er der Versammlung, daß da mehrere Landwirthe den Wunsch geäußert, sich zu einer öconomischen Gesellschaft zu vereinigen, und der größte Theil derselben eben anwesend wäre, es das Zweckmäßigste seyn würde, dieses bey Gelegenheit des eingetretenen Agriculturfes-

stes auszuführen. Dieser Vorschlag wurde angenommen und der Nachmittag zur Wahl eines Präsidenten, Secretairs und eines engern Ausschusses der Gesellschaft bestimmt. Hierauf wurden die zur hiesigen Agricultur gebrauchten Instrumente herbeigebracht, und ihre Bauart und Gebrauch von Hrn. F. beschrieben. Das Gedränge der wißbegierigen Zuschauer war aber so groß, daß es nicht möglich war, den Mechanismus mancher so fein zusammengesetzten, wie den, der Säemaschinen, wenn auch nur oberflächlich kennen zu lernen. Ich nahm daher das gütige Anerbieten des ältern Hrn. Grafen v. M., mir diese Instrumente bey besserer Gelegenheit allein zu zeigen und zu erklären, mit Dank an und machte, während die andern mit den Instrumenten beschäftigt waren, noch einen Spaziergang durch den Park. Um 1 Uhr ging die ganze Gesellschaft gemeinschaftlich zu Tische. Denn Hr. F. hatte für einen Restaurateur und Traiteur gesorgt, welcher letztere zu billigen Preisen eine Table d'hôte eingerichtet hatte. Wir speisten im Park auf einem großen von Linden beschatteten Plage, mit einer freien Aussicht auf die lange Kette des Suragebirges. Ich erinnere mich nicht bald ein so angenehmes Mahl gehalten zu haben, wo alles, was sich zu gleichem Zwecke vereinigt fand, so innig froh gewesen wäre, auch hatte ich das Glück, durch die gütige Fürsorge unserer Hrn.

Hrn. Landpleute, einen Platz in der Nähe des
 Hrn. F. und des, um das Wohl der dürftigen
 Menschheit so sehr verdienten Hrn. Baron von
 Bogt aus Altona, zu erhalten, wodurch ich Ge-
 legenheit erhielt, manches gar nützliche und ge-
 wichtige Wort einzusammeln und zu bewahren, be-
 sonders, da man in der Schweiz, auf diesem al-
 ten Boden der Freyheit, über manche Dinge we-
 niger ohne Rückhalt spricht als in andern Län-
 dern. Nach der Tafel wurden die am Morgen
 vorgestellten Instrumente im Felde versucht, wo-
 bey Hr. F. auf ihre mehrere oder wenigere Brauch-
 barkeit aufmerksam machte. Dann wurde die
 Gesellschaft wieder in den Hörsal, zur Präsi-
 den- Wahl eingeladen, und auf Hrn. F. Vor-
 schlag der Herr v. Steiger, Ober- Amtmann zu
 Frauenbrunn zum Präsidenten, und Hr. F. zum
 Secretair erwählt. Nach dieser Verhandlung
 trug ein Hr. Eisl eine schriftliche Ausarbeitung
 über landwirthschaftliche Gegenstände vor, wel-
 che ich aber nicht abwartete, weil ich den Rest
 des Tages zur Besichtigung der Ackermaschinen
 und zu einem Besuch des Pädagogischen Insti-
 tuts bestimmt hatte, welchen Vorsatz ich auch
 ausführte. Den 30. war nun der eigentlich
 glänzende Festtag, und es hatten sich hierzu ei-
 nige tausend Menschen männlichen und weibli-
 chen Geschlechts aus allen Ständen, von vielen
 Gegenden der Schweiz eingefunden. Die Land-
 leute

leute waren alle in ihrem Sonntagsstaat, wodurch denn, wegen der in jedem Kanton verschiedenen Trachten, ein sehr interessantes buntes Gemisch entstand. Die Aufmerksamkeit der Gaffer von der Hauptsache abzuziehen und sie aus dem Wege zu schaffen, hatte Hr. F. Ringer, Schwinger und Steinwerfer aus dem Oberlande kommen lassen, die auf entfernten Plätzen ihre Künste machten, und dadurch natürlich die Menge anzogen. Das heutige eigentliche Agrikulturfest aber wurde um 9 Uhr eröffnet. Ein Wagen mit Ackerpflügen beladen, dem mehrere hundert Menschen folgten, zog auf eine Wiese, wo mit Pflügen verschiedene Proben gemacht wurden, von denen aber keine besonders ausfiel, als die mit dem kleinen Argauer- und mit dem Schmallischen Pfluge. Mit erstern wurde auf einem festen, ganz ausgetrockneten Grunde das Erdreich 12 Zoll tief aufgerissen, und zur Befriedigung aller Kenner, ein ziemlich Stück Land tüchtig zusammen gearbeitet, und mit dem andern ein frisch gemachter Wickenstoppel aufgepflügt. Nach diesen und vielen andern Versuchen mit verschiedenen fremden Pflügen, rufte man wieder in den Hörsal, wo der Präsident der Gesellschaft bekannt machte, daß diejenigen anwesenden Herrn, welche zur Zeit Landwirthschaft trieben, oder in Zukunft treiben würden, eingeladen seyen, sich durch Aufzeichnung ihrer Namen,

men,

men, auf dazu herumgegebene Blätter Papier, zu Mitgliedern des landwirthschaftlichen Instituts von Hofwyl zu erklären. Es war also, wie Du siehst, ziemlich leicht zu der Ehre eines solchen Mitgliedes zu gelangen, und doch ergab sich, daß sich von einigen hundert anwesenden Landwirthten nur 34 aufgeschrieben hatten, worunter ein großer Theil Ausländer waren. Ich weiß nicht, soll ich dieses als einen Beweis gegen die Güte des Instituts, oder der Unempfänglichkeit der Schweizer für das Gute und Nützliche ansehen. Da der Mittag herangerückt war, ging die Gesellschaft noch viel zahlreicher und glänzender als gestern wieder auf den schönen Lindenplatz zu Tische. Nach der Tafel, die durch einen kurzen Regenschauer schnell aufgehoben wurde, kamen der Landammann der Schweiz, Hr. v. Watterwyl, der Preußl., Baiersche, Würtembergische und Französische Gesandte, der Landammann von Schwiz, Hr. Alois Reding, (der Held in den letzten blutigen Kämpfen der Schweizer, bey Schindeleggi und Rothenthurm) ein schöner interessanter Mann, und viele andere Herrn und Damen aus Bern an. Hr. F. stellte dem Hrn. Landammann zuerst die Zöglinge des landwirthschaftlichen Instituts, und dann die des pädagogischen vor, und hielt dabey eine kurze Rede. Nach diesem ging die Gesellschaft wieder auf den Probirplatz nahe beym Garten, wo die sämtlichen

lichen Acker-Instrumente nochmahls gebraucht, und bewundert wurden. Als sich hierauf alles wieder auf dem Lindenplatz gesammelt hatte, wurde von Schulmeistern und Bauerknaben ein Rundgesang zur Bewillkommung der hohen Gäste angestimmt, der mein Gehör eben nicht besonders ergözte. Nach Beendigung dieses Bewillkommungs-gesanges wurden die Dienstgesinde des Wylhofes herbeigerufen und 10 bis 12 Knechten, die sich dieses Jahr besonders ausgezeichnet hatten, von Hrn. F. Geldpreise ertheilt, jedem eine kurze Anrede gehalten, und von einem eine edle That erzählt. Mit Vergnügen bemerkte ich, daß diese Auszeichnung in Gegenwart einer so ansehnlichen Gesellschaft großen Eindruck auf die Gemüther dieser Leute machte, und gewiß ist sie ein sehr gutes Mittel zu der von Hrn. F. beabsichtigten bessern Bildung des gemeinen Mannes. Zuletzt wurden zwey arme Bauerkinder als Dienstzöglinge in das hiesige Arbeits-Institut aufgenommen, und das Fest mit einem Gesange und ländlichem Tanze beschloffen.

Ehe ich jedoch dessen Beschreibung schließe, muß ich Dir noch einige Worte mittheilen, die Hr. F. bey der Preisaustheilung an den Großknecht Stuter richtete, welchen die Herrn Grafen v. M. zur Einführung der Maschinen-Arbeit mit auf ihre Güter nehmen: „Du gehst, sagte er, in ein fernes Land, um dort die hiesige

ge

ge Cultur zu verbreiten.“ Wenn Hrn. F. nicht das Feuer der Rede hingerissen hat, diese Worte vor einer Gesellschaft kenntnißreicher Männer, in Gegenwart von Schlesiern auszusprechen, sondern dieselben prämeditirt waren, so muß er wirklich einen ungeheuer hohen Begriff von seiner Landescultur, oder einen verhältnißmäßig niedrigen von der unsrigen haben. Hätte es mir nicht für den Augenblick unpassend, und gegen die Rechte der Gastfreundschaft geschienen, so würde ich ihn überzeugt haben, daß Schlesien das Land nicht sey, wohin ein Großknecht von Hofwyl Landescultur bringen könne. Ich würde ihn vielmehr unterrichtet haben, daß wir auf den Güthern des Herrn Grafen v. Hochberg, eine vom seel. Hofrath Kapf, seit längerer Zeit als die seine eingerichtete englische Wirthschaft auf einem Flächenraum von ohngefähr 10,000 Morgen besitzen, welche zu einer solchen Vollkommenheit gediehen ist, daß selbst der Vater der englisch deutschen Agricultur, Hr. Geh. R. Thär, sie werth hielt, manchem Landwirth als Muster der englischen Wirthschaft im Großen, zu empfehlen. Auch hätte ich ihm wohl etwas von Dresch- und andern Maschinen in unserm Lande, sagen können, die eine große Vollkommenheit haben, und wovon man in Hofwyl nicht das geringste sieht. Doch bey näherer Ueberlegung fand ich, daß es wohl nur unsere

unsere Schuld sey, wenn die Vollkommenheiten und guten Einrichtungen unsers Landes nicht im Auslande bekannt sind, weil wir lieber im stillen Bewußtseyn unsers Verdienstes ruhig fortwirken, als es in der papiernen Welt ausposaunen. Daher entschuldige ich Hrn. F. Irrthum sehr gern, und werde mich immer mit vielem Vergnügen an die drey Festtage in Hofwyl erinnern.

Ein unvermutheter Zufall verzögert unsere Abreise von hier um einen Nachmittag, und ich glaube einige freye Stunden nicht besser anwenden zu können, als wenn ich sie zu einer kurzen Beschreibung von Hofwyl benutze, weil ich glaube, daß dieser zur Zeit allgemeines Interesse erregende Gegenstand, auch Dir nicht unwichtig seyn wird. Sey dabey eingedenk, daß es überhaupt nichts leichtes ist, mechanische Arbeiten und Instrumente erträglich zu beschreiben, und habe also doppelte Rücksicht mit Deinem Freunde, der diese Zeilen nur im Fluge hinwerfen kann, weil ihn die savoischen Alpen, bey dem herrlichsten Wetter unwiderstehlich zu sich ziehen.

Vale et me ama.

Gbg.

—

Rüge eines Uebelstands und Vorschlag zu dessen Abhülfe.

Vor mehr als zehn Jahren bildete sich in Schlesien vermittelst der Provinzialblätter ein (gegenwärtig wahrscheinlich vergessener) Verein von Männern, die sich von ihren Korrespondenten alle Kurialien verbat, und auf diese Art den Anfang machen wollten, die beschwerlichen und unnützen Festungswerke, mit denen deutsche Briefe sich umschützen, zu schleifen. Es kam hier auf ein Opfer an, welches die Eitelkeit bringen mußte, und so ist es nicht zu verwundern, daß die Sache nicht den erwarteten Erfolg hatte.

Vielleicht machen die Provinzialblätter mit einem andern Vorschlage mehr Glück, welcher der Eitelkeit eher ein Opfer darbringt, als abpreßt. Es betrifft die Benennung, mit der wir die Jungfrauen des Mittelstandes bezeichnen, den ausländischen und entwürdigten Titel *Mamsell*.

Ein scharfsinniger Ausländer bemerkte: „in der hochgerühmten Deutschheit finde er wenig Eigenthümliches, in dem wenigen Eigenthümlichen wenig Reidenswerthes, eins nur hätten wir vor den Groß- und Kleinvölkern seiner Bekannthschaft voraus, — unsre gebildeten (versteht sich nicht überbildeten) Frauen und Mädchen des Mittelstandes. Dabey aber sey es charakteristisch für unsre sonstige Nationalarmseeligkeit,
nicht

nicht einmal mit einem deutschen Namen unser edelstes Besizthum bezeichnen zu dürfen, sondern in der Konversation für unsere Jungfrauen ein (selbst in seinem Vaterlande aus der Mode gekommenes Wort) anwenden zu müssen — aus Sklaverey der Gewohnheit.“

Solche Gewohnheitsflaven, meine ich, sind wir nun eben nicht. Unsre jungen Herrn haben sich des vor funfzehn Jahren noch gewöhnlichen Monsieur, des Pendants zu Mamsell, füglich zu entledigen gewußt, schon sind Kammerdiener Hochedelgebohrne Herrn, und es fehlt wenig, daß man nicht an den Herrn Dienstjungen und an die Mamsell Dienstmagd schreiben muß. Die noch vor hundert Jahren bloß Wohlgebohrnen Grafen sind schon lange Hochgebohren, das Fürstliche Gnaden hat sich überall in Hoheit und Durchlaucht verwandelt, und selbst in den untern Klassen erblickt man, wohin das Auge fällt, statt der ehemaligen Meister überall nur vornehme Herrn. Auf diesem Tummelplatz der Unmaßungen hat sich seit hundert Jahren allein die erwachsene Mädchenwelt ruhig verhalten. Und doch hätte sie grade das gegründetste Recht gehabt, eine Abänderung des Namens, mit dem sie bezeichnet wird, zu verlangen.

Erstlich ist dieser Name undeutsch. In den ältesten Zeiten hießen in Deutschland alle Frauenzimmer Dirnen (Thienerne, Dienerinnen)

oder

ober Mägde von Magat, eine Genossin. Die letztere Benennung war die allgemeinste. Im elften und zwölften Jahrhundert kam für die Gattinnen der Herren oder Edlen der Name Frau (Freie) auf, bey den Italiänern *Dominā* oder *Donna*, bey den Spaniern *Duenna*, bey den Franzosen *Dame*. Die Söhne und Töchter der Edlen hießen Jungherren und Jungfrauen, ital. *Donzello* und *Donzella*, franz. *Damoiseau* und *Damoiselle*, im mittlern Latein *Domicellus* und *Domicella*, alles von *Dominus* abgeleitet. War der Mann von hohem Adel nicht Ritter, so hieß er nur Jungherr und seine Gattin nur Jungfrau wie seine Töchter. Die Töchter des niedern Adels hießen fortdauernd Dirnen und Mägdelein, bis sie endlich, um sich vom Bürgerstande zu unterscheiden, den Titel Jungfrauen annahmen. Zum Unterschiede von dem niedern Adel nannte nun der hohe die seinigen Fräulein, und diese Abstufung erhielt sich bis zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Die Töchter des hohen Adels wurden Fräulein, die des niedern Jungfrau, die des Bürgerstandes Dirnen und Mägdelein genannt. Die Titel Kurfürst, Markgraf, Herzog, Fürst ic. gingen wenigstens die Töchter nichts an, die sich mit dem Namen Fräulein begnügen mußten. Mit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts änderte sich dies und es entstanden statt der Fräulein Prinzessinnen.

Fräua

Fräulein blieb den Töchtern des niedern Adels, Jungfrau denen des Bürgerstandes, Dirne den Bäuerinnen. Endlich suchten sich in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die vornehmen Bürgertöchter von den gemeinen zu unterscheiden, und wählten statt dem deutschen Jungfrau das französische Demoiselle.

Auf diesem Punkte stehen wir noch heut, und vielleicht scheint es denen, die gern mit der Oberfläche der Dinge sich begnügen, daß wir füglich dabey stehen bleiben könnten. Nicht also dem, der den Einfluß der Wörter und Bezeichnungen zu würdigen versteht. Mit Recht bemerkt Campe die schädliche Wirkung, welche die Unverständlichkeit des fremden Wortes Religion in mannigfacher Hinsicht gehabt hat, und wie gut es gewesen seyn würde, wenn Jedermann, auch der Ungebildete, sich schon bey dem bloßen Worte etwas klares hätte denken können. Aus einem ähnlichen Grunde läßt sich der tadelswerthe Mißbrauch herleiten, der mit den Wörtern Natur, Patriotismus &c. getrieben worden ist und zum Theil noch getrieben wird. Dunkle und verworrene Begriffe sind eines der Hauptübel, an welchen die Menschheit krankt, und derjenige erwirbt sich wahres Verdienst um die letztere, der den Beförderungsmitteln dieser Verwirrung ernsthaft zu Leibe geht.

Nicht aber bloß deshalb, weil das in Rede stehende

stehende Wort für deutsche Ohren keinen Sinn habe, sondern weil es, wie dies, mit vielen fremden Wörtern der Fall ist, überdies eine dem ursprünglichen Sinne ganz entgegengesetzte Nebenbedeutung erlangt hat, verdient dasselbe des ehrenvollen Postens, den es bisher bekleidete, entsezt zu werden. Eine Mamsell in abstrakto ist in unsern Hauptstädten im Munde des vornehmen und geringen Pöbels ein Synonymum von einem Geschöpfe der schlechtesten Gattung geworden, nicht etwa darum, weil die Töchter unsers gebildeten Mittelstandes sich vorzugsweise der Lächerlichkeit gewidmet, sondern weil die dienende Klasse, aus der die meisten jener Gefäße der Schande hervorgehen, in ihnen das erste Ziel der Nachäffung in Kleidung und Haltung erblickt. Unsre Mägde kleiden und geberden sich — suchen es wenigstens — wie Mamsells, und viele von ihnen, die das erstere durchaus nicht durchzusehen vermögen, überlassen sich dem schlimmsten Schicksal, das die Weiblichkeit wählen kann, um nur Mamsells zu werden, ein unbestimmtes dunkles Bild ihres Gehirns, durch den Schimmer-Traum von glänzenden Kleidern, Lustparthien, Nichtethueren und vor allen Dingen durch die Idee erleuchtet, für Etwas Vornehmes gehalten zu werden. Ich frage, ob ein deutsches Wort, wie Jungfrau, Fräulein &c. welches sein Wesen und seine Bestimmung klar aus-

ausspricht, solcher Gedankenverwirrung Vorschub geleistet haben würde?

Die Ausmerzung und Fortschaffung dieses unnützen zweideutigen Ausländers ist indeß nur durch Substituierung eines bessern und brauchbaren Inländers zu bewerkstelligen. Und welcher wäre dies?

Den jungen Damen zumuthen zu wollen, eine Stufe herunter zu steigen, und sich mit dem gemein gewordenen Jungfer anreden zu lassen, ist nicht unsre Meinung. Sie werden dies so wenig, als der Hoch- und Wohlgebohrne Freyherr zu dem alten, ihm gehöri gen, Hochedelgebohren, und der Wohlgebohrne Großhändler der Hauptstadt zu dem bekannten Ew. Edlen zurückkehren wird. Jungfrau ist ausschließendes Eigenthum der Poesie und des höhern Styls geworden, und kann jetzt eben so wenig als die Worte Herrin, Gebieterin, von Frauen gebraucht, in die Platttheit des Lebens herabgezogen werden. Es bliebe demnach das Wort Fräulein, mit dem ohngefähr seit einem Jahrhundert allein der niedere Adel seine Töchter bezeichnet.

Ich zweifle nicht, daß einige der letztern, besonders solche, die in den Kotterien- und Ressourcencirkeln der mittlern Landstädte herangewachsen sind, über den gegenwärtigen Vorschlag die Nase rümpfen und vielleicht einige Worte von insupportabler Arroganz der impertinenten Kostüre

türe fallen lassen werden. Aber wie, meine Damen, wenn ich den Mamsells zwar helfen, Sie hingegen auch nicht benachtheiligen wollte, und, um dies zu bewirken, jenem Vorschlage den Nachschlag hinzufügte: die Mamsells A. B. C. werden zu Fräulein A. B. C. ic., aber die adlichen Fräulein unterscheiden sich von jenen in dringenden Nothfällen durch die Avantgarde des gnädig und jederzeit durch die Arriergarde des von, für die arroganten Nebenbuhlerinnen nur desto sehnsuchts-erregendere Glanzsterne, je scheinbar näher die unerreichbare Höhe rückt, in der sie dennoch über ihnen schweben?

Gegen diese im Grunde nur vorausgesetzten Widersacherinnen habe ich das Vergnügen, bereits abgehörte Stimmen ganz andern Inhalts zur Kunde des Publikums zu bringen. Fräulein von X erklärte: Wenn es sich unsre Väter und Mütter gefallen lassen mußten, die Benennung Herr und Frau mit Pastor und Amtmann und Pastorin und Amtmannin zu theilen, warum sollte uns das mächtige von nicht genugsam von der Pastors- und Amtmannstochter scheiden, gesetzt auch, sie würde Fräulein genannt? — Fräulein von Y fand, daß in dem Worte selbst das dem Stande angebohrne und eigenthümliche Etwas doch nicht näher bezeichnet werde, daher kein Grund vorhanden sey, es mit Anstrengung im ausschließenden Besiz zu konserviren. —

Fräulein von Z meinte, in heutigen bedrängten Zeiten sey sogar manche reiche Mißheirath unter dem Stande nicht nur nicht zu evitiren, sondern sogar herbeizuwünschen. Der junge Banquier und der aussichtsreiche Assessor würden sich aber leichter herbeifinden und anschließen, wenn die jungen Damen alle einerley Titel führten. Manches edle Mädchenherz sinke jetzt ungekannt und ungeliebt in die Gruft, manche Blume verblühe im langweiligen Fräuleinslist, bloß weil Inhaberin so unglücklich war, unter den glücklichern Gespielinnen der Jugend allein ein Fräulein zu seyn. — Fräulein von Z endlich machte auf die Hoffnungen aufmerksam, die bey Realisirung des Vorschlags für größere Geselligkeit und Beförderung eines bessern Tons in der weiblichen Welt geschöpft werden könnten. Ich selbst endlich schloß mit der Bemerkung, die schon aus der obigen historischen Entwicklung sich von selbst ergibt, daß die heutigen Fräulein von eben so gut zu diesem Titel erst von einer andern Benennung herauf avancirt wären, als jetzt die Demoiselles zu demselben aufrücken würden, und daß folglich das, was dem einen recht gewesen sey, dem andern billig seyn müsse.

Die Realisirung selbst ist die leichteste Sache von der Welt. Unsre jungen Damen dürfen die Huldigung, die nach der Lectüre dieser Blätter die Herren ihnen mit dem neuen Titel erweisen werden,

werden, nur getrost und zuversichtlich annehmen, ohne sich durch die Besorgniß irren zu lassen, daß es auf ein zum Besten haben abgesehen sey. Die Sache ist ernsthaft genug, um dabey ernsthaft zu bleiben, und nur diejenigen, welche die spaßhafte Einbildung besäßen, mit dem Gemeingute eines unentbehrlichen deutschen Worts, daß, wie sie aus Moses Schöpfungsgeschichte sich erinnern, kein Amtstitel ist, ein Monopol treiben zu können, nur diejenigen würden den Verfasser aus einem andern als einem ernsthaften Tone sprechen hören.

Reflexionen und Beispiel über die Schädlichkeit des Brandtweins Trinkens.

Es ist hier der Ort nicht, eine medicinisch-chemische Untersuchung über die Nützlichkeit und Schädlichkeit unserer gewöhnlichen Getränke anzustellen; allein darin wird ohne Zweifel jeder Menschenfreund mit mir einverstanden seyn, wenn ich den Brandtwein, als gewöhnliches Getränk betrachtet, und in dem Maasse, wie Trinker von Profession dieses hitzige, die edlern Körper- und Geisteskräfte zerstörende Defokt zu sich nehmen, als eine nimmer versiegende Quelle des Unglücks und menschlichen Elends ansehe. Was man ihm auch für Nutzen zuschreiben mag, so schnell doch

das Gewicht des dadurch verursachten Bösen die Waagschale, worin man jenen legen wollte, hoch in die Lüfte, und ich bin zweifelhaft, ob ich bey Betrachtungen der Art jenem satyrischen Schriftsteller Unrecht geben soll, wenn er von dieser Sache spricht: Als der Mensch den Brandtwein erfand, feierte die Hölle eines ihrer größten Jubelfeste, und die Gewölbe des Schreckens ertönten von dem brüllenden Frohlocken jauchzender Geister!

Das Verderbliche des in Rede stehenden Gegenstandes liegt täglich vor Augen. Hier hören alle Bande des Bluts und der Freundschaft auf, hier sind alle Râsonnements von Pflicht und Gewissen unanwendbar, hier kennt der Mensch sich selbst nicht mehr, hier hört (im wirbelnden Kopfe des Trunkenbolds nämlich) selbst Gott auf, Gott zu seyn, und oft sind Blut und Mord kaum vermindgend, die vorige Ideenassociation in der umnebelten Seele wieder anzuknüpfen; so tief kann das Meisterstück der Schöpfung — der Mensch, durch den Mißbrauch der, an sich herrlichen Gaben der wohlthätigen Mutter Natur herabsinken! Wahr und ganz den Grundsätzen des Menschenfreundes entsprechend sagt eine der gelesenen Volksschriften, Fausts Gesundheitskatechismus, S. 66 u. 68; „In allen Ländern, in England, Schottland, Schweden, Rußland, Nord-

„Nordamerika, besonders unter den Indianern,
 „und auch leider! in unserm lieben deutschen
 „Vaterlande, hat man gefunden: daß mit
 „der Zunahme des Brandtweintrinkens die Ge-
 „sundheit, die Stärke, der Verstand, die Zu-
 „gend, die Arbeitsamkeit, der Wohlstand, das
 „häusliche und eheliche Glück, die Erziehung der
 „Kinder, die Lebensdauer, ja die Menschlichkeit
 „der Menschen abgenommen habe. — Und ein
 „Indianer in Nordamerika, Namens Sacawana-
 „na, da er einsah, daß der von den Engländern
 „unter den Indianern eingeführte Brandtwein
 „die Völker und die Menschheit verderbe, sagte
 „deshwegen bey einer öffentlichen Angelegenheit:
 „Brandtwein haben sie uns gegeben! und wer
 „hat diesen den Weissen gegeben? — der bö-
 „se Geist!“

Ob schon das Laster der Trunkenheit seine
 Sklaven in physischer und moralischer Ansicht
 brandmarkt und dem tugendhaften Menschen ver-
 ächtlich macht; so würde es da vielleicht nicht über-
 flüssig seyn, wenn es anginge, dasselbe durch
 gewisse äußere Kennzeichen, wie etwa ehemals
 die außerehelich geschwängerten Weibspersonen,
 zu charakterisiren, um jedem, der von dieser Seu-
 che noch nicht angesteckt ist, und vorzüglich der
 unverdorbenen Jugend das Abscheuliche einer so
 schändlichen Angewohnheit recht anschaulich zu
 machen, (wie z. B. die Spartaner ihren Kindern)
 ober

oder die auf dem Wege zum Verderben Begriffenen zurückzuführen und dieselben Gott, der Welt, und sich selbst wiederzugeben.

Veranlassung zu diesen Reflexionen gab mir das nachstehende schreckliche Ereigniß, das sich erst kürzlich zu Raudten zugetragen hat, und das ich der Frau, welche dabey eine Hauptperson abzugeben gezwungen ward, nachzähle:

Vor etwa einem halben Jahre wurde von dem dortigen Scharfrichter Thieme ein junger Kerl von 23 Jahren, Namens Ferdinand Raßner, als Freiknecht in Dienst genommen, welcher in der Folge, wenn er Gelegenheit dazu fand, die Schranken der Mäßigkeit im Trunk so sehr überschritt, daß er alsdann ebenso wild und unbändig war, als er bey nüchternem Muthe durch Gefälligkeit und Dienstbesessenheit den Beifall seiner Brodherrschaft zu erwerben bemüht war. Sein Herr hielt ihn indeß so kurz als möglich, und suchte ihn durch gütliche und ernsthafte Vorstellungen vom Brandtweintrinken abzuhalten, daher denn auch der Knecht meist nur die Abwesenheit des Thieme benutzte, um seiner Lieblingsleidenschaft den Zügel schießen zu lassen.

Dies glückte ihm unter andern auch an dem auf den 18. Juny fallenden Jahrmarkte zu Winzig, als wohin sein Herr einige Tage zuvor in Geschäften reiste, während welcher Abwesenheit ersterer auf mehrere Tage zu Hause ganz seiner eignen

eigenen Neigung überlassen blieb. Er benutzte seine Freiheit auch so unbeschränkt, daß er nach der Abreise seines Herrn in drey Tagen und eben so viel Nächten gar nicht zu Verstande kam. Dabey äußerte sich auch mehr, als je, sein ungestümer Charakter, und die gute Frau harrete, bey den Beleidigungen, die er ihr in dem, an viehische Wildheit grenzenden Zustande der Trunkenheit wiederholt anthat, sehnlichst der Rückkunft ihres Mannes. Am 17. des gedachten Monats, einem Sonntage, hatte er sie durch allerley Ungebühr bis spät in die Nacht hinein gequält. Erst nach Mitternacht hatte sie ihn dahin vermocht, sich nach seiner Schlafstelle zu begeben. Allein gegen 4 Uhr des Morgens klopfte es sehr unsanft ans Fenster, und die kaum eingeschlummerte Frau sprang erschrocken aus dem Bette, um die Ursache des Tobens zu erfahren; da stand der nächtliche Polterer schon wieder ihr gegenüber, und verlangte eingelassen zu werden, weil ihn der Durst plage. Auf die abschlägliche Antwort: daß in dem nahe am Hause befindlichen Wassertroge überflüssiges Wasser vorhanden sey, und daß sie sich sonnetwegen nicht die ganze Nacht verderben werde, machte er, unter der Drohung: er wolle ihr zeigen, ob er keinen Trunk Wasser mehr werth sey, Miene, das Fenster, das er mit beiden Händen rüttelte, mit Gewalt aus seiner Bekleidung zu reißen. Die Erschrockene, welche das Fenster

nicht

nicht gern zertrümmern lassen wollte, und auf den annähernden Tag vertraute, glaubte es gut zu machen, daß sie ihm ohne Verzug den Eingang öffnete; worauf sie sich, da sie nicht angekleidet war, abermals zu Bette legte. Kasner setzte sich in der Nähe der Thür auf einen Schemmel, und gab auf das wiederholte Verlangen der Frau, doch ruhig auf seinem Boden auszuschlafen, da er ohnehin des Schlafes nur zu sehr bedürfe, keine Antwort, sondern flüchte den Kopf auf beide Arme. Erstere kehrte, um den Kerl nicht mehr ansehen zu dürfen, demselben den Rücken, und hatte aus Mattigkeit wegen den in der Nacht vorgefallenen Störungen und der damit verbundenen Uengstlichkeit, kaum die Augen geschlossen, als sie sich plötzlich durch einen Stich an der linken Seite des Kopfs verwundet fühlte, worauf sie, triefend von Blut, sich nach dem Bösewicht umwandte. Allein dieser preßte eben so schnell ihren Hals zwischen seine beiden Fäuste, und suchte sie unter den Worten: Rakker, bist du noch nicht todt! zu erwürgen. Gab je Angst und Verzweiflung Kräfte, so war es hier. Mit Löwenmuth suchte sich die in Todesgefahr schwebende Frau den Klauen des Ungeheuers zu entwinden. Jedoch der Kampf war zu ungleich; er, eine stämmige wüthende Mannsperson — sie, ein weit schwächeres und dazu schwer verwundetes Weib. Doch vermochte sie es durch Anstrengung
aller

aller ihrer noch übrigen Kräfte, seine Unterlippe mit der einen Hand zu fassen, mit dem Bestreben, ihn dadurch zu zwingen, von seinem mörderischen Vorhaben abzulassen. Ihr Bemühen gelang ihr auch in so fern, daß der Meuchelmörder ihre Hand abzuwehren suchte, und sie in den Stand setzte, aus dem Bette zu springen. Allein auch jetzt packte sie der Bdsewicht von Neuem, und warf sie zu Boden, indem er sie unter mancherley Flüchen zu erdrosseln trachtete. Bey einer Gelegenheit, wo sie während seinen Versuchen, ihre Hand von seinem Munde loszureißen, unter Sträuben und Binden wieder freien Gebrauch ihrer Sprachwerkzeuge erlangt hatte, benutzte sie die gewonnene Frist, dem ältern Kinde, (einem Mädchen von 5 Jahren) das sie bey sich im Bette gehabt, zuzurufen: es solle doch hinausspringen, und um Hülfe schreien! — Das Kind stand auch wirklich auf, und gieng zur Stubenthür hinaus, hielt sich aber auf der Hausflur auf und weinte. Raßner ward auf einen Augenblick stuhig, und Frau Thieme sah seine Unschlüssigkeit nicht sobald, als sie ihre Kräfte zusammen nahm, ihn mit einem Stoß von sich wälzte, und sich eiligst von dem blutigen Fußboden aufraste. Zwar faßte er sie nochmals beym Unterrocke, den sie, als sie sich das letzteremal zu Bette gelegt, nicht ausgezogen hatte, zum Glück riß er aber aus, und sie entran durch diesen Zufall, ohne welchen sie bey gänz-

gänzlicher Abspannung ihrer Kräfte, die durch die außerordentlichen Anstrengungen, durch die Todesangst, worin sie schwebte, und den starken Blutverlust völlig geschwächt waren, endlich dennoch das Opfer seiner Wuth und blinden Rachsucht geworden seyn würde, glücklich durch die offene Thür. — Bey dieser Mordscene verräth es in dem Kasner einen hohen Grad von Ruhe des Geistes, daß er, sobald er gewahr wurde, der schlummernde Säugling sey in Gefahr, von seiner Schlafstätte herabzufallen, ihn behutsam mit der einen Hand dem Rande des Bettchens entrückte, indeß er mit der andern seine Beute festhielt.

Kasner, der sein Abendbrod mit sich vom Boden gebracht hatte, saß jetzt, was fast unglaublich scheint, als ob nichts vorgefallen wäre, sorglos auf einem vor der Hausthür angebrachten Sitz, das erwähnte Stück Brod in den Händen haltend und eifrig davon essend. — Die Entronnene machte indeß die Bewohner des nächsten Hauses munter, und bat sie, ihr wider fernere Angriffe desselben zu Hülfe zu kommen. Bald darauf verfügten sich auch zwey Mannspersonen mit Stücken Holz bewaffnet, in diese Wohnung, um den, jetzt unsichtbar gewordenen Knecht aufzusuchen. Da er auf dem Boden des Stalles nicht zu finden war, stiegen sie auf den obern Boden des Wohngebäudes, und fanden
zwar,

zwar, wen sie suchten, aber in einer Lage, die ihnen Grauen und Entsetzen einflößte. Der Bösewicht hatte, sobald er Schutz für die gemißhandelte Frau annähern gesehen, seinen Platz verlassen, und aus der gegründeten Ahnung, es werde jetzt doch nicht gut um ihn stehen, seinen schlechten Handlungen durch ein schlechtes Ende die Krone aufgesetzt — er hieng an einer Latte, die er zu diesem Behuf erst vor seiner Entleibung auf zwey Balken gelegt, mehr stehend als schwebend, rauchend von Blut, denn er hatte sich zugleich mit demselben Messer, womit er seine Dienstfrau zu morden versucht, einen tödtlichen Stich zwischen Hals und Brust versetzt. Die beyden Mannspersonen sahen ihn noch eine Bewegung mit der Hand machen, worauf er alsbald seine mörderische Seele aushauchte, und der, für seine Thaten ihn erwartende Strafe zuvorkam.

Möchte dies schreckliche Beyspiel jedem Trunkenbolde zur Warnung dienen, und den festen Entschluß in ihm hervorbringen, seiner Trunksucht Grenzen zu setzen, und einem Laster zu widerstehen, für dessen Folgen der Mensch nie stehen kann, weil er in dem Zustande der Trunkenheit unvermögend ist, die Grenzlinie des Guten und Bösen zu erkennen, und darin oft Handlungen begeht, vor denen er außer demselben zurückschaudert!

Smith.

C h r o n i k.

Breslau. Schwerlich mag in irgend einer Provinz des Preussischen Staats der unerwartete Hinzutritt der allverehrten Königin mit größerer Rührung und allgemeinerer Theilnahme aller Volksklassen vernommen worden seyn, als in Schlesien. Seit 1527, wo König Ferdinand I. seine Gemahlin, die ungarisch-jagellonische Anna, zur Huldigung mit sich nach Breslau brachte, hatte Schlesien keine seiner Königinnen mehr gesehen: wie so ganz war aber die huldvolle Landesfürstin, deren Verlust jetzt das Vaterland beklagt, geeignet, durch ihre Eigenthümlichkeit die Herzen des Volks eben so zu gewinnen, wie der Ruf, eine Königin betrete seine Fluren, dasselbe in Schaaren herbeizog und überall, wo sie sich zeigte, um sie versammelte! Auch jetzt, nachdem so viele Blüthen gefallen sind, die Saat so mancher Hoffnungen niedergeschmettert worden, und aus des Waldes tiefem Grün, wo ihre Gegenwart einst eine fröhliche Lebendigkeit hervorrief, dem Wandler nur die Erinnerung an ein Dama!s entgegentritt, auch jetzt erhielt sich die Liebe und die alte Anhänglichkeit des treuen Volks. Einen neuen Schimmer warf auf unser Andenken an sie die Gewißheit, nicht sowohl ihrem berechnenden Verstande, nein, ihrem Gemüthe sey Schlesien theuer geblieben, und keines Triumphbogens bedürfe es, um darauf die in ihr Herz gegrabnen Worte: Memor Silesiae zu schreiben. Hinzu trat die Hoffnung, vielleicht so nahe der Erfüllung, sie aufs Neue auf unserm vaterländischen Boden zu begrüßen und selbst unter Ruinen sie zu erinnern, daß es ein

ein Etwas giebt, was eingegraben in den Geist in keine Trümmer zerfällt. Aber was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe, die der Mensch, der vergängliche, baut? —

Am 19ten dieses Monats wurde in allen hiesigen Kirchen die Gedächtnißpredigt auf die Hingeschiedene gehalten. In den katholischen Kirchen war dieselbe wegen des Festes Mariä Himmelfahrt auf den Nachmittag verlegt worden. Es bedurfte keiner Redekünste, um die tiefe Wehmuth zu mehren, mit welcher sich die Zuhörer aller Stände versammelt hatten, um Thränen und Wehklagen hervorzurufen, welche dem eignen Gefühl schon Bedürfniß waren. Abends war im Theater eine musikalisch-deklamatorische Gedächtnißfeier. Ein Trauermarsch von Reichart machte die Ouvertüre, dann erhob sich der Vorhang, das Theater war zweckmäßig dekorirt, die Büste der Verewigten in der Mitte aufgestellt, das schwarz gekleidete Sängerkhor umgab dieselbe. Es folgte Mozarts Requiem, nach dessen Beendigung der Vorhang fiel. In der zweyten Abtheilung sprach Hr. Nagel Klopstocks Ode auf den Tod der Königin Louise von Dännemark, die vermöge einiger angebrachten Veränderungen ungemein passend auf den gegenwärtigen Fall erschien, den Beschluß machte das Hallelujah von Händel, so daß Tod und Auferstehung auf gleich würdige Weise den traurenden Gemüthern vorgesührt wurden.

Bekanntmachung. Die Universität zu Berlin wird ohnfehlbar mit diesem bevorstehenden Winterhalbenjahre eröffnet werden, und in der Mitte des Octobers werden sowohl die Vorlesungen, als die übrigen Geschäfte derselben ihren Anfang nehmen, welches dem dabey interessirten
Pu

Publikum hierdurch bekannt gemacht wird. Die nähere Anzeige der Vorlesungen und der Ernennung des Rectors und der Decane wird im September erfolgen.

Zugleich werden diejenigen Gelehrten, welche etwa wünschen sollten, als Privat-Dozenten bey der Universität schon mit dem Anfang derselben aufzutreten, und ihre Vorlesungen dem ersten Sectionsverzeichnis einverleibt zu sehen, hierdurch eingeladen, sich deshalb bey der unterzeichneten Behörde zu melden, wegen ihrer rite erlangten akademischen Würden sich zu legitimiren und die Fächer, über welche sie zu lesen wünschen, anzuzeigen. Berlin den 12. August 1810.

Section im Ministerio des Innern für
den öffentlichen Unterricht.

Ueber die mit Schuupocken (Vaccine) gemachten Versuche bey der Schaaf-herde des Herzogl. Oberamtmannes und Generalpächters Herrn Eggers zu Puschkau Saganschen Kreises.

Im Herbst verfloßenen Jahres 1809 wurde die aus Mutterschaafen bestehende Heerde im Herzogl. Vorwerke zu Puschkau ohne bekannt gewordene Ursachen von den Schaafpocken heimgesucht, und ungeachtet alle Mühe, und oft kostspielige Mittel angewendet wurden, so mußten doch von der 150 Stück starken Heerde 80 Stück ein Opfer dieser Seuche werden, und mehrere davon wurden blind oder lahm. Auch mit der Einimpfung der wirklichen Schaafpocken wurde vom Herrn Oberamtmann Eggers ein Versuch gemacht, allein dieser fiel so unglücklich aus, daß sich Hr. E. unmöglich entschließen konnte, dieses Hülfsmittel weiter zu versuchen, denn ein ganz gesundes immer
in

in Neuhammer gewesenes Schaaf, welches zu diesem Versuche dienen mußte, endete unter qualvollen Leiden sein Leben, und nur bey dem Eintritte des Winters hörte die Krankheit auf. Die wieder gesund gewordenen und einige verschont gebliebene Mutterschaafe stärkten (begatteten) sich, und blieben den Winter hindurch vollkommen gesund, so daß sie zwar etwas später, als sonst gewöhnlich ist, aber sehr muntere und gesunde Lämmer zur Welt brachten.

Da man aber verabsäumt hatte, den sehr alten und baufälligen Stall gehörig zu reinigen, so mochte das Pockengift nicht sowohl im Dünger und im Futter, welches über dem Stalle aufbewahrt war, sondern vielmehr auch in den alten Lehmwänden des Stalles selbst sich den Winter hindurch aufgehalten und bey wärmerer Witterung sich wieder entwickelt haben; denn als die jungen Lämmer einige Wochen alt waren, so wurden einige derselben und auch einige Mutterschaafe, welche wahrscheinlich im Herbst verschont geblieben waren, von der Pockenkrankheit befallen. Dieses Ereigniß veranlaßte nicht nur die nothwendige Maaßregel, daß die gesunden Lämmer und Mutterschaafe sogleich in die nun leere Scheune gebracht und von den kranken Schaafen gänzlich abgesondert wurden, sondern erweckte auch die schon früher gehabte Idee bey mir und dem Hrn. Eggers: ob nicht zur Verhütung dieses Uebels unter den Schaafen einige Hülfe in der Einimpfung der für das Menschengeschlecht so wohlthätig gewordene Schutzpocken, (Vaccine) zu finden wäre.

Zur Ausführung dieser Idee wurde am 4ten May d. J. geschritten, indem Hr. E. mit der von
mir

mir erhaltenen Schuttpocken-Lymphe vier Lämmern die Pocken einimpfte. Nach 8 Tagen, als den 12. May reisete ich selbst nach Puschkau um die geimpften Lämmer zu besuchen, und einigen Kindern daselbst die Schuttpocken zu impfen, wodurch Hr. E. in den Stand gesetzt wurde, die ganze noch übrige Heerde der Lämmer zu impfen, in welchem Geschäfte ihn der hiesige Chirurgus Pfennig und in der Folge auch sein Schäfer mit Eifer unterstützten. Ich selbst impfte mit noch mitgebrachtem Impfstoffe an demselben Tage einige Lämmer, und besahe die schon vor acht Tagen geimpften. Diese hatten an den Impfstellen eine den menschlichen Schuttpocken sehr ähnliche Pustel, welche oben hart anzufühlen war, und diese gab beym Einstechen keine wasserhelle, sondern vielmehr eine blutige wäsrige Feuchtigkeit von sich, und wenn mit dieser weiter geimpft wurde, so brachte es in dem geimpften Schaaf die selbe Erscheinung hervor, als wenn solches mit menschlicher Lymphe geimpft worden wäre. Eine Röthe, wie solche bey Menschen am 9ten und 10ten Tage nach der Impfung vorkommt, wurde bey keinem Lamme bemerkt. Bey einigen Lämmern wurde am 9ten u. 10ten Tage einige Schwäche und weniger Munterkeit beobachtet, die mehesten aber blieben ganz gesund. Auch hörte mit dieser Zeit die weitere Ausbreitung der natürlichen Blattern auf, wozu wohl allerdings die strenge Absonderung der kranken Schaaf von den gesunden viel beitragen konnte.

Um aber diese Sache zu einer gründlicheren Erfahrung zu machen, so entschloß sich Hr. E. auf mein Zureden, zweyen Mutterschaafen mit ihren Lämmern von der Heerde zu Eisenberg bey
 Sas

Sagan, welche ganz gesund war, die Schutzpocken zu impfen. Nachdem solche diese überstanden hatten, brachte er dieselben nach Puschkau unter die noch kranken Schaafse und Lämmer in den infectirten Stall, und impfte sogar einem dieser Schaafse die natürlichen Schaafspocken, so wie er es zuvor im Herbstethan hatte, ein. Das wiedergeimpfte Schaaf bekam auf den Impfstellen ein bössartiges Geschwür. Dies verursachte dem Schaafse, vielleicht, weil die Impfung absichtlich etwas tiefer gemacht worden war, viele Schmerzen und ein Hinken, aber es blieb von der allgemeinen Blatternkrankheit, so wie alle übrigen mit Schutzpocken geimpfte Lämmer gänzlich verschont. Seit 6 Wochen sind nun alle geimpfte Lämmer in den alten Schaafstall gebracht, und noch sind alle gesund und munter.

Sollte sich diese gemachte Erfahrung durch wiederholte Versuche, wozu hier Orts jetzt keine weitere Gelegenheit vorhanden ist, bestätigen; so ist es wohl einleuchtend, daß diese Sache von besonderem Nutzen für Schäferereyen und für die ganze Landwirthschaft ist.

Sagan den 30. Julius 1810.

Dr. Dswald.

Schulfeierlichkeit. Am 18. August feierte die philosophische Fakultät an der Leopoldinischen Universität unter denselben Formalitäten, wie in den vorhergehenden Jahren, den öffentlichen Akt der gewöhnlichen Promotionen, und erteilte denjenigen, die sich nach vorangegangener strengen Prüfung auf das einstimmige gute Zeugniß sämtlicher Professoren besonders ausgezeichnet hatten, die akademische Würde.

Die Magisterwürde erhielten bey Beendigung
des

des philosophischen Cursus die Herrn: * Anton Stehr aus Schreckendorf in der Grasschaft Glatz; Anton Wiesner aus Leobschütz; David Strecke aus Freywalde in der Gr. Glatz; Ignaz Fischer aus Hennersdorf in der Lausitz; Leopold Langner aus Fraustadt; * Wilhelm Engler aus Ottmachau. Den beyden mit * bezeichneten wurde das Baccalaureat und Lizentiat mitertheilt.

Außer diesen wurde noch die Magisterwürde ertheilt dem Hrn. Johann Smiela aus Ratibor, Candidat der Theologie.

Das Baccalaureat und Lizentiat erhielten folgende Zuhörer des philosophischen Cursus im ersten Jahre, die Herrn: Amand Bach aus Ober Schwebeldorf in der Gr. Glatz; Benjamin Stiller aus Naumburg am Bober; Franz Schaar aus Briesnitz; Joseph Fiebag aus Borzenzine; Joseph Prassek aus Kranowitz.

Schulanzeige. In dem heutigen, nach Kgl. Verordnung abgehaltenen Abiturienten-Examen ist zum zweytenmale geprüft worden: Joh. Fr. Thieleman aus Hirschberg, und für reif zur Universität mit dem Prädicate Beyfall (dem zweyten und mittlern Grade) erklärt; zum erstenmale geprüft: Joh. Gottfr. Streit aus Langen-Dels Bunzlau-Löw. Kreises, und für fähig zur Universität im zweyten Grade (mit Beyfall); Carl Wilh. Graf aus Gottesberg, und für fähig zur Universität im dritten und letzten Grade erklärt.

Gyceum zu Hirschberg den 13. Aug. 1810.

Liege, M. Petsch, Körber,
Kgl. Commissarius. Ephorus. Rector.

Mit dem lebhaftesten Vergnügen zeigen wir hierdurch dem wissenschaftlichen Publikum unsers
Das

Vaterlandes an, daß in diesem Jahre, von dem
 Lyceum zu Schweidnitz, vier Jünglinge auf die
 Universität, theils schon abgegangen, theils bald
 abzugehen im Begriff sind, denen wir sämmtlich
 mit Ueberzeugung das Zeugniß der höchsten
 Reife (*gloriosae maturitatis*) ertheilen konnten.
 Es sind:

1. George August Gruchot, Sohn des
 Hrn. Steuereinnehmers u. Kämmerers in Franz-
 fenstein, studirt die Rechte zu Frankfurt a. d. O.;
2. Friedrich August Meymann, Sohn
 des verstorbenen Arztes und Kreisphysikus zu
 Schweidnitz, studirt die Rechte eben daselbst;
3. Ernst Ferdinand Ruthorb, Sohn
 des Hrn. Rentmeisters in Langenbielau, wird sich
 zu Leipzig den philosophischen Studien widmen;
4. Carl Friedrich Wilhelm Meißner,
 Sohn des Hrn. Accise- und Zolleinnehmers in
 Landeshut, wird zu Königsberg Theologie studia-
 ren.

Möchte doch das Beispiel dieser achtungswür-
 digen Jünglinge ihre jüngeren Freunde zur Nach-
 ahmung reizen!

Schweidnitz den 13. August 1810.

K. W. Halbkart.

Spotttau. Hier ist seit einem halben Jahre
 für die Lehrlinge der Professionisten eine Son-
 tagsschule eingerichtet worden. Von 3 bis 4 1/2
 Uhr kommen die Lehrlinge in der ersten Klasse der
 Schule zusammen und erhalten von dem Pastor
 primar. Müller, nach dem Buquoischen Auszuge
 des Funkschen Leitsfaden zum Schulunterricht, in
 der Technologie, in schriftlichen Aufsätzen, und
 was die Preußl. Landesgesetze betrifft, Unterricht.
 Jeder Lehrling ist verbunden, diese Stunden zu

befuchen, und muß, wenn er aus der Lehre geht, ein schriftliches Zeugniß aufweisen, daß er dem Unterrichte beigewohnt habe. Diese von dem Primarius Müller in Vorschlag gebrachte Einrichtung ist von dem Magistrat und der Stadtverordneten Versammlung mit Beifall aufgenommen worden.

Kgl. Schutzpocken-Impfungs-Institut in Breslau. Vom 16. July bis zum 15. August 1810 wurden geimpft:

Aus der Stadt.	Aus den Vorstädten.	Vom Lande.	Durch hiesige Aerzte und Wundärzte im Institut.	Summa.	Prämiirt.	Angemeldet.
116	29	16	4	165	12	14

Impfstoff wurde versendet: nach Lubranie im Herzogthum Warschau, Nicolay, Ohlau und Waldenburg.

Breslau den 16. August 1810.

Die Impfarzte des Instituts,
Frieße. Kruttge.

An die in der Provinz lebenden Schüler und Zöglinge des Organisten und Schullehrer Joh. Leopold Ismer zu Seifersdorf bey Liegnitz.

Die Ihr einst Sprößlinge in dem Pflanzengarten dieses Mannes waret, und mit mir eure erste Bildung durch ihn empfanget; — Euch allen, die ihr nun selbst als Stämme dasteht und Schatten verbreitet, oder als von seiner Hand gepflegte Bäume jetzt selbst Früchte tragt; Euch, im Lande weit und breit Versorgten, und diesem eurem ersten Bildner von ganzem Herzen Ergebenen,
sey

sey hiermit kund gethan, daß ihr in dieses Jahres Sommer die Epoche erlebt habt, in welcher er, euer Lehrer, Führer, Vater und Freund, sein 50jähriges Dienstjubiläum feyert. Wer seiner dankbar und mit Achtung eingedenk ist, der freue sich der Nachricht, daß er in voller Kraft nach Seel und Körper noch wirkt, und mit wahrhaft männlicher Munterkeit und Stärke das schöne Ackerfeld bearbeitet, welches ihm vom Herrn der Ärndte beschieden ist. Möge er, so segnen wir ihn alle, den so sehr verdienten Greiß, dem wir so viel verdanken, außer den Früchten, die er bis daher schon genossen hat, auch noch die Freude und Belohnungen ärndten, die dem hohen Alter sowohl im Genuße der Erinnerung an die Vergangenheit, als auch in der Hoffnung reizenden Perspektiven eigenthümlich sind! Möge nicht nur die Gemeinde und Jugend, der er nunmehr seit 34 Jahren dient, sondern auch jene erste, der er durch 16 Jahre am Morgen seiner Tage nützlich ward, es recht lebhaft fühlen, wie viel Gutes er in diesem Zeitraume, sowohl früher zu Haidau, als auch späterhin an diesem Orte gestiftet hat! Möge endlich ein jeder seiner Zöglinge den immer frohen Sinn und mit diesem zugleich denjenigen unveränderten Berufseifer sich zu eigen machen, wodurch er sich in den Kranz seiner vielen Verdienste eine schöne Perle geflochten hat! Ihm sey mein und der Dank aller seiner Zöglinge!

Von einem in seiner Nähe wohnenden, seit 25 Jahren selbst schon im Amte stehenden Schüler.

Waldenburg. Hier wird ein wöchentlicher Getraidemarkt angelegt und solcher Mittwochs gehalten werden.

Getreide-Preis vom 16. July bis 16. August 1810.

Der Breslauer Scheffel in gutem Gelde.

In	Weizen. Rt. S. D.	Roggen. Rt. S. D.	Gerste. Rt. S. D.	Haber. Rt. S. D.
Breslau	2 15 —	1 18 —	1 10 —	1 4 6
Kreuzburg	2 10 —	1 20 —	1 2 8	1 2 8
Gosel	2 18 —	1 22 —	1 21 —	1 10 3
Frankenstein	2 26 3	1 26 2	1 18 1	1 7 10
Glag	3 1 10	2 — 2	1 18 —	1 3 —
Goldberg	3 3 4	1 14 8	1 14 —	1 3 4
Grünberg	3 — —	1 16 —	1 20 2	1 5 8
Landeshut	3 2 —	2 17 4	1 26 —	1 12 8
Piegnitz	2 23 —	1 29 4	1 14 6	1 6 3
Leobschütz	2 8 —	1 20 —	1 10 —	— — —
Edwenberg	3 16 —	2 1 —	1 16 10	1 6 —
Namslau	2 — —	1 11 4	1 8 6	— 28 —
Neustadt	2 19 —	1 29 —	1 16 8	— — —
Reichenstein	2 16 3	1 25 —	1 20 —	— — —
Sagan	3 — —	1 19 —	1 21 —	1 7 —
Schweidnitz	3 6 —	2 5 —	1 15 —	1 12 —
Strehlen	2 2 —	1 26 —	1 10 —	1 6 8
Striegau	3 — —	1 27 —	1 16 —	1 7 —
Trautenau	2 24 —	2 2 8	1 21 4	1 10 —

Auf dem Markt ist Getreide gewesen: Schfl.

In	Weizen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
Breslau	13934	10248	1980	4231
Frankenstein	2493	2031	2187	144
Frensburg	2424	3234	2205	28
Glag	1145	1330	438	55
Grünberg	719	3031	456	547
Jauer	4484	9579	1887	255
Landeshut	4110	4589	982	36
Neustadt	545	4078	1001	—
Reichenbach	1026	2361	740	187
Reichenstein	638	957	419	—
Strehlen	78	257	90	178
Striegau	1007	1652	538	200
Schweidnitz	9138	10786	2615	300

Fleisch: Taxe im Monat August nach gutem Gelde.

Das Pfund	Rindfl.	Kalbfl.	Lammfl.	Schweffl.
In	Gl. D'.	Gl. D'.	Gl. D'.	Gl. D'.
Breslau	2 8	2 6	2 8	2 8
Cosel	2 6	1 8	2 8	2 10
Creuzburg	2 4	1 6	2 4	2 4
Glag	2 8	1 8	2 6	3 —
Frankenstein	2 6	1 6	2 4	3 —
Goldberg	2 6	1 8	2 8	2 10
Grünberg	2 10	2 —	2 10	3 —
Landeshut	2 4	1 9 1/3	2 8	2 8
Löwenberg	2 6	1 4	2 8	2 8
Meiße	2 6	1 10	2 6	2 10
Neustadt	2 4	1 9 1/3	2 2 2/3	2 10
Sagan	2 11	1 10	2 6	3 —

Taxe der Seife und Lichte. Das Pfd. in Cour.

	Seife Gl. D'.	Lichte Gl. D'.
Zu Breslau	5 8	5 8
Zu Creuzburg	6 —	6 —
Zu Frankenstein	6 —	6 —
Zu Glag	7 4	6 8
Zu Grünberg	6 10	7 4
Zu Landeshut	6 6 2/3	5 10 2/3
Zu Meiße	6 —	6 —
Zu Neustadt	5 4	5 4
Zu Sagan	7 —	7 —

Bier: Taxe für den Monat Aug. In gutem Gelde.

In	Mt. Gl. D'.	D'.
Breslau das Achtel	3 15 11 1/2	das Quart 6
Cosel —	— — —	5 1/3
Creuzburg —	2 23 4	5
Frankenstein —	3 10 —	6
Glag —	3 21 1	6 2/3
Goldberg —	4 2 2 2/3	7 1/3
Grünberg —	3 22 3	6 2/3
Landeshut —	3 21 1 1/3	6 2/3
Löwenberg —	4 2 2 2/3	7 1/3
Meiße —	2 17 9 1/3	5 1/3
Neustadt —	2 23 4	5 1/3
Sagan —	3 12 —	6

Preis der Butter. Das Quart in gutem Gelbe.

	Sl. D'.		Sl. D'.
Zu Breslau	8 —	Zu Landeshut	7 —
Zu Cosel	6 8	Zu Löwenberg	6 3
Zu Creuzburg	6 4	Zu Neustadt	7 4
Zu Frankenstein	6 8	Zu Reiffe	6 4
Zu Grünberg	8 8		

Preis der Eyer. Die Mandel in gutem Gelbe.

	Egl. D'.		Egl. D'.
Zu Breslau	3 4	Zu Landeshut	3 8
Zu Cosel	2 —	Zu Löwenberg	3 4
Zu Creuzburg	2 8	Zu Neustadt	3 4
Zu Frankenstein	3 —	Zu Reiffe	3 —
Zu Grünberg	2 8		

Preis der Kartoffeln. Der Scheffel.

	Rtl. Sl. D'.		Rtl. Sl. D'.
Zu Breslau	— 28 —	Zu Landeshut	— 16 —
Zu Cosel	— 26 —	Zu Löwenberg	— 10 —
Zu Frankenstein	— 21 4		

Warn: Preise.

Das Schock. Auf dem Markte waren.

	Rthl.	sgl.	Schock.	St.
In Frankenstein	48 — 52	—	257	—
In Greiffenberg	33 — 45	—	491	—
In Landeshut	Schoß 45 — 48	—	713	—
	Werfte 46 — 52	—	—	—
In Reiffe	48 — 58	—	393	20
In Striegau	43 — 48	—	157	30

Glückliche Folgen der Kuhpocken-
 Impfung. Die Vaccination hat noch immer
 ihre großen Gegner. Wäre dies nicht der Fall,
 so würde wahrlich die Polizey in Berlin und an-
 dern großen Orten nicht nöthig haben, mit Be-
 strafungen und Entbehrungen zu drohen, wenn
 ja die Einwohner eines oder mehrerer Häuser von
 Menschenpocken angesteckt werden sollten. Es ist
 daher fürs allgemeine Beste von der größten Wich-
 tigkeit, auch die glücklichen Folgen der Kuhpocken-
 Impfung öffentlich bekannt zu machen, um das
 mit diejenigen, die dieses lesen, und ja noch ei-
 nige

nige Zweifel dagegen haben, doch endlich sich entschliessen möchten, dem Beyspiele so Vieler zu folgen und dieses Rettungs-Arzneymittel bey den Ihrigen anzuwenden. Hier in Anhalt, wo ich vor etwa 8 Jahren die Kuhpocken-Impfung einführte, und wo seit der Zeit alle meine Gemeindeglieder meinem Beyspiele folgten, so daß alle Frühjahre nur immer die neu gebohrnen Kinder durften nachgeimpft werden, und also außer diesen keine Blatterfähige mehr vorhanden sind; hier in diesem Orte sind auch seit dieser Zeit keine Menschenpocken mehr gewesen, und dies Jahr besonders hat die Vaccination als Schutzmittel gegen die Blatterpest sich ganz auffallend bewährt gezeigt. In der Nachbarschaft, nämlich in den Dörfern Zmielin, Chelm und Koczynow, wütheten die Menschenpocken dieses Frühjahr auf eine erschreckliche Weise. Innerhalb zwey Monaten begrub man daselbst über 200 Blattertodte, so daß manchen Tag 8 bis 9 Kinder auf einmal begraben wurden, und die Pocken waren so bößartig, daß die Wenigen, die davon kamen, größtentheils Gelähmte oder Blinde sind. Der eine von diesen drey Orten liegt kaum eine Viertelmeile von Anhalt entfernt, meine Gemeindeglieder, die größtentheils Weber sind, hatten ihres Gewerbes wegen fast täglichen Umgang mit diesen Menschen, und dennoch blieben unsere Colonien gänzlich von dieser Seuche befreyt. Auch nicht ein einziges Kind wurde krank. Die Blatternpest verbreitete sich rund herum auch in den benachbarten schlesischen Dörfern, wo alle die Kinder, die nicht geimpft waren, auch krank wurden und von welchen auch viele starben, nur Anhalt allein blieb verschont, weil es der einzige Ort ist, wo alle Kin-

Kinder und Pockenfähige geimpft wurden, und wo also die Pest ihre verheerende Kraft nicht äußern konnte. — Wenn dieses, meine geliebten schlesischen Mitbürger! nicht ein Beweis für die Nützlichkeit dieser vortrefflichen Erfindung ist, so giebt's keinen stärkern. Ich erzähle die Sache, so wie sie der Wahrheit gemäß ist, und setze noch hinzu, daß auf mein Befragen, mich der eine, der fürstl. Chirurgus Hr. Eberhard, versichert hat, daß von den vielen Hunderten, die er auf Befehl des Fürsten von Anhalt Durchlaucht, geimpft, und nach der Impfung gesehen und als geschützt erkannt hat, auch noch nicht ein Einziges die Menschenpocken bekommen habe. — Brauchen wir nun noch wohl eines größern Beweises? Eilen Sie, meine theuersten Mitbürger! eilen Sie hin zu diesem Schutz- und Rettungsmittel, und befreien Sie Ihre Lieblinge von der schmerzhaftesten und fürchterlichsten der Krankheiten! — O, wie würde ich mich freuen, wenn ich durch diese schlichte Erzählung der reinen Wahrheit, manchem Aelternpaare seine Ruhe und Zufriedenheit, und recht vielen Tausenden von Kindern Gesundheit und Leben erhalten könnte! — Gott gebe, daß mein Wunsch in Erfüllung gehe. —

Anhalt bey Plesse den 15. August 1810.

Richter,

Hosprediger zu Plesse und Pastor hiesiger reformirten Gemeinde.

Unglücksfall. Die Ehefrau des Apotheker Hrn. Bock zu Priebus hatte, um ihr Milchgewölbe weissen zu lassen, ihre Milchgefäße auf die Stufen der Kellertreppe gesetzt, wo oben am Treppengewölbe an Stricken ein Brett hing, worauf mehrere mit Spiritus gefüllte Flaschen standen.

den. Nachdem Hr. Bock am 12. Julius früh nach 4 Uhr nach Hartmannsdorf abgereiset war, begab sich seine Frau in Begleitung ihres Dienstmädchens, welches mit einem brennenden Lichte in der Hand leuchten sollte, zu ihren Milchgefäßen, und war so unglücklich, als sie sich nach vollendeten Geschäften wieder aufrichtete, mit dem Kopfe an das über ihr hängende Brett zu stoßen. Durch diesen Stoß stürzten die darauf stehenden Flaschen herunter, zerbrachen auf den Köpfen der Frau und des Dienstmädchens, und beyde wurden mit dem darin gewesenen Spiritus ganz begossen. An dem Lichte, womit das Dienstmädchen leuchtete, hatte sich der Spiritus entzündet, und in wenig Augenblicken stand dasselbe im Feuer. Die Frau, welche in der Angst nicht daran dachte, daß auch sie mit Spiritus begossen sey, will das Feuer an dem Mädchen mit ihren Händen auslöschten, und nun entzündet sich der Spiritus auch an ihr. Beyde brennende Personen laufen in der Angst in die Küche, um das Feuer mit Wasser zu löschen, weil aber dieses nicht gelingen will, läuft das Mädchen in den Hof, wirft sich auf einen feuchten Streuhaufen, und ist so glücklich, durch das Herumwälzen auf demselben, das Feuer zu dämpfen. Später wird durch herbeigeeilte Hülfe auch die Frau gelöscht, aber das Feuer hatte schon so sehr ihren Körper angegriffen, daß sie den 15. Julius darauf unter großen Schmerzen starb. Noch ist zwar das Dienstmädchen krank, aber außer Gefahr.

Zur Warnung. Der Inliegerin Hedwige Login zu Friedersdorf im Neustädter Cr. fiel am 17. Juli ihre einzige Kuh am Lungenbrande. Der Weigerung der Login ohnerachtet, lederte solche
der

der Freyhäusler Werner ab, hieb sie auf und vergrub sie. Denselben Tag entstand an seiner linken Hand eine Blatter, die er nicht achtete, und die nach einigen Tagen schwarz wurde. Nach ihrem Ausbersten entstanden mehrere solche Blattern, der ganze Arm schwoll auf und der Brand äußerte sich in demselben, ohne daß der Werner dagegen ärztliche Hülfe suchte. Die Nacht vor seinem Tode wurde der Pfarrer gerufen. Dieser bemerkte, daß die Wernern die eine Hand mit Lappen umwunden hatte. Auf sein Befragen gestand sie, daß sie heute eine ähnliche Blatter bekommen, diese sie schmerze und die Hand schwellte. Den folgenden Tag ließ der Pfarrer den Greysphysikus Dr. Marx von Ober Glogau holen. Noch vor seinem Eintreffen starb der Werner; die Mittel aber, die er bey dessen Frau anwendete, bewirkten ihre Herstellung. Die Kgl. Reg. hat daher Anlaß genommen, an den Landrath Neustädtchen Cr. zu verfügen, den gemeinen Mann zu warnen und dahin zu bedeuten, daß Personen, die sich mit der Pflege und Ablederung der am Lungen- oder Milzbrande behafteten Thiere beschäftigen, die größte Vorsichtigkeit und Reinlichkeit anwenden, auch die Theile ihres Körpers, welche mit den in dieser Art erkrankten Thieren in Berührung kommen, mit Del oder irgend einer andern Fettigkeit jedesmal vorher wohl einreiben müssen.

Breslau. Der 60jährige Maurergeselle Böhm, welcher an der Brücke zwischen den Mühlen und der großen Kunst in einem Kahne arbeitete, schlief in der Mittagsstunde darin. Sein Handlanger weckte ihn. Im Taumel des Erwachens verlor er das Gleichgewicht und fiel in die Oder.

Ober. Wahrscheinlich hat ihn der starke Strom unter die Mühlgänge getrieben und haben ihn diese zermalmt.

Am 16. July stürzte sich die Ehefrau des Maurergesellen Isler, nachdem ihre Hauswirthin sie sammt ihren wenigen Habseligkeiten aus dem Hause tragen lassen, halb berauscht am hellen Tage in den Stadtgraben. Von den vielen Zuschauern bemühte sich auch nicht einer sie zu retten. Vergeblich wurde ein Fischer, der mit seinem Rahne nicht weit entfernt war, um Hülfe angesprochen, endlich holte sie der Stuhlmacher Geselle Schiffner schon scheintodt aus dem Wasser. Sie wurde ins Leben zurückgebracht. Ihr Ehemann, der mit ihr im Scheidungsprocesse steht, bemühte sich nicht einmal aus dem Schenkhause heraus.

Der schon seit 5 Jahren hier sitzenden Mörderin Jakobin ist ein Criminalbestätigungs Urtheil publicirt worden. Nun aber hat ihre Mitschuldige alle Geständnisse widerrufen und andere Mitschuldige angeklagt.

Den 4. wurde ein 6jähriger Sohn des Zimmergesellen Krause, indem er aus Versehen einer Hausgenossinn entgegen lief, mit siedendem Wasser so übergossen, daß er am folgenden Tage unter großen Schmerzen verstarb.

Am 6. wurde ein 6jähriges Mädchen von einem Hürdlernecchte durch ihre eigne Schuld überfahren. Sie stieg unterm Biegelthor auf einen Stein, um eine Hücke mit aufgesehnem Holze heimlich auf den Wagen zu werfen, glitschte aus und gerieth unters Hinterrad, das ihr queer über den Kopf ging und sie auf der Stelle tödtete.

Schweidnitz. Am Königl. Geburtstage hat der Jude Lohenstein an jeden Unterofficier der hier stehen

stehenden Invaliden 8 und jedem Gemeinen 4 Gr. und tausend Stücke Brodte an die Stadtarment ausgetheilet. Auch hat er zwey franke invalide Unterofficiere auf seine Kosten ins Bad nach Landeck geschickt.

Gutsveränderungen.

In der Graffschaft Glatz. Der Königl. Kammerherr, Baron v. Stillsfried hat die Herrschaft Neurode und Ludwigsdorf an den Grafen v. Magnis für 242203 Rt. verkauft.

Im Saganschen Cr. Frau Majorin Frey in v. Arnim geb. v. Mühlen hat Ober Buchwald für 13500 Rt. erstanden.

Im Steinau-Kaudtenschen Cr. Das von dem verstorbenen Johann Baron v. Gillern besessene Guth Kulmickau hat dessen Tochter, die Frau Doctorin Hayn zu Liegnitz aus der väterlichen Erbschafts Masse für 30500 Rt. übernommen.

Gnadenbezeugungen. Die Frau Krieges und Domänen Rätthin Gräfin von Dandelsmann geb. v. Rothkirch hat Veniam aetatis erhalten.

Dienstveränderungen.

Im Civil.

Beuthen in Ober Schlesien. Der pensionirte Cämmerer Bollny zum Burgermeister.

Breslau. Bey der Kgl. Policcybehörde der zeitherige Polizeiamts Protocollant Prieser zum Polizeicommissarius, und der Polizei Sergeant Herzog zum Polizeiamts Protocollanten.

Forstamt Brieg. Forstrath und Capitain v. Kochow zum Forstmeister.

Cosel. Tillesius, Südpreußl. Salz Magazin Inspector, zum Salzfactor.

Kgl. Forstamt Glaß. Krause, gewesener Oberförster in Neu Schlesien, zum Unterförster in Bieberödorf.

Glaß. Salzcontrolleur Klingberg zum Salzfactor.

Die gewählten Magistratualen haben zum Theil den Ruf nicht angenommen. Der Magistrat besteht aus folgenden Mitgliedern: Der Kgl. Provinzialmeister Vater Bürgermeister; Weinnegociant Bauch besoldeter Rathmann und Cämmerer; Syndicus Förster Syndicus; Polizeibürgermeister v. Knappe und Senator Dennius besoldete Rathmänner; Senator Krause, Apotheker Burkhard, Kaufm. Kaker, Kaufm. Heider, Huf- u. Waffenschmidt Knappe, Lederfabricant Wandke, die Vorwerksbesitzer Volkmer und Rösner unbesoldete Rathmänner.

Hultschin. Bürgermeister Janekky entlassen; an dessen Stelle Spalding.

Hundsfeld. Fleischer Schüller zum unbesoldeten Rathmann.

Kempen. Postcommissarius Behm zum Gränz Postdirector.

Löwen. Der unbesoldete Rathmann Standaße auf sein Gesuch entlassen.

Münsterberg. Der Bürgermeister Baudis hat resignirt.

Neurode. Stadtchirurgus Beck zum District Bergamtschirurgus.

Beym Magistrat, der vormalige Hausdorfer Rentmeister Kaulfuß zum Stadtsecretair.

Dypeln. Rauchfanglehrer Ignaz Herrmann und Federsabrikant Heinr. Beer zu unbesoldeten Rathmännern.

Reinerz. Lange, vormalß Assessor bey der Kreisjustizcommission zu Sieradz, zum Stadtrichter.

Schömburg. Joseph Pautsch zum unbesoldeten Rathmann.

Tost. Accise und Zollrendant Thamme auch zum Cammerer.

Wartemberg. Poiba, Wachtmeister im ehemaligen Hus. Regim. v. Pleß, zum Filial Salzfactor.

Wohlau. Bürgermeister Coppius als Postwärter resignirt. An dessen Stelle Raabe.

H e y r a t e n.

Im Junius.

Zu Neurode, Volland, Accise und Zoll Cassen Controlleur, mit D. Hartmann.

Den 26. zu Wohlau, Kreis Steuer Cassencontrolleur Reimann, mit Fr. Renate Ernest. verm. Matthes geb. Müller.

Im August.

Den 1. zu Fühede im Königreiche Westphalen, Carl Ernst Friedr. Freyherr v. Richthofen, aus dem Hause Barzdorf, mit Fräulein Charlotte Dorothee Sophie Therese geb. Freyin v. Grote.

Den 1. Pastor Fichtner zu Carlsruhe, mit D. Joh. Koschny aus Pohlisch Würbitz.

Den 4. zu Hirschberg, Kaufm. Fischer, mit Dem. Hartmana.

Den 6. zu Dels, Conrector Gerstmann, mit Jungfer Chr. Charl. Hanisch.

Den

Den 6. zu Hirschberg, Kaufm. Martens, mit Dem. Seidel.

Den 7. Jungnitzsch, luther. Schullehrer zu Arnberg, mit Jungfer Berg aus Schmiedeberg.

Den 8. zu Münsterberg, Gustav Heintr. Hänel, Lieutenant im 2ten Schlesiſchen Husaren Regiment, mit Fräulein Amalie Auguste Antoniette geb. Freyh. v. Korff.

Den 8. zu Berlin, Faber, Stadtgerichts Registrator zu Sprottau, mit D. Charl. Benicke.

Den 10. zu Urschau, Carl Freyh. v. Diebitsch auf Rehrschütz, mit Fräulein Sophie v. Kieben.

Den 12. zu Breslau, Kaufm. Andreſky, mit des verstorbenen Kgl. Generalpächters Ehrenberg D. L., Maria Friedr. Elisabeth.

Den 12. zu Namslau, Kaufm. Stache, mit Dem. Charl. Schmurr, Stieftochter des Burgemeisters Theußner.

Den 14. zu Landsbut, Kaufm. Weber, mit Dem. Juliane Henr. Amalie Conrad.

Den 21. zu Brieg, Kaufm. Schönbrunn, mit Dem. Joh. Bdhm.

Zu Breslau, Lange, Stadtrichter zu Reinerz, mit D. Anna Elisabeth Rüdiger.

Zu Neurode, Stadtsecretair Kaulfuß, mit D. Killighofer.

G e b u r t e n.

Den 14. August in der Nacht gegen 12 Uhr wurde zu Pohl. Wartenberg die Gemahlin Sr. Durchlaucht des Freien Standesherrn von Warsenberg ic. Gustav Biron von Curland, geb Gräfin v. Malzahn, von einer Prinzessin glücklich entbunden.

Im Junius. Söhne. Die Frauen:
Geyß Calculator Köhler zu Nieder Kühle, den
4., Julius Robertus.

Justizcommissarius Laube zu Brieg, den 13.,
Herrm. Robert.

v. Eichstedt auf Silberkopff, den 15., todten
Sohn.

Töchter. Die Frauen:

Bürgermeister. Bernakly zu Neurobe, Carola
line, die 36 Stunden nach der Geburt starb.

Amtsverwalter. Herzog zu Bitschin, den 18.,
Ida Babette Auguste.

Justizcommissarius Eberhardt zu Brieg, den
23., Adele Jeanette Carol.

Holzhoßsinspector Pietsch zu Brieg, den 30.,
Amal. Eleon. Marie.

Im Julius. Zwillingssöhne:

Frau v. Held zu Cosel, (Premierlieut. v. d.
Artillerie) den 10., August und Wilhelm.

Frau Kaufm. Günter zu Goldberg, den 29.,
der eine starb bald, der andere den 3. August.

Söhne. Die Frauen:

Cantor Feuerstein zu Trebnitz, den 6., Friedr.
Adolph.

Accise und Zollcalculator Hermes zu Frankens
stein, den 12., Julius.

Kaufm. Steudner zu Greiffenberg, den 13.,
Joh. Ernst Robert.

Verwalter. Hartmann zu Rudelsdorf im
Nimptschischen, den 14., Heinr. Wilh. Eduard.

Bataillons Chirurgus Gärtich zu Frankenstein,
den 19., Ferdinand Adolph.

Pastorin Handel zu Rudelsdorf im Nimptschi
schen, den 20., Otto Christian.

Wächz

Pächterin Braune zu Groß Raschitz bey Trausenberg, den 20., Julius Wilhelm Ferdinand.

Straumwald, (Pastor zu Altstadt u. Diaconus zu Euben) den 21., Theodor Carl Moritz Reismund.

Kunicke zu Haynau, (Inhaber einer Leihanstalt) den 22., Carl Erdmann Robert.

Lieut. v. Strampff zu Buckowine, den 23., Ernst Heinr. Robert.

Majorin v. Dalwitz zu Groß Glogau, d. 25., Joh. Günther.

Schleußenmeister Voigt zu Reisse, den 26., Wilh. Albert.

Kaufm. Hamann zu Friedeberg am Queis, d. 29., Carl Julius Herrm.

Handlungs Buchhalter Schönebeck zu Breslau, d. 10. Ernst Moritz.

Töchter. Die Frauen:

Gräfin Henckel von Donnersmard zu Neudeck (Standesherr auf Beuthen) den 1.

Bürgermeister. Lauterbach zu Steinau, den 4., Eida Ottilie Ulwine.

Buchhalter Sauhaer in Schmiedeberg, d. 6.,

Registrator Ulrich zu Reisse, den 12., Joh. Josephine Mathilde.

Amtsverwalter. Schottky zu Medzibor, den 12., Sophie Henr. Christiane.

Organist Menzel zu Hermsdorf bey Goldberg, den 12., Charl. Friedr. Caroline.

Wormann zu Breslau, (Artillerie Capitain von der Armee) den 14., Louise Emilie.

Hüttenverwalter. Zwirner zu Jacobswalde, den 16., Ottilie Jeanette Pauline.

Accise Einnehmer. Lachmund zu Namslau, d. 22., Louise Gottliebe.

v. Czarnesky geb. v. Parchwitz auf Mistitz, d. 23., Maria Louise Judithe Agnes.

Menzel zu Poldwitz, (Senator u. Chirurgus) den 25., Auguste Jacobine.

v. Raczeß geb. v. Paczinsky zu Ratibor, (Rittmeister) den 26., Maria Anna Leopoldine Margarete Euphemia Nepomucene.

Justizcommissarius Mader zu Leobschütz, den 26., Emilie Anna Theresia.

Rathm. Büttner zu Greusburg, d. 26., Amalie Friedr. Rudolphine Elisabeth.

Pauli zu Berlin, (Seheimer Registrator bey dem Schlesischen Geheimen Minister. Archiv) den 28.

Kaufm. Scoti geb. Köhler zu Ratibor, d. 29., Ottilia Anna Eulalia Ignatia Floribunda.

Regierungscancellist Lange zu Breslau, d. 29., Louise Pauline.

Pastor. Langner zu Droschkau.

Im August. Zwillinge.

Frau v. Schuler genannt von Senden zu Breslau, (Königl. Generalmajor und Commandant) den 14. Töchter, die bald nach der Geburt starben.

Frau Regierungs Registrator Scholz geb. Langhans zu Breslau, Söhne, in der Nacht vom 16. zum 17.

Söhne. Die Frauen:

Kaufm. Fallgiebel zu Groß Glogau, den 1., Joseph Heinr. Amand.

Jüngling zu Haynau, (Proconsul u. Justizcommissarius) den 5., Martin August Gottlieb Adolph.

Paschke zu Breslau, (Kirchschreiber und erster Schullehrer bey 11000 Jungfrauen) d. 6., Christian August Julius.

Mertzel geb. Willers zu Breslau, (Kgl. Vice
Regierungs Präsident) den 7. Felix Ottomar.

Stephan zu Schmiedeberg, (Kaufm. u. Guts-
besitzer) den 7.

Bone zu Reisse, den 7., Friedr. Wilh.

v. Eschirschky geb. Freyin v. Lüttwitz auf Mas-
selwitz zu Mittel Steine, den 10.

Archidiaconus Suballe zu Brieg, d. 10., Ju-
lius.

Hütten Inspect. Köppen geb. Colas zu Ober
Pesch, den 11.

Chirurgus Pries zu Polckwitz, den 11., Ju-
lius Dswald.

Cämmerer Valentin zu Reichenstein, den 11.,
Franciscus.

Weist zu Charlottenbrunn, den 11.

Purlitz zu Goldberg, (Doctor und Stadtphys.)
den 14.

v. Chappuis zu Pilgramsborn, (Oberstlieut-
nant v. d. Armee) den 16.

Streit geb. Westenius zu Breslau, (Kgl. Po-
licen Präsident) den 18., Carl Ludwig Adolph.

Handlungs Buchhalter Seiffert zu Breslau,
Gottlob Robert Julius.

Regierungs Calculator Köfiger geb. v. Har-
rassowsky zu Breslau, den 5, Robert Ferdin-
and Friedr.

Kahl zu Breslau, (Salzfactorey Controll.)
Theodor Alexander.

Töchter. Die Frauen:

Regierungs Calculator Böhm zu Piegeln, den
1., Bertha Auguste Pauline.

Pastor Müller zu Markt Bohrau, den 5., A-
malie Auguste Louise.

v. Kordwitz auf Mangschütz, den 8.

Hell-

Hellmann zu Groß Peipe, (Wirthschaftsinspect.)
den 8., Ernestine Emilie Henriette.

Landschafts Canzelist Görz zu Reisse, den 9.,
Eleon. Emilie Wilhelm.

v. Kleist zu Wohlau, (Rittmeister und Escadron
Chef im 2ten Schlesischen Husaren Regiment)
den 11.

Kaufm. Beyer geb. Kühnel zu Goldberg, den
11., Ottilie Louise Ferdinande.

Chaltick zu Münsterberg, (Böhmischer Pastor)
den 12., Amalie Charlotte Friedr.

Rittmeister v. Manteufel zu Frankenstein, den
13., Ida Chatinka.

Kaufm. Kolbe zu Landshut, den 13., Marie
Louise Henriette.

Klembt zu Lüben, (Organist und Schullehrer)
den 19.

v. Seydlitz zu Pilgramshahn, den 25.

Heppner zu Breslau, (ehemals Sildpreussischer
Grenß Calculator) d. 4., Albert. Louise Mathilde.

Todesfälle.

Den 22. April in Pontwik, Samuel Moritz
Muche, Compagnie Chirurgus bey dem ehemalig.
Regiment Fürst zu Hohenlohe, 20 Jahr 4 Mon.
Kopffkrampf.

Im Junius.

Den 4. zu Steinau an der Oder, Kaufmann
Biereck, Abzehrung, 25 J.

Den 5. zu Neurode, des Berg Factoren Ren-
danten ic. Rast, Gattin, Auszehrung, 30 J.

Den 22. zu Glaz, Carl Frenzel. S. Anhang.

Den 23. zu Strehlen, des Apotheker Schwa-
be jüngster Sohn, Carl, Krämpfe, 1 J. 4 M.

Den

Den 24. zu Namslau, Christian Auerbach, Steuer Cassen Controlleur, 44 J.

Den 28. des fürstl. Anhaltischen Stallmeisters Behrens zu Plesse Gattin geb. Müller, in der Molsenkur zu Ernsdorf im Oesterreichischen Schlesien.

Im Julius.

Den 2. zu Buckowine, des Lieutenant von Strampff einziger Sohn, Otto Alexander, an den Folgen der Rôtheln, 3 J. 3 M. 13 T.

Den 6. Friedrich Benj. Ahe, vormalß Feuers Burgermeister und Cämmerer zu Freiburg, 72 J. Schlag.

Den 6. zu Ujest, des Accis Rentanten Müller Sohn, Eduard Gottlob, 2 J. 2 W., Reichhusten.

Den 9. zu Freyburg, Joh. Christoph Klein, Stadtverordneter und Aeltester, Nervenfieber, 64 Jahr.

Den 9. zu Weigelsdorf, der Handlungsverwandte, Johann Gottlieb Schmidt, 73 J., S. Anhang.

Den 13. zu Hirschberg, Kaufm. Fritsch, 46 J. 10 M. 14 T., Auszehrung.

Den 18. zu Schmiedeberg, des Rathsherrn und Seifensieder Herrmann Ehefrau, Helene Elisab. geb. Herrmann, an den Folgen eines Fiebers, 41 J. 9 M. S. Denkmal.

Den 18. zu Wernersdorf bey Landshut, Frau Chirurgus Thäslar, nach 18jährigen Leiden. S. Anhang.

Den 20. zu Liegnitz, des Hof und Stadtapothekers Bornemann Sohn, Otto, Zahnsieb. 6 M.

Den 20. zu Creutzburg, des Particulier Glaser einziger Sohn, Heinrich Julius Carl Gottlieb, Reichhusten, 6 W. 3 T.

Den

Den 22. George Daniel Längner, Hospital-
Vorsteher zu Freyburg, auf dem Felde vom Schla-
ge gerührt, 66 J.

Den 24. zu Cosel, des Premier Lieutenant von
der Artillerie, v. Held, Tochter, Emma, 6 J.
2 M. 12 L., Krampfhusten.

Den 24. zu Goldberg, Gottlieb Leberecht
Scheider, Accise Inspector, 61 J.

Den 27. im Bade zu Reinerz, Adam v. Ho-
henberg, Lieutenant v. d. Armee und Postmeister
in Bunzlau, im 32. Jahr, an den Folgen eines
Lungengeschwürs.

Den 27. des Oberamtm Frommann in Jacobs-
dorf Pflegetohn, Heintr. Herrm. Stark, Nervenz-
schlag, 5 J.

Den 28. zu Kuchelberg, des Landrath Lüben-
schen Er. u. Landschaftsdirectors v. Nidisch Ro-
senau Gemahlin, Friedrike Juliane Elisab. geb.
Fr. v. Richthoff, aus dem Hause Kuhlhöhe, nach-
dem sie ihr 13tes lebendiges Kind zur Welt ge-
bracht hatte, am Schlage, 39 J. 8 M.

Den 29. zu Landeshut, Buchhalter Christoph
Heinrich Alex. Budäus, Brustentzündung, im
55sten Jahr.

Den 29. zu Ujest, Joh. Christian August Pe-
rau, Candidat der Rechte, 29 J., Schwindel.

Den 31. zu Reisse, des Gerichtsactuaris Phi-
lip Sohn, Herrm. Gottfr. Theodor, 1 J. 2 M.
6 L., Abzehrung.

Im August.

Den 1. zu Frankenstein, Carl Friedrich Bo-
gislaus v. Schwerin, pensionirter Obrister und
gewesener Commandant in Silberberg, 63 J.,
Folgen eines Schlages. Geb. zu Berlin.

Den 1. zu Cammerau, Fr. Hauptmann verw.
v. Blesß geb. v. Jüchen. Den

Den 1. zu Warmbrunn, Frau Badeinspector
Wetz, Folgen eines tollen Hundsbisses, 60 J.

Den 2. zu Breslau, des russischen Mädlers
Koschny Gattin, Fr. Joh. geb. Krause, 40 J.,
hitziges Fieber. S. Anhang.

Den 2. zu Creuzburg, des Particulier Glaser
Gattin geb. Kunisch, Abzehrung, 22 J. 6 M.
12 L. S. Denkmal.

Den 3. zu Breslau, des Grafen v. Bielinski,
Departements Raths zu Posen, Tochter, Antoi-
nette, 16 J. 4 M., und den 5. ihre Gesellschafterin,
Fräulein Eleonore v. Pietrowska, 19 J.,
gebürtig aus Pabargewo bey Posen; beyde am
hitzigen Nervenfieber.

Den 3. zu Liegnitz, der Eisenhändler Gottfr.
Andreas Mindner, Altersschwäche, 86 J. 6 W.
2 Tage.

Den 3. zu Frankenstein, Carl Wache, Bezirks-
vorsteher, Schlag, 40 J. 9 M.

Den 4. zu Brieg, Heinrich Kurz, Lehrer am
Kgl. Gymnasium, 47 J., Lungesucht.

Den 5. des v. Randow auf und zu Gracowah-
ne, Tochter, Eveline, geb. den 26. Juny d. J.

Den 5. Fr. Buchhalterin Joh. Elisab. Neus-
mann zu Breslau, Auszehrung, 32 J.

Den 6. zu Liegnitz, Carl Joachim v. Gellhorn,
63 J. 8 M. 3 L., Nervenschlag.

Den 7. zu Breslau, die Kaufmanns Wittwe,
Fr. Christiane Cathar. Zobel geb. Goldner, 55
J., Folgen der Hämorrhoidal Krankheit.

Den 7. Kaufm. Krampf in Petersdorf, 42 J.,
Auszehrung.

Den 8. zu Brieg, des Zeichenlehrers am Gym-
nasium Lübbecke Sohn, Eman. Friedr., 4 M.,
Zahnarbeit.

Den

Den 8. zu Breslau, Johann Christian Röhr, Südpreußl. Officiant, 42 J., Abzehrung.

Den 9. zu Kundschütz, Carl Ludwig Berndt, Kgl. Oberlandes Gerichtsrefer., 25 J. 2 M. 15 T.

Den 11. zu Breslau, Joh. David Thiel, gewesener Amtmann, 68 J., Schlagfluß. Gebürtig aus Kertschütz im Neumarktschen.

Den 13. zu Dyas, des Verwalter Hiersemenzel jüngste Tochter, Louise Emilie Mathilde, 4 J. 1 M. 5 T.

Den 14. zu Leobschütz, Rathmann u. Kaufm. Pohl, Sicht, 46 J.

Den 15. zu Bernstadt, August Wilh. v. Pleß, Kgl. Generalmajor und ehemaliger Chef eines Husaren Regiments.

Den 15. zu Neustadt, der pensionirte Cämmerey Zinngießer, 80 J. 6 M. 2 T., Schwäche.

Den 15 zu Lüben, Senator und Apotheker Krause, 58 J.

Den 17. zu Trebnitz, Frau Dominica Reichsfreyin v. Giller, des Fürstl. Stiffts und Jungfräulichen Klosters St. Ord. Cisterc. regierende Frau u. Abtissin, Lungenvereiterung, 71. J. 4 M. 19 T.

Den 17. zu Dambrowka, des Kgl. Oberförster Liebeneiner Gattin, geb. Tschampel, 42 J. 10 M. 20 T.

Den 20 zu Dels, des Conrector Gerstmann einziger Sohn, Carl Julius Emil, Krämpfe, 1 J. 10 M. 20 T.

Den 21. zu Breslau, Carl Gottlieb Peucker, Rath bey der dasigen Kgl. Regierung von Schlesien, an Lungenentzündung. Geb. den 31. Januar 1746 zu Waldenburg. Er widmete sich der Landwirthschaft, ward Amtmann, Steuereinnehmer in Jauer, 1794 Cammerrath in Südpreuß-

sen, wo er einige Starostenen veranschlagte, 1796
versezt zur Kgl. Bresl. Krieger und Dom. Cam-
mer, 1806 Krieger und Domainenrath.

Den 22. zu Prisselwitz, des v. Rothkirch auf
P. und Mertinau einziges Fräulein, Dorothea
Henriette, 1 J. 3 M. 3 T.

Den 28. zu Breslau, des Kgl. Medicinal Asses-
sor ic. Böhm Gattin, Joh. Sophie geb. Schmu-
ser, 57 J. 8 M., an den Folgen des am 25. erlitta-
nen Schlagflusses.

Breslau. Die erschütternde Nachricht, daß
der Ritterguths Besitzer von Eisenhart auf Kroll-
witz im Breslauischen am 5ten August in einer
fürchterlichen Geistesverwirrung seine Gemahlin
und seine älteste zehnjährige Tochter umgebracht
hat, hat sich bereits von Mund zu Mund durch
ganz Schlessien verbreitet. Die That selbst ist
eine der gräßlichsten, die je verübt worden. Man
zählte bey der Obduction an der Frau ohngefähr
75, und an der Tochter gegen 65 Stich- und
Hiebunden. Mehrere sind tödtlich, wahrschein-
lich sind jedoch die unglücklichen Schlachtopfer nicht
sogleich, sondern an Verblutung gestorben. Daß
nur in einer Geistesverrückung der v. E. eine so
unmenschliche That begehen konnte, ergiebt sich
auch daraus, daß er mit seiner Gemahlin, einer
gebohrnen v. Reichell, die durch zugebrachtes be-
deutendes Vermögen sein Glück gemacht hatte, in
der glücklichsten Ehe lebte. Desters pries er nach
Verdienst ihre seltne Tugend und Vortreflichkeit.
Seine Tochter, (die älteste von dreyen, die er noch
besaß) war das lebenswürdigste Wesen, hatte
bey ihrer sehr bejahrten Großmutter die beste Er-
ziehung genossen, wurde ihm auf sein Bitten erst
vor Kurzem zurückgegeben und hing mit inniger
Liebe an ihm. Seit

Seit einiger Zeit hatte sich nach und nach der Gedanke seiner bemächtigt, daß alle diejenigen, mit denen er in Verbindung stand, übel gegen ihn gesinnt wären, in den letzten Tagen fürchtete er sogar für sein Leben und glaubte selbst seine Gemahlin, die ihn anbetete, in dieser Verschwörung. Dazu kam Kopfschmerz, über das er seit mehreren Wochen klagte und Uebelfinden, so daß man den Ausbruch eines hitzigen Fiebers befürchtete, und deshalb auf den Unglückstag einen Arzt aus Breslau eingeladen hatte.

Am Morgen des 4ten Augusts klagte er sich sehr krank. Es ward ein Chirurgus geholt, der ihm eine temperirende Arznei und ein Brechmittel verschrieb. Nach dessen Weggehen äußerte er, man wolle ihm mit Gift vergehen, gab das Brechmittel einem Hunde, zwang die Arznei der Köchin mit Gewalt ein, stieß diese in eine Stube und verschloß sie. Er machte Bestellungen in die Stadt, zum Geburtsfeste seiner Schwiegermutter auf den folgenden Tag, schickte seinen Hofmeister dahin ab mit verschiedenen Aufträgen, und drängte ihn, sich unverzüglich auf den Weg zu machen, er würde sonst Zeuge von unglücklichen Austritten werden. Abends schloß er die Amme mit dem jüngsten Kinde in ein Zimmer und entfernte alle übrige Menschen. Zuletzt verschloß er sich mit seiner Gemahlin und den beyden ältesten Töchtern in sein Schlafzimmer. Alles dieses that er in der Besorgniß, daß man ihn umbringen wolle. Deswegen hatte er auch seinen Degen schleifen lassen.

Trotz dieser bedenklichen Ausbrüche dachte Niemand an Sicherheitsvorkehrungen, weil seine Frau selbst allen zuredete, sich nach seinem Willen

Wissen zu fügen, er habe einige Nächte nicht geschlafen, er bedürfe Ruhe, und er werde Niemand etwas thun.

Nach der Aussage des v. E. ist er früh um 3 Uhr erwacht. Seine Frau hat am Fenster gestanden. Von dem Gedanken ergriffen, daß sie seine Mörder einlassen wolle, hat er mit seinem Degen ihr einige Stiche versetzt, sie hat sich unter das Bett geflüchtet und mit Betten bedeckt, und es hat ihm viel Anstrengung gekostet, die Schlange, wie er sich ausdrückte, hervorzuziehen und zu tödten. Die Tochter hat er nicht umbringen wollen, aber sie habe so sehr um das Leben ihrer verrückten Mutter gebeten. Wahrscheinlich hat sie flehend die Hände empor gestreckt, und hat er in dieser Stellung fast alle ihre Finger abgehauen. Das zweite Kind soll auch geschrien haben; allein auf seine Drohung unter das Bett gekrochen seyn. Nach diesem Gemehle war ihm leicht, er glaubte eine gute That gethan zu haben — er schlief drey Stunden. Die Amme, von Angst getrieben, weil sie in der Nacht ein kurzes Winseln gehört, kroch früh Morgens aus einem Saalfenster auf den Hof. Von dem Geräusch erweckt, folgte ihr der v. E., lief mit Degen und Pistolen ins Dorf, schrie heraus! heraus! ich bin der König, und wurde endlich auf dem Felde ergriffen.

Die Obduction geschah erst am Tage nach der That. Man stellte ihn zwischen beyde Leichen. Er erkannte sie, auch den noch blutigen Degen. Keine Erschütterung, keine Spur von Reue war an ihm sichtbar; vielmehr Freude über die That.

Der Unglückliche ist auf dem hiesigen Rathshaus

hause in Verwahrung. Auch im Arreste glaubte er, man beabsichtige bey allem, was man ihm reichte, seine Vergiftung. Zuweilen tobte er; die eine Nacht versuchte er, selbst in Ketten, einen seiner Wächter zu erwürgen. Ueber alle gewöhnliche Dinge spricht er zusammenhängend, er kennt alle seine Bekannte und thut, wenn man ihn bedroht, alles was man verlangt. Die obduzirende Aerzte haben bereits ein vorläufiges Gutachten zu den Untersuchungs Acten dahin gegeben, daß der v. E. in Delirio diese Mordthaten verübt habe.

Rechtfertigung. Als ich in den Schwüngen des letzten unglücklichen Krieges die mir anvertraute Stadt nicht den Gefahren feindlicher grausamen Behandlungen aussetzen wollte, so eine Nachbarin derselben erfuhr, mich mit Muth widerrechtlichen Ansprüchen widersetzte, ward ich eines Majestäts Verbrechens, und der Landesverrätheren beschuldiget, nach Glatz gebracht, daselbst bis zur Ankunft des menschenfreundlichen General Gouverneur von Schlesien und der Grafschaft Glatz, Grafen von Gohz, roh behandelt. Meiner Unschuld bewußt, durste ich nicht auf Gnade, sondern konnte auf Gerechtigkeit Anspruch machen. Diese ist mir durch das Allerhöchste Urtheil de publ. den 18ten July geworden, nach welchem ich von diesen falschen Beschuldigungen völlig frey gesprochen worden bin, der Denunciant die Kosten bezahlen soll. Als Gerechtfertigter habe ich dies öffentlich bekannt machen wollen, damit das an meiner Unschuld zweifelnde Publikum davon unterrichtet werde. Bey dieser Annonce erlange ich Gelegenheit, denjenigen in Glatz, so sich meiner kräftig angenommen haben, öffentlich zu danken. Diese waren außer dem für das

Waterland gebluteten Major Graf v. Roggendorf, der Major v. Stössel, der deswegen Anfangs nicht fein behandelte Stadtdirektor Friedrich, und der von Scheibner in Gottesberg.

Friedeberg am Queis den 20. August 1810.

Strela, pens. Bürgermeister.

Brandschäden. Das Fürstlich Bironische Amtsdorf Trembatschau im Wartenbergischen hat kürzlich zweymal Brandschaden erlitten. Am 27. July brach in dem dazu gehörigen Vorwerke Poswig Mittags gegen 12 Uhr ein so heftiges Feuer aus, daß die herbeyeilenden Mägde das Vieh nicht retten konnten, sondern 35 Stück Rindvieh, 9 Schweine und ein Pferd verbrannten. Am 10. August Nachmittags gegen 3 Uhr kam auf dem Hofe selbst Feuer aus. Der Pferdestall und zwey Scheunen mit einem sehr beträchtlichen Vorrath von Heu und der bereits eingeführten Gerste gingen in Rauch auf. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind beyde Feuer, so wie die, welche die Fürstlichen Domainen vor 2 Jahren, betroffen, angelegt. Sr. Durchlaucht der Freie Standesherr, Fürst Gustav Biron von Curland haben auf die Entdeckung des Brandstifters einen Preis von 300 Rtlr. gesetzt.

Breslau. S. Majestät der König treffen auf den 2. Sept. in Piegwitz ein, gehen den 3. nach Glatz, den 5. nach Reisse, den 7. nach Cosel und den 8. nach Breslau, und den 11. zurück. In der Suite sind der Herr General Lieutenant v. Köckeritz und der Herr Staatskanzler v. Hardenberg.

Anzeige eines vorzüglichen Mineralienkabinetts. Davon dem den Naturforschern Schlesiens rühmlichst bekannten Naturalien-Cabinet meines vereinigten Chemanes, des Pastor Joh. Adam Valentin Weigel zu Pafelbach bey Schmiedeberg, das *Herbarium vivum*, und
die

die entomologische Sammlung bereits verkauft sind, bez-
 vorzüglichste Theil dieses Cabinets aber, nehmlich die Mi-
 neraliensammlung noch vorhanden ist, und ich diese we-
 gen Mangel an Platz und zum Besten meiner Reiber
 gern bald möglichst veräußern möcht: so mache es hiermit
 allen Freunden und Liebhabern der Mineralogie in und
 außer Schlesien, und besonders den naturforschenden Ge-
 sellschaften und öffentlichen Bildungsanstalten bekannt, daß
 ich diese schätzbare Mineraliensammlung, die außer vielen
 ausländischen Stücken aus allen Ländern, die sämtlichen
 Gebürtsarten und Erzkstoffen von ganz Schlesien, zusam-
 men gegen 1700 Stück, enthält, von den ruhmvoll bekann-
 ten Mineralogen v. Buch und Karsten besonders berichts-
 get, gehörig geordnet und bezeichnet, mit dem erforderli-
 chen Catalog versehen und in Glasschränken aufbewahrt
 ist, für den, jedem Kenner gewiß als höchst billig erschein-
 enden Preis von 400 Rth. fl. Courant ablassen will, und kön-
 nen Kauflustige dasselbe zu jeder Zeit in der evangelischen
 Pfarrwohnung zu Haselbach in Augenschein nehmen, und
 sich dann entweder persönlich oder in frankirten Briefen
 an mich wenden.

Henriette Friederike verm. Weigel, jetzt
 verehlt. Nabe in Dittersbach bey Schmiedeberg.

Wechsel- und Geld-Cours in Preuß. Courant.

Breslau den 28. Aug. 1810.	Br.	G.
Amsterdam in Courant 2 M.	144 3/4	—
Hamburg in Banco 4 W.	150 1/2	—
detto lange Sicht	—	149 3/4
Paris 2 Ufo.	83	82 1/2
Leipzig in Wechsel: Zahlung	104	103
Berlin a Wista	—	99 1/4
detto 2 M.	—	97 2/3
Kugsburg a Wista	103 1/4	—
Wien a Ufo	23	—
detto L. G.	—	22 1/4
Holland. Rand: Ducaten	95 3/4	95 1/4
Kaiserl. detto	95	94 1/2
ord. wichtige detto	94	93 1/2
Friedrichsd'or	113 1/3	113
Wiener Banconoten	22 1/2	22
große Pfandbriefe,	81 1/3	81
kleine —	86 1/2	86
Münze	106 1/3	106 1/3
Treſor: Scheine	—	85

Proclama, wegen Veräußerung der beiden im Brieschen Greife belegenen Domainen Amts Vorwerke Neu Briesen und Rothhaus.

Die beiden zum Burgamte Bries gehörigen, an der Straße von Dhlau nach Bries gelegenen, Vorwerke Neu Briesen und Rothhaus, sollen vom Termino Trinitatis 1811 an, entweder durch Verkauf oder durch Vererbpachtung veräußert werden. Diese Veräußerung geschieht mittelst öffentlicher Licitation, und es wird solche, wozu Terminus auf den 12. Novbr. a. c. für Briesen, und auf den 14. d. M. für Rothhaus angesetzt ist, zu Bries im dasigen Amtshause, durch den besonders dazu ernannten Commissarium der Königl. Regierung, Regierungsrath Schrötter, abgehalten werden.

Nach der jetzt vorgenommenen Vermessung und der dabei erfolgten Classification hat an Flächen Inhalt

Neu Briesen

215 Morgen	104	□ Ruthen	Acker.
46 —	179 $\frac{1}{2}$	—	Wiesen: } Land.
8 —	54	—	Garten: }
6 —	72	—	Damm Dossirung.
6 —	30	—	Gehölz.
1 —	52	—	Baustellen und
12 —	42	—	Unland.

Rothhaus

324 Morgen	104	□ Ruthen	Acker.
11 —	108	—	Wiesen: } Land,
102 —	47	—	Garten: }
			incl. Hutung.
1 —	147	—	Baustellen.
13 —	114	—	Damm und
17 —	117	—	Graben, Wege
			und Unland.

Die Charten und Vermessungs Register werden nebst den speciellen Bedingungen und übrigen Nachrichten 4 Wochen vor Eintritt des obangesezten Licitations Termins in der Canzlei des Burgamts Brieg vorhanden, und daselbst zu inspiciren seyn, so wie sich auch jeder Erwerbslustige vorher von der Localität unterrichten, und deshalb bei dem Burgamte Brieg melden kann, welches hiernach angewiesen worden, die Realitäten anzeigen zu lassen.

Allgemeine Bedingungen sind folgende:

- 1) Da die Veräußerung auf Verkauf und Vererbpachtung zugleich gerichtet werden soll, so kann doppelt auf das eine und das andere geboten werden.
- 2) Jedermann wird zum Gebot admittirt, der nach den Gesezen überhaupt besizsfähig ist,
- 3) jedoch muß sich jeder Erwerbslustige als zahlsfähig legitimiren, und darüber entweder Beweise oder sichere Bürgen beibringen, wenn er nicht schon anderweitig als zahlsfähig bekannt ist. Daher auch Jeder, welcher im Termine bieten will, verpflichtet ist, drei Tage zuvor dem nach Brieg kommenden Regierungs Commissario dieses schriftlich anzuzeigen, damit dieser Veranlassung erhält, sich nach seinen Vermögens Umständen zu erkundigen.
- 4) Ausländer insbesondere müssen Bevollmächtigte in der Provinz, die für das abgegebene Gebot einstehen können, nachweisen.
- 5) Jeder Mitbietende bleibt an sein Gebot gebunden, bis der Zuschlag, welcher der vorgesezten Behörde unbedingt reservirt wird, erfolgt.
- 6) Vom offerirten Kauf- und Erbstandsgelde wird gleich im Licitations - Termine ein Achttheil entweder baar, oder in annehmblichen Papieren zur Sicherheit Fisci, deponirt.
- 7) Nachgebote werden ohne ganz besondere erhebliche

Die Gründe nicht weiter angenommen werden, sobald nur das höchste Gebot auf eigenthümlichen Erwerb, den durch die Veranschlagung ausgemittelten Capitals = Werth, und auf Erbpacht, außer dem festgesetzten Canon, den Tax-Werth der Gebäude, des Grund Inventarium, der Damm-Eichen und des Gehölzes erreicht hat, und für das Gebot gehörige Sicherheit gewährt worden ist.

(L. S.) Breslau, den 19ten July 1810.

Finanz Deputation der
Königl. Bresl. Regierung von Schlesien.

Z u v e r k a u f e n.

Vierzig Stück Kalben und Kühe drey bis sieben Jahr alt, von vorzüglicher Schönheit und Güte und von Danziger und Oldenburger Race hier gezogen, ingleichen fünf Stück drey- und fünfjährige Stammochsen von reiner Oldenburger Race, werde ich zur Zeit des Herbst = Wollmarkts, zum Verkauf nach Breslau schicken, und den Ort, wo dieses Vieh stehen wird, vorher bekannt machen. Da ich alljährlich so viel Vieh aufziehe, um die obige Anzahl, in dem angezeigten Alter, verkaufen zu können, so ist nicht zu befürchten daß dasselbe aus Brackvieh besteht. Auch glaube ich, daß jeder Landwirth diesem, mit sorgfältiger Auswahl aufgezogenen, Viehe den Vorzug vor demjenigen einräumen werde, welches Händler im Auslande aufkaufen und nach Schlesien bringen, weil dasselbe durch einen weiten Marsch nicht selten leidet, und auch, weder ans Klima noch an die Fütterung gewöhnt, wenigstens im ersten Jahre, dem meinigen im Ertrage nachstehen muß.

Hernstadt den 6ten August 1810.

Der Amtsrath Hagemann.

Seit 15 Jahren ließ ich es mir besonders angelegen seyn, mir nach und nach die vorzüglichsten Obstsorten in Reifern und Stämmen, mit oft nicht unbeträchtlichen Kosten, zu verschreiben. Die meisten Sorten verdanke ich dem Hrn. Oberhofrath Diel zu Diez an der Lahn, dem Hrn. Pfarrer Siekler zu Klein-Fahnen in Thüringen, und dem Hrn. Oberpfarrer Christ zu Kronberg an der Höhe, unweit Frankfurt am Main. Auch ließ ich mir einen Transport Pfirschenbäume vom Hrn. Hofgärtner Reichert zu Weimar kommen, und vernachlässigte allerdings auch die vaterländischen Baumschulen nicht. Kenner mögen also entscheiden, ob ich nach Aechtheit strebte oder nicht. Pfirschenfreunden ist es daher vielleicht angenehm, wenn ich hiermit anzeige, daß ich diesen Herbst einige Schock veredelte Pfirschenstämme von nachfolgenden Sorten abzulassen bereit bin. Noch ist es Pflicht, hier anzuzeigen, daß alle Stämme auf Kernstämme von Pfirschen oculirt sind, weil auch mich die Erfahrung belehrte, daß sie auf dieser Unterlage früher und reichlicher Früchte tragen, als auf Pflaumen, und daß es nichts als Vorurtheil ist, wenn viele Gärtner behaupten, daß letztere Unterlage sie härter gegen den Frost mache. Die so häufigen kalten Winter des letzten Decennii haben mich hierüber hinlänglich belehrt, sind aber auch Ursache, daß ich erst von sehr wenigen Sorten die Früchte kenne, und also in Hinsicht ihrer Aechtheit nur so viel verbürgen kann, daß ich sie mit größter Treue unter denselben Namen weiter gebe, unter welchen ich sie aus den Händen der berühmtesten Pomologen Deutschlands erhielt. Die durch den Druck ausgezeichneten kann ich als ächt verbürgen.

Nr. 2. Janelische Spätpfirsche (vielleicht Pourprée tardive) aus Böhmen			9 Stuck.
3.	Eine anonyme rothe Pfirsche aus Breslau		1
4.	— — große Spätpfirsche aus Breslau		2
5.	Madeleine rouge, aus Bresl.		3
6.	Rothe Frühpfirsche, aus Böhmen		3
8.	L'Avant pêche rouge (die große) von Diez		7
9.	Madeleine blanche, von Diez		9
10.	— — von Breslau		2
12.	Große Mignonne, — —		2
13.	Petite Violette hative, von Bresl.		6
14.	Eine Pavie, gut, von Scheidelwitz		13
16.	Rosenpfirsche (mit halbgefüllter Blüte), von Breslau	" "	2
18.	Admirable, von Breslau	" "	2
19.	Große Violette hative, von Breslau		3
20.	Zwollpfirsche, von Breslau	" "	3
21.	Große hative, von Breslau	" "	2
23.	Pourprée tardive, von Diez	" "	6
29.	Pavie blanche, — —	" "	7
30.	Belle Garde, — —	" "	4
33.	Pavie? gut, von Linden	" "	2
35.	Alberge jaune, von Linden	" "	1
37.	Royale George, von Scheidelwitz		1
38.	Madeleine rouge, — —		1
39.	Admirable rouge, — —		3
40.	Petite Violette hative, von Scheidelwitz		4
41.	Brugnon de Newington, — —		8
42.	Teint doux, von Scheidelwitz	" "	3
44.	Pourprée hative? Madeleine rouge? oder Admirable rouge? aus Scheidelw.		7
45.	Chanceliere, aus Scheidelwitz	" "	1
46.	Melcaton, — —	" "	3
47.	Pavie jaune, — —	" "	4
48.	Alberge violette, aus Scheidelwitz		1
52.	Belle de Vitry, von Diez	" "	6

Nr.		Stück.
56.	Madeleine rouge, von Breslau =	2
59.	a. Pourprée hative, } b. — — — — — } in 2 Sendungen	
	erhalten von Diez = =	13
60.	Pavie Sct. Catherine, von Diez	2
62.	Madeleine rouge, (kleine Blüte) von Diez	9
63.	Admirable rouge hative, — —	5
65.	Teint doux, von Diez = =	4
67.	Madeleine rouge, (große Blüte) v. Fahnern	12
68.	Double de Troyes, von Weimar =	1
72.	Royale? von Weimar = =	3
73.	Pourprée tardive, von Weimar	2
74.	Nivette, von Weimar = =	4
75.	Bourdine, — — = = =	2
76.	Große Violette tardive, aus Weimar	4
77.	Nivette velouté, von Weimar =	1
78.	Alberge jaune, — — =	3
79.	Transparente, — — =	3
80.	Pavie rouge de Pomponne, von Weimar	1
83.	Madeleine blanche, von Weimar	3
84.	Chevreuse hative, — —	3
85.	Große Violette hative, von Weimar	2
88.	Gros Brugnon vert., — —	2
96.	Pêche sanguine, von Weimar =	1
98.	Genueser, von Kronberg = =	4
99.	Große Mignonne, von Kronberg	3
100.	Teton de Venus, — —	1
101.	Pourpree hative, — —	3
103.	Pavie monstreuse (Pavie rouge de Pomponne), von Kronberg =	5
104.	Große Charlestowner Ana- naspfirsche, aus Kronberg =	2
105.	Kleine dito dito =	1
107.	Goldnektarina, (Brugnon d'or) von Kronb.	6
108.	Weisse Nektarine, von Kronberg =	4
109.	Double Montagne, von Kronberg	3

Nr.		Stück.
111.	Bourdine, von Kronberg	2
113.	Kanzlerpfirsche, — —	2
114.	Newingtons Nectarine (Brugn. da Newingt.) von Kronberg	3
115.	Admirable rouge, von Kronberg	4

Der Preis eines Stämmchens ist 25 Sgl. Nominalwerth und 1 Rtlr. klingend Courant wird zu 48 Sgl. angenommen. Die Emballage in Matten oder, auf Verlangen, in Kisten, wird besonders berechnet. Soll die Versendung nicht mit der Post geschehen; so wird in Breslau ein Expeditur angewiesen, welcher die Paquete weiter besorgt. Ohne Vorausbezahlung wird nichts versendet, und Briefe und Gelder werden franco eingesendet.

Vorschläge, die Bäume bis zum Frühjahr stehen zu lassen, können nicht angenommen werden.

Stämme von andern Obstsorten werden nicht zum Verkauf gezogen. Meine Adresse ist:

An den Dekonom F. S. Fuhrmann.
Pöpelwitz bei Breslau, den 14. August 1810.

Bei Endes unterzeichnetem sind künftigen Herbst hochstämmige und Franzbäume, wie auch zu der iesz so beliebten Obst-Orangerie in Mäpfen zu bekommen, das Verzeichniß von den guten und zum Theil noch raren Obstsorten werde, auf erhaltene frankirte Briefe, bald zu übersenden bemüht seyn.

Auch bin ich willens diese Baumschule, welche in ganz Schlesien bekannt ist, welcher es daher an Absatz noch nie gefehlt hat, nebst dem daneben befindlichen neuen, massiv erbauten Wohnhause und dazu gehörigen Grundstücken, je eher je lieber zu verkaufen, nähere Nachricht ist bei Unterzeichnetem zu erhalten.

Der Ober-Jäger Stein
zu Peiskersdorf, bei Reichenbach.

D e n k m a l.

Den 23ten Juny a. c. Vormittags um halb 10 Uhr, verstarb zu Zeroltshaus bey Constadt die verwitwet gewesene Frau Majorin, Helene Eleonore Friederike von Burska, geböhre von Richnowsky, am Sticksfluß nach einem vierzehnstündigen Todeskampf, in einem Alter von 71 Jahren 8 Monaten und 10 Tagen. Sie war die älteste Tochter der Frau Anna Charlotte, geböhren von Liebe, und des Herrn Carl Erdmann von Richnowsky, ehemaligen Landraths Coseler und Rattiborer Kreises, und Besizers von Gros-Elguth, Chrost und Klein-Elguth im Coseler, und Silberpopp im Rattiborer Kreise, so wie von Roseberg und Elguth ohnweit Teschen im Oesterreichschen Antheile von Schlessien. Am 13ten October 1738 wurde sie zu Gros-Elguth geböhren. Ihr Vater starb, 58 Jahre alt, im Februar, und ihre Mutter, 46 Jahre alt, im September 1769. In ihrem funfzehnten Jahre verheurathete sie sich mit dem Herrn Franz Joseph von Brochem, Erbherren auf Ezerwentschütz, Rattiborer Kreises. In dieser Ehe wurde sie Mutter von einem Sohne, der zu Anfange des Jahres 1770, in einem Alter von 13 Jahren zu Cosel an den Blattern starb. Noch tief gebeugt über den Verlust ihres einzigen geliebten Sohnes, ward sie acht Tage später durch den Tod ihres würdigen Gatten abermals in die größte Betrübniß versetzt. Gottes Vorsehung sorgte wieder für die Vollendete, und bestimmte sie im Jahre 1772, zur Lebensgefährtin des Herrn Johann Wilhelm von Burska, Königlich Preussischen Majors von der Armee, und Erbherren der Güter Zeroltshaus und Posdtau. Dieses zufriedene und glückliche Ehebandniß dauerte 21 Jahre. Denn im Monat October

1793 verstarb ihr zweyter Gatte zu Zeroltshüh an den Folgen der Sicht, ebenfalls ohne Kinder zu hinterlassen. Ein Jahr nach diesem Todesfalle, nemlich im September 1794, betraf sie das Unglück, daß durch ein ausgebrochenes Feuer sämtliche herrschaftl. Wirthschaftsgebäude des Gutes Zeroltshüh, in dessen Besiz sie nach dem Ableben ihres zweyten Gatten geblieben war, eingeäschert wurden. Nach so vielen bitteren Prüfungen wurden ihre letzten Lebensjahre noch durch Kummer und Sorgen über so manche unangenehme Erfahrung, während des Krieges in den Jahren 1806 und 1807 getrübt. Die ihr auferlegten harten Prüfungen ertrug sie mit Standhaftigkeit und stiller Ergebung in den Willen der Vorsehung. Ob sie gleich noch einige Jahre zu leben wünschte, so scheint sie doch die ihr nahe bevorgestandene Auflösung geahnet zu haben. Dies gab sie dadurch zu erkennen, daß sie bey noch völliger Gesundheit, sechs Monathe vor ihrem Hinscheiden, ihren Sarg bestellte, und lange vorher schon die Lieder aufzeichnete, die bey ihrem Begräbniß gesungen werden sollten. Ihr ganzes Leben war ein Beweis, daß sie schon früh sich zur frommen Christin, zur Verehrerin der Tugend bildete. Aufrichtige theilnehmende Freundschaft für ihre Geschwister und Verwandte, Wohlthun und Menschenliebe für die, die ihrer Unterstützung bedurften, bezeichneten jede Stunde ihres Lebens. In ihrem Hauswesen war sie das Muster der Ordnung; in der Stille theilte sie dem Dürftigen mit, und trocknete ohne Geräusch manche Thräne des Kummers. Kein Wunder, wenn sie von den Ihrigen geliebt, und von denen, die sie näher kannten, geschätzt und geehrt wurde. Ihrer irdischen Hülle, die am 26ten Juny a. e. des Nachmittags gegen 6 Uhr in der Zeroltshüger Erbgrube beigesetzt wurde, folgten Thränen ohne Zahl. Es hatten

hatten sich an diesem Tage sogar mehrere Gemein-
den aus der benachbarten Gegend eingefunden, um
die Vollandete bis zu ihrer Ruhestätte zu begleiten.
So früh entzog der Tod diese Edle ihrem Wirkungs-
kreise. Ihr Andenken wird allen ihren Verwand-
ten, Freunden und Bekannten unvergeßlich seyn.

v. L.

Empfindungen der trauernden Wehmuth
und Worte des Danke am Grabe unsers
Freundes, des zu Grossbaudis ver-
storbenen Pastor Lange.

Ja, Vollandeter! und uns nur zu früh Entlassener,
das warst Du uns im vollen Sinne des Worts durch
eine Reihe von 18 Jahren, die uns in Deiner
freundlichen Nähe und bei Deinem stets heitern
Sinne so schnell, so glücklich dahinsossen und deren
Dauer uns ein süßer Traum zu seyn dünkt, aus
welchem wir aber, nur zu gewaltsam und zu plötz-
lich, bei Deinem frühen Hintritt aufgeschreckt wur-
den. Schon als blühender Knabe im väterlichen
Hause, in welchem wir Dich heranwachsen sahen,
warst Du uns werth; späterhin und als wir Dir
das Loos nach Blumerode warfen, tratest Du als
kräftiger Mann in den Jahren der schönsten Lebens-
blüthe, mit uns in einen noch innigern Verein, und
er, dieser Verein ward noch fester, als Dich, nach
dem Tode Deines Vaters, unsere Obern an dessen
erledigte Stelle beriefen, Du dadurch nicht nur un-
ser Innigvertrauter, nein! auch selbst unser und
unserer Tochter Lehrer, ja der tägliche Gesellschafter
und freundliche Aufheiterer, in den oft so getrübten
Stunden, zumal der letztern kriegerischen Jahre wur-
dest! Dein Umgang und stets froher Sinn; Deine An-
spruchlosigkeit und Theilnahme an jedem Geschick;
Deine

Deine Gradherzigkeit sonder Verstellung, List und feile Schmeicheley; Dein gesammtes Betragen gegen uns sowohl dort, als nachher auch hier, wo wir Dir so nahe lebten; Deine amtliche Treue und Gewissenhaftigkeit; Dein für wahre Geselligkeit so empfänglicher Sinn, und die Dir so eigene Klugheit und Vorsicht im Benehmen gegen Hohe und Niedere, (wie du denn eine ausgebreitete Bekanntschaft hattest) auch die Achtung und Liebe nicht etwa bloß Deiner Gemeinde, sondern auch aller Deiner Amtsgenossen, ja selbst der höhern Stände, die Du in einem so reichen Maasse mit allem Recht genossenst, (denn wer konnte Dich hassen, oder mit Verachtung behandeln?) alles das, verbunden mit der glücklichen Gabe, allen Alles zu werden und den seltenen Mittelweg zwischen priesterlicher Steifheit und roher Gemeinheit zu treffen, wozu denn noch die Aufopferung und Sorgfalt trat, mit der Du Deine Kinder, in der That so musterhaft erzogest; Du, der Du nicht nur Deinem eigenen Hause, wie es seyn soll, wohl vorstandest, sondern auch dienstfertig gegen andere warest und diese schöne Tugend in unermüdeter Vertretung Deiner benachbarten Amtsbrüder, fast mit einem zu großen Kraftverlust, zu Tage legtest; zuletzt die Anhänglichkeit und bewährte Treue, womit Du uns selbst von ganzer Seele, und bis zum letzten Hauche Deines Lebens umfaßtest, wie Du denn an unsern Freuden und Leiden immer gleichen Antheil nahmest, und mit Deiner Familie uns so ganz lebtest. — Dies alles, o! wir wären gefühllos und ungerecht, wollten wir es nicht öffentlich gestehen, und es dem gesammten Publico sagen: was wir an und mit Dir verloren haben. Gefühle, die dem Herzen so nahe liegen, ja sich in ihm erzeugen, brechen ja so gern hervor und was wir selbst empfinden, theilen wir ja aus einem natürlichen Drange auch

geriz

gern andern mit. Laßt es Euch also klagen, Bewohner der Provinz nah und fern, die ihr uns kennt, was wir in diesen Tagen verlohren haben! Der Tod eines so jungen und sonst so kräftigen Mannes, der erst im 43ten Sommer seines Lebens stand; den seine Gemeinde, wie die Beerdigung desselben Zeuge war, und wie dieses sein Leichenredner so wahr und kräftig schilderte, innig liebte, mußte schon an sich Sensation erregen; was muß er erst seiner Witwe, seinen Kindern, einer im hohen Alter lebenden Mutter und den Geschwistern desselben, was mußte er insonderheit uns für blutende Wunden schlagen, dieser herbe und wahrlich unerseßliche Verlust eines Mannes, der uns alles war, und dessen Erstgeborene mit unserer einzigen Tochter gleiche Jahre und Schicksale, ja eben dieselbe Erziehung und Bildung hatte. Nun, so empfangen denn unsern tiefgefühlten, und mit unverstellten Thränen der Wehmuth verbundenen Dank, unvergeßlicher Freund, wenn anders Vollenbete mit uns noch in Beziehung stehen, und ob Dir auch schon unsere Trauer und Todtenopfer keinen weitem Vortheil gewähren, Du über die Armseligkeiten des Lebens unendlich Erhabener, so sind sie doch der schwache Tribut eines Herzens, das es sich nicht wehren läßt, die Empfindungen auszudrücken und diesem Blatte anzuvertrauen, von welchen es bey Deinem Grabe durchdrungen war und es auch bleiben wird, so lange es in uns schlägt. Was wir Dir nicht mehr seyn können und sollen, das wollen wir den Deinen, das soll unsere — Deiner Einzigen, das wollen wir Deiner Familie seyn und bleiben! Ruhe sanft, unserm Gedächtniß nie entkommender Freund und Nachbar, sanft an dem heiligen Orte, wo unsere Geliebten, die Kinder unsers Herzens schlummern, den langen Schlaf des Todes bis zur Stunde des frohen Erwachens aus der

der finstern Nacht der Gräber! Zum letzten Lebewohl ehren wir Dich und Dein Andenken, durch den so wahren Nachhall jener dumpfen Klage: Ach, sie haben einen guten Mann begraben und uns war er mehr!

Das Amts-rath-Müllersche Ehepaar
auf Weissenleipe.

Dem Andenken meiner so früh gestorbenen, von mir unaussprechlich geliebten Gattin, Julie Dorothee Glaser, geb. Kunisch, geboren in Constadt den 21ten Januar 1788, verheyrathet zu Creuzburg seit dem 26ten September 1809, und daselbst gestorben den 2ten August 1810, mit herzzerschneidenden Gefühlen gewidmet.

Giebt es wohl größern Schmerz, als an die schöne Zeit des Glücks in seinem Harm zurück zu denken?
Dante.

Alle Mittel der Natur, alle angewandte Mühe, Anstrengungen und Kunst eines von Ihr mit ganzem vollen Vertrauen geschätzten braven Arztes, und sich fast ganz aufopfernden gefühlvoller Verwandten und wahrhaft herzlichster Freunde, vermochten nicht dieses harte Schicksal von mir abzuwenden. — Tief, fast unheilbar ist die Wunde, die mir das Schicksal durch diesen Verlust geschlagen hat. Tief fühle ich, was ich verlohren habe; einen höhern Grad gewinnt mein Schmerz noch dadurch, daß ich jetzt erst so ganz im vollsten Sinne, wo ich mich auf diesem Erdenrund so verlassen allein dastehend erblicke, einsehe was ich verlohren habe. Durchdrungen von diesen heftig erschütternden Gefühlen, begleitet überall mich Ihr Schatten; alles was ich um mich sehe, erinnert mich an Sie, und hat ohne Sie für mich

mich keinen Werth. Unaufhörlich flossen Ihr meine Thränen. —

Den 26ten September d. J. schlossen wir den Bund der Treue und der Zärtlichkeit, uns nicht zu verlassen, und uns zu lieben bis an den Tod. — Der 3te Juny d. J., war der Tag, der die glücklichsten und unglücklichsten Augenblicke meines Lebens, in einem Zeitraum von 8 Wochen, zusammen drängte. — Meine gute trefliche Frau gebahr mir an gedachtem Tage einen gesunden Sohn. — Unausprechlich war unsere Freude über diesen ersten Zeugen treuer Liebe. — Aber ach! bald unaussprechlich mein Jammer. Meine heißgeliebte Gattin genoß die Freude Mutter zu seyn, die Sie so schwer errungen hatte, nicht lange. — Den 20ten Julius d. J. raubte Ihr der Tod Ihren Sohn, dem Sie nach der zwar sehr schweren aber dennoch glücklichen Entbindung, durch vorherige Krankheit aber geschwächt und entkräftet, am 2ten August d. J. Nachmittags um halb 4 Uhr, an der Auszehrung in einem Alter von 22 Jahren 6 Monaten 12 Tagen folgte.

Die allgemeine Rührung und Theilnahme bey Ihrem Tode, die innige Wehmuth Ihrer Freunde, die heißen Thränen Ihrer bejahrten so viele Leiden empfundenen Mutter, von der der Himmel Ihr einziges liebstes und letztes von 3 Kindern zurückfordert, mein stiller namenloser nagender Schmerz, da ich Sie wahrhaft innig liebte, sind die redendsten und unverdächtigsten Beweise Ihres Werthes, die jede Lobrede Ihres Characters überflüssig machen. Ihren wohlgebildeten Körper belebte eine noch schönere Seele, reiner gebildeter Verstand, ein gutes fühlbares Herz, eine fromme bescheidene Unbefangenhait und Herzlichkeit.

Ach! zu früh wurde Sie den Ihrigen, die Ihre Stätte suchen und sie nicht finden, zu früh Ihren Freunden

Freunden, die mit Ihr umgingen, und welche Sie herzlich liebte und schätzte, entrisßen.

O Theure, im Sarge neben mir stehende und morgen neben Deinem Sohn, und Deiner von Dir so geliebten, Dir vor 2½ Jahren an eben Deiner Krankheit, und in gleichem blühenden Alter voran gegangenen Schwester, im Grabe ruhende Julie, habe Dank für alle mir, während unserer so kurzen Ehe erzeugte Liebe, Treue, Rechtschaffenheit und Güte. Ach! mein Herz erkennt solche ganz, im vollen Umfange, und bricht fast unter der Last so verschiedener es durchbohrender Gefühle.

Dein Andenken wird mir und allen, die Dich kannten, gewiß unvergeßlich seyn.

Ruhe sanft im Schooß der kühlen Erde

Du Gute! bis zum Wiedersehn!

Einst heißt Dich Gott gewiß durchs mächtige:
Werde!

O Unvergeßlicher! hervor ins neue Leben gehn.

Creuzburg, am 4. August 1810.

Glaser.

D e n k m a l

der am 22ten April d. J. zu Michelau
Briegischen Kreises verstorbenen Dr.
ganistin Schmalz.

Mit tief geführttem Herzen erfülle ich, ob zwar sehr spät, die (nicht durch meine, sondern die Schuld eines Zweiten versäumte) für mich äußerst traurige Pflicht: Allen meinen entfernten Freunden und Bekannten den am 22ten April d. J. nach einer vierteljährigen Niederlage an Auszehrung erfolgten Tod meiner theuren Gattin Helene Christiane geborne M engel aus Schreibendorf Strehlischen Kreises, mit 33 Jahren und 8 Monaten ergebenst
anzu-

anzuzeigen. Vollkommen von der redlichsten Theilnahme Aller, die Sie kannten, überzeugt, empfehle ich mich Deren fernerer Freundschaft und liebevollem Andenken. Nur 9 Jahre und 5 Monate dauerte der zufriedene Bund unsrer Ehe, und 2 Söhne und 2 Töchter waren in demselben unsre erfreulichsten Gegenstände. Der Höchste aber hat sie wieder mit mir getheilt:

Die Lebtern, die ich hier beweint;
die sind ich droben wieder! —
und auf den Hinterlassenen lasse er den frommen Geist ihrer seligen Mutter ruhen; oft will ich sie an treuer Hand zu jenen Grabeshügeln leiten! — wo sie in unser Klagelied einstimmen werden:

Ach! zu früh schlug Deine Stunde! —

Weinend sahen wir uns an —

Ein — Lebt wohl! — vom bläßen Munde,

Tönte jammervoll uns an.

Graue Eltern, Freunde, Kinder;

Flehten demuthsvoll mit mir:

Herr, des Lebens! hilf! — o linder!

Ihre Angst! — laß Sie doch hier! —

Doch, des Schicksals fester Wille

Zeigte bald noch härter sich.

Es entwand Ihr Geist der Hülle

Früh, am Ostertage sich! —

Seelen - Quaal ist's unsern Herzen,

Nun von Dir getrennt zu seyn.

Liebe Christel! — Deine Schmerzen

Werden immer vor uns seyn! —

Wenn in öder Nächte Stille

Gottes Rath sich uns verhüllt;

Denken wir: sein weiser Wille

Hat dies Flehn zwar nicht erfüllt;

Aber

Aber einst erfreut er wieder,
 Uns im ewigen Verein! —
 Wo dann alle Klagelieder,
 Fern wie Erd und Himmel seyn.

Laß uns unser Schicksal ehren,
 Gott! — so oft die Stund' erscheint.
 Sieh auch unsern Augen Zähren,
 Bis wir um Sie ausgeweint.
 Bald sehn wir uns droben wieder! —
 Wo wir, ewig dann vereint,
 Dir Lob singen — wo das Auge
 Keiner Trennung Thräne weint! —

Christian Friedrich Schmalz, als
 Gatte.

Samuel Mengel, Organist zu
 Schreibendorf, als Vater.

Anne Helene, geborne Thiel, als
 Mutter.

Johanne Elisabeth Pohl, als
 Schwester.

Christian Gottlieb Pohl, Orga-
 nist zu Mechwik, als Schwager.

Auf den Tod unsers Freundes, des Ju-
 stiz Actuarius Herrn Johann Gottlieb
 Sanel, in Reisse.

Ist's möglich, daß auch Du, Freund! schon hinüber
 In jene stille Wohnungen gerufen worden bist?
 Daß Dich des Schicksals Arm so früh schon mäh-
 te nieder,

Und Dich der Gattin und dem Freunde schon ent-
 riß?

Die Nachricht Deines Todes war uns schmerzlich;
Du warst ganz was Du warst. — von Falschheit
weit entfernt:

Drum liebten wir uns alle gegenseitig herzlich,
Drum sind auch unsre Herzen jetzt noch nicht ge-
trennt.

Nein Tod und Grab, daran nagt ihr vergebens,
Das Band der wahren Freundschaft troset eurer
Blitzesfeil:

Denn jenseits auf den Traum des Erdenlebens
Wird Freund dem Freund' aufs neu auf ewig
ganz zu Theil! —

Von

Karl Friedrich Günther
in Warmbrunn,

Johann Gottlieb Förster
in Neuhaus,

H. Gräfl. Friedrich Schaafgotsch.
Officianten.

Denkmal einer achtungswürdigen Frau.

Sie hieß Christiane Sophie, wurde am 9ten
October 1737 zu Hermsdorf unterm Rynast gebo-
ren, ihr Vater war: Zacharias Wirth, Rechtsge-
lehrter und damahliger Forst- und Deconomie-
Secrétaire zu Hermsdorf, nachheriger Bürgermeister
zu Boldenhayn, ihre Mutter, Anne Catharine ver-
ehl. Wirth, gebobr. Pfeiffer. — Ihre vorzügliche
Geistesbildung war Beweis einer guten Erziehung
und der Sorgfalt rechtschaffner Eltern. — Im Jahr
1768 verheyrathete Sie sich mit einem ihrer wür-
digen Manne, Jonas Arndt, damahligem Deco-
nomie-Inspector, auf den Gütern der Gräfl. von
Schweinißschen Herrschaft: Stephansdorf, nachheri-
gem

gem Gutsbesitzer auf Simsdorf, bey Neumarkt. — Dieser ihr erster Gatte war Wittwer, und brachte ihr 5 Stieffkinder zu; wovon der jüngste Sohn, einige Zeit nach ihrer Verheyrathung starb, die 4 älteren Geschwister aber, blieben ihrer Mutterpflege vertraut. — Es waren solches: 1) Johann Gottfried Arndt, nachher durch allerhöchst Königl. Erhebung in den Adelstand, genannt Arndt v. Arndtensreich, auf Sobel und Simsdorf. — Dieser, durch seine Verdienste um die Deconomie und Landescultur bekannte, nützliche Staatsbürger hinterließ bey seinem Tode, außer seiner würdigen noch lebenden Wittwe, einer geb. v. Langenau, zwey ebenfalls noch lebende Töchter, Caroline, verehl. KriegeSräthin Scholz zu Hannau, und Christiane, verehl. Rittmeister v. Elsner auf Zieserwitz. 2) Elisabeth — diese starb unverehl. zu Boldkenhahn; wohin sie ihrer Stief- und Pflegemutter gefolgt war. 3) Caroline, verehl. Pastor Dittlob zu Lüben, und 4) Kunigunde, verehl. KriegeSräthin Holze zu Glogau, von welchen beiden sich nur die letztere noch am Leben befindet.

Die Ehe der Verstorbenen war kinderlos. Am 8ten Januar 1780, nach dem sie mehrere Jahre hindurch über den Tod ihres rechtschaffnen Gatten getrauert hatte, ward sie mein. — Ich war damals Syndicus zu Boldkenhahn, wohin sie in ihrem Wittwenstande wieder zurückgekehrt war. — Mutterfreuden waren ihr zwar auch in unsrer Ehe nicht beschieden; dennoch fühlten wir uns in unsrer stillen Häuslichkeit glücklich. Wir waren uns selbst genug, und so schwanden uns mehr als 30 Jahre zufrieden dahin. — Jetzt steh ich allein — schon am 7ten April d. J. wurde die nun Vollendete vom Schlage getroffen, und an der linken Seite durch den ganzen Körper gelähmt. Mit einer Fassung,

deren nur ein gebildeter Geist, und ein mit Gott vertrautes Gemüth, fähig ist, erduldet sie durch 13 Wochen die heftigsten Schmerzen; bis endlich, nach einem mehrere Tage hindurch, ihre letzten Lebenskräfte erschöpfenden Brustkrampfe, und nach einer so langen Reihe schlafloser Nächte, am 7ten dieses Monats, der Todeschlummer ihr Auge brach und ihren Leiden ein Ende machte. Sie lebte 72 Jahr 8 Monat und 29 Tage — dennoch starb sie für mich, für ihre Verwandten und Freunde zu früh. — Treue Liebe und die verdienteste Achtung, werden unter uns bis wir ihr folgen, wohin sie uns so freudig voran ging, ihr Andenken erhalten. Sie starb wie sie lebte, möchten wir alle so sterben wie sie.

Den 15ten Julius 1810.

Johann Christian Schnieber,
Königl. Commissionsrath und Stadtrichter
zu Volckenhayn.

Bei der Beerdigung der Frau Commis-
sionsrathin Schnieber, geb. Wirth.

Volckenhayn den 10ten July 1810. *)

Eadlich, nach den Stürmen,
Wird es still im Hayn.
Und in sicherem Schirmen
Schläft der Pilger ein.

Ach! gelangt durch viele
Schwere Leiden hin,
Bist auch Du, zum Ziele,
Fromme Dulderinn.

Hin

Hin ist die Beschwerde,
Hin der herbe Schmerz,
Und im Schooß der Erde
Ruhet das müde Herz.

Auf! den Blick erhoben
Zu der Sternenwelt,
Deren Strahl, von oben,
Sanft auf Gräber fällt.

Wo, der Erd entschwungen,
Nun ihr freier Geist,
Voll Beseligungen
Seinen Schöpfer preist.

Ihrer Treu zum Lohne,
Nimmt aus seiner Hand
Sie, voll Dank, die Krone,
Die ein Engel wand.

Dort, in mildrer Sonne,
Reift des Frommen Saat;
Segen folgt und Wonne
Jeder edlen That.

Fühlt, im sanften Ahnen
Dieser Seligkeit,
Jenes hohe Mahnen
An die Flucht der Zeit.

Spät einst, oder frühe
Ruft auch uns das Grab
Und des Lebens Mühe
Legt der Pilger ab.

Dann, Verklärte! schauen
Wir, mit Dir vereint,
Dort auf lichtern Auen,
Was hier dunkel scheint.

Wenn zum neuen Bunde
Wir uns wiedersehn,
Und der Todesstunde
Heil'ges Fest begehn. —

*) Von der ländlichen Schlesiſchen Dichterin,
verehlt. Schubert zu Würzburg.

D e n k m a l.

Ich bin heraus gegangen anzubeten,
Und ich weine? Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen
D du, der jenu wird.

Klopſtof.

Um hohen Mittags-Glanz ihres schönen Lebens
hemmte des Todes mächtiger Fittig den thätigen
kraftvollen Lauf der Frau Maria Johanna
Koschny, geborne Krause. — Eine seltne Frau,
in dieser frivolen Zeit ein Vorbild, wie man tu-
gendhaft leben soll. Bescheiden wie das Veilchen
im Thal, blühte ihre Jugend in ländlicher Einsam-
keit auf. In zarter Berührung gleichgestimmter
Wesen, ließ Glück und Verstand den Mann sie zur
Gattin erwählen, dessen Herz einzig ist. Ihre See-
le war rein, in diese Klarheit konnte sich nichts Un-
reines mischen. Ich war so lange Jahre Zeuge ih-
res vortreflichen Herzens. Die Reinlichkeit, das
hohe Morgenroth des weiblichen Charakters, diese
unvergängliche Schönheit umstöß sie wie ein Zauber-
licht. Ich sah sie erröthen bey jedem Gespräch, das
die Harmonie der Silberseiten ihres Herzens ver-
stimmte, und es war nicht leeres Gezier des jetzigen
Tages, es war Wahrheit, so wie sie die Wahrheit
selbst war, denn nie hörte ich von ihr verschminkte
Worte,

Worte, auch konnte sie nicht hassen — so schmerz-
lich sie auch Zurücksetzung zu fühlen verstand. —

Sie war Mutter im eigentlichen Sinn des Wortes.
An ihrer reinen Brust erhielten ihre Kinder die erste
Nahrung. Ihr Herz flammte in Liebe, wenn sie
unter ihnen stand, ach! mit ihr versank dieser kind-
liche Sinn, sie fühlen ihn nicht wieder.

Ein feuriger Geist, seine Kraft fühlend, konnte
sie hier dem Ankläger eine Blöße geben, doch wie oft
sah ich ihre Thränen fließen bey den Leiden der Mensch-
heit, wie schön stand ihr diese Thräne, die aus des
Herzens Lauterkeit rann. — Alle Erkenntnisse wer-
den aufhören, nur die Liebe nicht — nicht wie des
Menschen Sinnenrausch sie deutet. — Diese Liebe
umfloß sie an der Bahre, wo der Dürstige wehtla-
gend da stand, dem sie still und ferne geholfen hatte
— diese Liebe begleitet triumphirend ihren fleckenlo-
sen Geist ins bessere Land. Eine unabsehbare Men-
ge begleitete die Entseelte, kein Auge blieb thränen-
los. Heil ihr! sie hat einen guten Kampf gekäm-
pft, sie hat Glauben gehalten. — Keine Ueber-
zeugung nicht feile Schmeichelei, streut der Verherr-
lichten hier den ihr gebührenden Weihrauch — wohl
innige Verehrung, die mich für sie ins Grab beglei-
tet, und die sie gekannt haben, müssen sagen: Der
Freund sprach Wahrheit.

Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
O du der mich durch das dunkle Thal
Des Todes führen wird! ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldne Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays so werde dann
Wieder verfliegender Staub,
Oder was sonst der Ewige will.

Klopstok.

Breslau, den 11. August 1810.

F*****.

Zum

Z u m A n d e n k e n

des am 22ten Junii 1810, selig verewigten Herrn Carl Frenzel in Glag.

Des Baumes schönster Frühlings-Schmuck ver-
schwindet —

Die Blume blüht, vergeht, und welkt in
Staub — —

so wird, ach! — wenn er kaum des Lebensglück
empfindet —

der muntre Jüngling oft schon schnell des Lo-
des Raub.

So rief auch Dich, Du Muster reiner Tugend,
Der Tod zum Hochgenuß der bessern Welt.

Dein Leben war ein lehrend Beispiel für die Jugend,
so wie Dein frommer Sinn, der Dir Dein
Denkmal stellt.

Swar tief erschütternd trift Dein letzter Schlummer
der guten Eltern und Geschwister Herz,
und unaufhaltsam fließt, bey ihres Harnes
Kummer,

Dir auch des Freundes Thrän', in banger
Trennung Schmerz.

Gerecht sind diese Thränen, diese Klagen,
Denn Er, der Gute muß den Pfad des Lo-
des gehn —

Doch hört, was Glaub' und Hoffnung uns so trös-
tend sagen:

„Nach dieser Prüfungszeit folgt frohes Wieder-
sehn!!!“

Von einem redlichen Freunde.

Dem Andenken unsers verehrten Onkels,
des weiland Johann Gottlieb Schmidt,
Handelsverwandten, welcher den 9ten
Julius d. J. zu Weigelsdorf bei Reia-
chenbach, in einem Alter von 73 Jah-
ren, schnell aber sanft aus diesem Er-
denleben in eine bessere Welt hinüber-
schlummerte, gewidmet.

Da schlummerst Du — sanft, wie am Ziel der Reise
Der Wandrer schläft, und sich der Heimath freut;
Und Gottes Winde wehen kühl und leise
Um's stille Grab, von Lieb und Dank geweiht.

Hoch stiegst Du sie, der Jahre Stufenleiter,
Doch schnell am Ziel verlosch Dein Lebenslicht;
Schwach war Dein Fuß, doch Sinn und Geist
noch heiter.

Drum ahnten wir die nahe Trennung nicht.

Verehrter Greis! es folgt der Wehmuth Jahre
Die nach ins Grab, und fromme Dankbarkeit;
Du schlummre sanft! und dort in höherer Sphäre
Genieße nun des Himmels Seligkeit.

Mit Lieb' und Sorgfalt kamst Du uns entgegen,
Stets väterlich auf unser Wohl bedacht;
Und, o! Dein Denkmal bleibt bei uns im Segen,
Du der so werth sich unsers Danks gemacht.

Du reichtest uns, als schwer und bang' die Thräne
Dem Vater nach, aus unserm Auge rann,
Die treue Hand zur sanften, sichern Lehne,
Und nahmst Dich zärtlich der Verwaisten an.

Hin übers Grab, zu jenen Sternenbahnen
Blickt unser Geist Dir zur Verklärung nach;
Dort findest Du, was hier im süßen Ahnen
Der bessern Welt Dein Glaube Dir versprach. —

Von dorthen strahlt die süße Hoffnung nieder:
 Auf's dunkle Grab, die heil'ge Ruh zu weihn:
 Ein kurzer Raum — dann finden wir uns wieder,
 Auf Edens Flur, zum ewigen Verein! —

Carl Gottfried Schmidt.

Johanne Elenore Wittig,
 geb. Schmidt.

Helene Sturm, geb. Schmidt.

D e n k m a l.

Am 28ten Julius d. J. Abends um 11 Uhr, entschlief meine geliebte Ehegattin, Helene Elisabeth gebörne Herrmann, in einem Alter von 41 Jahren 9 Monathen zum bessern Leben. Sie war die Tochter eines allgemein geschätzten, braven Mannes, des Herrn Fabian Herrmann, angesehenen Bürgers und Seifensiebers alhier, der in dem für Schmiedeberg so unglücklichen Brande 1792, Haus und Leben verlor. Ihre Mutter, Frau Johanne Juliane gebörne Kriegel, war seit dem Tode ihres Gatten unsre Hausgenossin, bis auch sie uns im Jahre 1805 durch den Tod entrisen wurde. Seit dem 23ten April 1792 war ich mit der nun Vollendeten verbunden. Sie gebahr mir 1793 eine Tochter und 94 einen Sohn, der aber todt zur Welt kam. Seit jener Zeit war unsre Ehe kinderlos. Immer wünschten wir uns noch diesen Zuwachs unsers häuslichen Glücks, und — was wir kaum mehr erwarteten — die Vorsehung erfüllte auch diesen Wunsch. Meine Gattin wurde am 8ten Julius d. J. von einem Sohne entbunden, der in der Taufe die Namen Christoph Friedrich Julius erhielt. Eine über Erwarten glückliche Entbindung — ein lebendiges gesundes Kind — erregte die lebhafteste

hafteste Freude, und berechnigte zu den schönsten Hoffnungen. Doch ein bössartiges Fieber veränderte die ganze Lage der Dinge, ich verlohr meine treue eheliche Gefährtin, und der Neugebohrne seine Mutter. Eine ehrenvolle Leichenbegleitung, und die allgemeine, so unverkennbar gezeigte Theilnahme meiner Mitbürger, machten mir (so schätzbar sie mir waren,) doch die Größe meines Verlustes um so fühlbarer.

Ach ruhe sanft, Du gute fromme Seele! —

Für Deine Liebe tausendfachen Dank.

„Daß mir es ja an keinem Guten fehle,

Das war Dein größtes Sorgen lebenslang.“

Noch sterbend sagt dereinst mein letzter Blick:

Nur Ihr verdank ich meines Lebens Glück.

Schmiedeberg im July 1810.

Christian Friedrich Hermann, junior.

Dem Andenken der, am 8ten July 1810,
nach 18jährigen Leiden zu Wernersdorf
verstorbenen Frau Chirurgus Thäslers,
von ihrem dankbaren Schwiegersohne gewidmet.

Im Grab ist Ruh. — Ach! endlich in der Stille
Der Todesnacht versinkt der letzte Schmerz;
Der Sturm verrauscht — es ruht die müde Hülle,
Und ausgelitten hat das Herz. —

So, theure Mutter! fand nach langem Sehnen
Dein Herz im kühlen stillen Grabe Ruh;
Und müde, schloß nach viel geweinten Thränen
Sich still und sanft Dein Auge zu. —

Du hast erreicht den heißen Wunsch, errungen
Die Kron' am Ziel, dort in des Vaters Hand;
Doch ach! das Band, das uns so fest umschlungen —
Gelockert ist dies süße Band —

Zurück

Zurückgekehrt von Deinem Leidensbette,
 Das nur der Glaub' an Jenseits Dir versüßt,
 Stehn wir verwaist an Deiner Grabesstätte
 Die Alles uns in Dir verschließt!

Mein heißer Dank für Deine Mutterliebe,
 Die Du dem Sohn — dem Fremdling einst
 — erzeigt,
 Strömt auf Dein Grab im kindlichfrommen Triebe
 Des Herzens, tief vom Schmerz gebeugt.

Ein schönes Denkmal hast Du Dir errichtet;
 O schlummre sanft, Du fromme Dulderinn —!
 Dort, wo sich nun Dein dunkler Pfad gelichtet,
 Ist Dein der seligste Gewinn.

Dort übern Sternen, wo der Friede wohnet,
 Wo ew'ge Güter ewig uns erfreun,
 Und wo die Freud' in ihrer Reinheit thronet,
 Wirds hell um Deine Tugend seyn. —

Ach dorthin blickt das Aug' — und lieblich nieder
 Von dorthier glänzt in unsre Erdennacht
 Der Hoffnung Strahl: Wir finden einst uns wieder,
 Wenn unser Pilgerlauf vollbracht. —

Raum hatte mich meine geliebte Frau, eine geborne
 Mühler, nach mehrjähriger zufriedener Ehe, zum
 erstenmale zum glücklichen Vater gemacht; so fing
 sie auch an zu fränkeln, und ich eilte dem Rathe der
 Aerzte gemäß, sie in die Mollenkur nach Ernstdorf
 ins Oesterreichsche Schlessien zu bringen. Aber auch
 hier sollte die Holde und Gute durch das Arznei-
 mittel, das so Vielen neue Kräfte und neues Leben
 gab, nicht mehr genesen, der 28te Junius d. J. war
 Ihr Todestag. — Trauert mit mir, Freunde und
 Bekannte! ich verlor ein braves, ein edles Weib.
 Alle, die sie kannten, schätzten und liebten sie, und ich

weiß am Besten, welch eine treue Gefährtin für dieses Leben, welche eine rechtschaffene und vortrefliche Hausfrau ich an ihr verlor. Ich mache diesen Trauerfall hlermit allen meinen Freunden bekannt, und bin auch ohne schriftliche Beweise von ihrer herzlichen Theilnahme überzeugt.

Pleße, den 15ten August 1810.

B e r e n s,
Fürstl. Anhalt. Stallmeister.

B e k a n n t m a c h u n g.

Ich bin nunmehr entschlossen, die nach dem Ableben meines Bruders, weil. Hrn. Großmann, gewesenenen Chirurgus zu Seifershan im Hirschbergischen, an mich geerbte Badstube, nebst einem dazu gehörigen ansehnlichen Obstgarten, um einen möglichst billigen Preis zu verkaufen. Kauflustige können sich daher bis Ende künftigen Monats October bei mir melden.

G r o ß m a n n,
Garnhändler und Gerichtsgeschworne
zu Seifershan.

F e i e r l i c h k e i t.

Mybnick den 4ten August 1810.

Ohngeachtet wir, durch das so frühe Ableben unserer so innigst geliebten, als höchstverehrten Landesmutter, sehr tief gerührt, diesen unerseßlichen Verlust von Herzen beweinen, so blieben wir dennoch unserer Pflicht eingedenk, und legten unsern schuldigen Dank, an dem Hohen Geburtsfest unsers Allerhöchst verehrten Königs folgendermaßen an den Tag.

Den 3ten früh gegen 9 Uhr, versammelte der Major und Commandant des Invalidenhauses, von Wostrowsky, die ihm untergeordneten Invaliden, verkündete ihnen die Ursache dieser Parade, und hielt an dieselben eine kurze passende Rede, worinnen er seine Untergebene an die Pflichten gegen ihren König

und Landesvater erinnerte, und ihnen begreiflich machte, wie vielen Dank sie ihrem Allergnädigsten König zollen, und wegen der ihnen gereichten Wohlthaten, die fernere längere Erhaltung bey Gott, für einen so guten König erbitten müssen.

Hiernächst wurden die Invaliden von ihren Vorgesetzten in die katholische und evangelische Kirche geführt, wo auf Veranlassung des Herrn Majors, die Prediger des Instituts Klar und Dittman, die Invaliden mit einer, zur Feier dieses Tages sehr passend gewählten, Anrede empfangen, und sodann ein Dankgebet für die zeitherige Erhaltung unseres so gnädigen Monarchen abhielten.

Bei den Katholiken wurde nach vollzogenem Gebet ein Hochamt gehalten, nach Endigung dessen aber wurden die alten Veteranen wieder nach Hause geführt.

Diesen Tag noch mehr zu verherrlichen, wurde von dem hiesigen Generalpächter, Herrn Major von Lyncker, sowohl Mittags als Abends, große Tafel gegeben, wozu der hiesige Adel, die Königl. Officianten und die Geistlichkeit beyder Confessionen eingeladen waren.

Abends war das Invalidenhaus erleuchtet, und dieser Tag wurde ohne Geräusch wohl, aber mit größter Herzlichkeit beschlossen. S — 1. a.

Schlauenzig. Der dritte August, der unsern theuersten Monarchen einst ins Leben rief, der sonst bei jedem treuen Patrioten ein Tag des Jubels und der Freude war, hatte sich ach! dießmahl in schwarze Trauerwolken gehüllt. Wehmüthige Erinnerungen umhüllten den Becher der Freude mit Flor! Denn ach! wer vermag sich so ganz zu denken die traurige Stimmung des liebenden Königs? wer die blutende Wunde zu erwägen, die ein unerforschliches Schicksal dem Herzen schlug, durch den erst vor wenigen Tagen erfolgten Tod der besten Landesmutter? Und dies war auch die Stimmung, in welcher Sr. Durch-

laucht, unser gnädigster Fürst zu Hohenlohe Ingelfingen das Geburtsfest des tiefgebeugten Monarchen feierte. Möchten die Wünsche des erhabenen Fürsten für das Wohl Sr. Majestät für Milderung der schmerzlichen Wunde, und auf die Hoffnung baldiger besserer und froherer Zeiten, die jedes Herz durchdrangen, erfüllt werden!

O fließe, sanfter Trost, ins tiefgebeugte Herz!
 du, ew'ge Vorsicht! lindre du den Schmerz!
 laß Land und König, die iht weinen,
 laß bald uns eine heit're Sonne scheinen.

Der Hr. Doktor Zeyher — Chirurgus bey dem hier in Garnison stehenden Königl. Hochlöbl. ersten Schlesischen Grenadier-Bataillon — hat unlängst meinem jungen Eheweibe ein knochenartiges Gewächs, das sich an ihrer untern Kinnlade im Munde vor 3 Jahren angesetzt hatte, und bey seinem fortwährenden Wachsen, seit einiger Zeit selbst dem Leben der Unglücklichen auf eine fürchterliche Art drohete, von *Anna* ausgeschnitten. Das Gewächs hatte die Größe eines Gänseeyes, u. eine Schwere von $6\frac{1}{2}$ Lothen erreicht.

Diejenigen auswärtigen Hrn. Aerzte, an welche früher schon die Stimme des Publikums meine und meines Weibes flehentliche Bitte, um Hülfe gewiesen hatte, erklärten leider diese nur mit Unbestimmtheit durch eine Deffnung des Backens, an welchem jenes Gewächs saß, gewähren zu können, und je größer demnach der Dank seyn muß, den ich dem beynah nicht mehr gehofften Retter einer Mutter, und meines Weibes vom Tode, in Vereinigung mit dieser schuldig bleibe; für um somehr halte ich mich zu dieser öffentlichen Anzeige und Dankagung berechtiget.

Brieg, den 16ten August 1810.

Friederich Haberlandt,
 Rade- und Stellmacher Meister.

Berichtigung.

Cuique Suum.

Im July Stüek des Anhangs der Provinzialblätter steht Seite 179 etwas über das hiesige Liebhaber - Theater.

Der Einsender behauptet, daß außer den liebenswürdigen Damen, der Hauptmann Erlach vorzüglich zum Gelingen der Darstellung — der falschen Schaam — beigetragen, und Hofrath Glachsland sein Talent gezeigt habe. Dieß verdient Berichtigung. Nach dem einmüthigen Zeugniß aller Zuschauer — das Zeugniß der Mitspieler ungerechnet — hat der Hauptmann Erlach seine Rolle, wie alle frühern, herzlich schlecht, dagegen Hofrath Glachsland die seinige recht brav gespielt. Talent, das heißt dramatisches Talent, muß die Kritik auch dem Darsteller des Glachsland absprechen. Unter hundert guten Schauspielern hat nur Einer Talent.

Ob ein Liebhaber - Theater eine Bildungsanstalt, wie sie sich der Einsender gedacht zu haben scheint, ist, darüüber sind die Gelehrten noch nicht einig, und ein Ziel, ein gemeinnütziges Ziel mag die hiesige Schauspielers - Truppe eben so wenig haben, wie weiland Crispin, welcher den Reichen das Leder stahl, und den Armen hievon Schube machte. Schimmern wollen sie Alle, sagt Baron Meinau, und hinc illä lachrimä!

Militsch, im August 1810.

R.

Erklärung.

Ich bin nicht der Einsender der Nachricht aus Militsch, die sich in dem Anhang des Provinzialblatts S. 179 des Monats July befindet. S. S. Meisner.

Daß dem so ist, bezeugen die Herausgeber.

Den 17ten September soll in Liegnitz eine Büchersammlung verauctioniret werden, in welcher sich besonders mehrere schöne Kupferwerke befinden. Gedruckte Katalogen davon können in der Leufarschen, Barthischen und Derkschen Buchhandlung zu Breslau nachgesehen werden. Bestellungen nehmen der Oberdiaconus Müller und Diaconus Scholz in Liegnitz, an.

Empfindungen tieftrauernder Bruder-
liebe, bey der Urne des am 15ten July
1810 im 44. Lebensjahre unerwartet
verewigten Pastor Lange
zu Grosbaudis.

Warum birgst du, o Luna, dein freundlich wallend-
des Licht in stürmisch eilenden Wolken? Warum hör
ich heute nicht einen der melodischen Sänger des
Hayns? warum neigt ihr auf einmal so traurig die
Kelche, Pfadbekränzende Töchter der Flora? was
hatten sie diesmal so bangsam wieder die Saiten mei-
ner Leyer, als ob sie von schaurigen Lüften wehmü-
thiger Stimmung erbebten; und welch elegische Ah-
nung ergreift die klopfende Brust auf sonst so trau-
licher lang gewohnter Jugendflur? was wandelt
mein Fuß von banger Ahnung gezogen zur magischen
Dämmerung des ernstest Hayns traurender Birken?
Sprich weissagende Urne, bald von wankenden
Strahlen beleuchtet, bald wieder in tiefere Dämme-
rung versunken, was willst Du Niegesehene hier?
ich kenne Dich nicht. Sag was trägtst Du auf Dei-
ner beklommenen Brust für Bilder der Vergäng-
lichkeit? Wer ist der Sohn des Staubes, den Deine
Füße bedecken, und was willst du ungerufene Thrä-
ne in meinem Auge haben? wo bleibt der Innigge-
liebte des Herzens, der traute Bruder, Gefährte der
Tage seligen Kindheit, der sonst hier immer zur Sei-
te mir ging, daß er mir deute des Traurens dunkle
Gesichte der Wehmuth? Steh stille, o Wanderer, und
horch, eine heilige Stimme die aus geschlossenen
Zweigen des Hayns herniedertönet, und im Ge-
murmur der rauschenden Pappeln verhallt, spricht
also: Die Aufschrift der Urne giebt Kunde, wer der
Vollendete ist, dem ihr Gestein zum traurenden Denk-
mal hier ward.

A n f s c h r i f t.

Nimmer siehst du ihn wieder den Bruder, hinüber
 wallte sein Geist ins Land verklärter Vollenbung, zu
 deinen Füßen ruhet sein Staub und Gebein, als ir-
 discher Nachlaß der Hülle, die hier ihn umgab. Wie-
 der war er und gut, geliebt von allen, die nah und
 fern ihn kannten, gebildet sein Geist; viel fließen
 der Thränen bey seiner unvergeßlichen Asche; groß
 war seine Ausfaat, gesegnet ist nun der Tag der
 Garben für ihn auf Ewigkeit. Trockne die höchst
 gerechte Thräne im Auge dir wieder, sieh wie er aus
 Sternen verklärt mit freundlichen Lächeln dir winkt,
 siegend die Palme dir zeigt und zum Verein dich ladet.

Lüben, den 1ten August 1810.

G. E. Lange,
 Regiments-Quartirmeister.

Nachruf an meinen Schwager, den in
 einem Sumpf seines Forstreviers ver-
 unglückten Königl. Förster Hanisch.

Hart war Dein Kampf, sehr hart, doch hast
 Du ausgekämpft,

Für Dich ist Jammer, Angst und Gram und
 Noth nicht mehr,

Des Lebens Schwüle ward durch Abendluft ge-
 dämpft;

Sie drückte schwer auf Dich; Doch auch sie
 ist nicht mehr.

Der Todesengel hob Dich doch aus Deiner Tiefe;
 O wer doch auch nur bald den süßen Schlum-
 mer schlief.

Freund,

Freund, ruhe wohl! Du warst bey Deinen Men-
schenschwächen,

(Wer hat die nicht?) ein guter treuer Herzens-
freund.

Durch Hülfe, Rath und Trost will an den Dei-
nen rächen,

Wenn Du nur je geglaubt, ich hab's nicht
treu gemeynt.

Schlaf wohl! Dein Glaube lebt in Edens bes-
sern Auen,

Daß Freunde sich bereinst auf ewig wieder schauen.

Wie trauest Du auf Gott! Wer Dir den Glau-
ben schenkte,

Der täuschet ihn auch nicht; die Deinen sind
versorgt,

Durch ihn, der stets ja schon der Edlen Herzen
lenkte;

Sie sind der Erde auch nur kurze Zeit geborgt.

Dann nimmt uns Alle Gott in seine Freudenhöhen,

Dann werden wir, Glück auf! uns freudig wie-
dersehen.

Nimptsch, den 24ten August 1810.

Pebell.

M a chs

Nachruf an meinen Mücke, Stiftsrath
und Canzler zu Henrichau.

Du eilstest frühe fort von dieser harten Erde,
Worauf mit Sorg' und Müh Du redlich an-
gebaut.

Die Erndte war nicht werth der Sorge und Be-
schwerde,

Drum hast Du regen Fleiß ihr länger nicht
vertraut.

Du wandelst schon anjest auf bessern Sternen-
Auen;

Dort ließ Dein Engel Dich ein milders Land er-
schauen.

Da baust Du rüstig fort; doch wir — wir Ar-
men weinen,

Der Gatte fehlet sehr, der Vater und der Freund:
Kommt uns Dein Engel dann nicht allesammt
vereinen?

Uns, die wir's hier ja schon so treu, so gut
gemeynt?

Doch Du wirkst ruhig fort, Dich rühren nicht
mehr Zahren,

Du wirst nie, nie zu uns Verlassnen wiederkehren.

Doch ja! wenn Ruhe sucht der matte Erdenpilger,
Beym sinn'gen Sternenschein, beym sanften
Mondenlicht,

Dann reißt von seinem Werke sich los der Him-
melsbürger,

Vor unserm Auge schwebt ein herrliches Gesicht.
Dann küßt ein Säuseln uns, und Aeols Har-
fenworte

Entzücken Geist und Ohr: Ich hier, ihn bald
im Porte.

Nimptsch, den 24ten August 1810.

Pedell.